

Bochumer Anzeiger

In der heutigen Ausgabe
das große Verkehrszeichen.
Treisausschreiben des „B.A.“
50 Preise!

Bezugspreis mit Botenlohn: 2,15 RM. monatlich oder 1,08 RM. halbm. monatlich. Selbstabholer 1,55 RM. monatlich oder 0,78 RM. halbm. monatlich. Bezahlungsfrist für die „Bochumer Anzeiger“ 30. 1. monatlich. Bankgutschrift „B.A.“ mit 45 Pf. monatlich bei der Sonn- und Feiertagszeit. — Wenn das Erscheinen der Zeitung durch höhere Gewalt, Verbot oder Betriebsstörung u. dgl. verhindert wird, können keine Ersatzbezüge gestellt werden. — Geschäftsstelle geöffnet von 8 bis 13 Uhr und von 14 bis 19 Uhr. Sonntags von 11 bis 12 Uhr. — Sprechstunden der Geschäftsleitung von 16 bis 17 Uhr (außer Mittwochs und Samstags). — Postfach 1000 Dortmund 1700. Verlag und Druck: Laupenmühlens & Dierichs in Bochum

Samstag/Sonntag
30./31. Januar 1937



44. Jahrgang
Nummer 25

Samstagsausgabe 15 Pf.
mit „Bochumer Anzeiger“ 20 Pf.

50 Preise!
Hauptgeschäftsstelle: Rathausplatz 3. A. 52, 53

Ein Volk — ein Wille

1933 30. Januar 1937

Mit dem Dank für eine stolze Ernte und mit der tiefen Gläubigkeit in neue Saaten schreitet Deutschland ins fünfte Jahr nationalsozialistischer Staatsführung. Großes hat sich in vier Jahren vollendet. Ein knapper Aushang hat nicht Raum genug, auch nur in kurzen Umrissen das einzufangen, was gewagt, geplant und gemeinreichbar zur Selbstverständlichkeit machte, vollzog sich hier in der Geschichte einzige, von den Völkern anfangs belächelt, dann aber um so härter befestigte Umbruch. Die unblutigste aller Revolutionen wurde zu einem gigantischen Aufbauwerk. Gerade darin unterscheidet sich die nationalsozialistische Revolution grundlegend von allen anderen, daß sie nicht aus der Vernichtung ihre umwälzenden Kräfte zog, sondern daß sie, aus der Lebens- und Staatsbejahung heraus nur das Tödliche, das Faulen und Schlechte rief, bis es ganz stürzte, aber im gleichen Augenblick an die Stelle des Gestürzten das Neue, das Gesunde, das Lebensstarke setzte. Denn während andere Revolutionen ihre Planlosigkeit oder ihren Völkerverrat an Gefährten von Menschenübernahme an der formende Wille das oberste Gesetz. In den Jahren des Kampfes um die Macht im Staate hatten die Gegner des Neuen den Nationalsozialismus oft nach seinem „Programm“ gefragt. Es waren die gleichen Scheuchflüchtigen draußen und die Unbelehrbaren drinnen, die dann mit staunenden Augen plötzlich nicht nur die Verwirklichung eines Programms sahen, sondern erkennen mußten, daß dieses neue Deutschland sein Programm sogar in erstaunlich kurzen Fristen Schritt um Schritt erfüllte.

Am 1. Mai 1933 hörte ich auf dem Tempelhofer Feld einen Nationalsozialisten — es war ein Berliner Werkmeister — an seinen immer noch skeptischen Nachbarn das Knappe, aber für den nationalsozialistischen Geist so bezeichnende Wort richten: „Kragt doch bloß nicht immer nach unserem Programm! Unser Programm ist Deutschland! Und das ist ewig!“ ... Mancher Völksgenosse, der anfangs noch zweifelte, hat in den vergangenen Jahren bewußt oder im Unterbewußten an diesem Wort sein Denken und Handeln ausgerichtet. Nicht, weil dem Volke hier wie in den Programmen bürgerlicher und marxistischer Parteien ein Himmel auf Erden versprochen wurde oder Reichgläubigkeit und Phantasterei plötzlich von den Hirnen Besitz ergriffen hätten! ... Wer in diesen vier Jahren mit beiden Füßen fest auf Gottes Erdboden stand und mit einem Höchstmaß von Objektivität die Entwicklung verfolgte, wird bekennen müssen, daß kein Wort versprochen worden ist, das nicht auch seine Erfüllung fand. Gewiß, der Nationalsozialismus ist eine unfaßbare und in ihrer Unfaßbarkeit kräftigende Gläubigkeit, seine Verwirklichung jedoch eine ebenso mühsame wie konsequente Zielsetzung und Erfüllung. Ein besserer Beweis als der Lauf von vier Aufbaujahren ist für diesen Satz nicht zu erbringen.

Dem Bekenntnis und dem Programm, das am 21. März 1933 Adolf Hitler in der Reichsversammlung vor dem Reichstag, vor dem deutschen Volk und vor der Welt ablegte, ist Zug um Zug die staatspolitische Verwirklichung gefolgt. „Aufbauen wollen wir“, so bekundete damals der Führer, „eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk. Es soll dann für ewige Zeiten in seine eigene freie Verwaltung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit. Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufreichte Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.“ ... Diese Worte umkreisen in ihrer Knappheit das weitgespannte Fundament, auf dem ein neues Deutschland emporwuchs. Auch der hartnäckigste Skeptiker kann an der vierjährigen Geschichte dieses staatspolitischen Neubaus nicht vorbeigehen. Partikularismus, Kleinstaaterei sind hinweggefallen. Mit der Vereinfachung der Verfassung, der Finanzen und der Kulturpolitik wurde dem Reiche eine Einheitlichkeit gegeben, auf die ein Bismarck noch aus psychologischen Gründen verzichten mußte. Dennoch ließ der neue Staat den deutschen Stämmen ihre kulturellen Eigenarten, die von je produktive Quellen deutschen Geistes und Kunstlebens gewesen sind, auch hier zeigte sich die feinfühligste und dennoch führende Hand des neuen Gesetzgebers. Ausgeschieden wurden in klarem Zugriff die wirtschaftskämpferischen Organisationen. Klassenmauern stürzten ein, aus Bauern, Bürgern und Arbeitern entstand ein Volk des totalen Staates die Volksgemeinschaft. Auch sie ist in der wirtschaftlichen und sozialen Praxis von vier Jahren zum ethischen Untergrund des Aufbaues geworden. Die Worte, die Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ lange vor der Machtübernahme niedergelagert, stehen als unwandelbares Gesetz: „Der nationalsozialistische Arbeiter muß wissen, daß die Wälder der nationalen Wirtschaft sein eigenes materielles Glück bedeuten. Der nationalsozialistische Arbeiter muß wissen, daß das Glück und die Zufriedenheit seiner Arbeitnehmer die Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung seiner eigenen wirtschaftlichen Größe ist. Nationalsozialistische Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind beide Beauftragte und Sachwalter der gesamten Volksgemeinschaft.“

Deutschland hat diese Worte verstanden. Im Glauben an den hohen, stiftlichen Ernst dieser Gemeinschaft und mit der Zuversicht in die schöpferische Kraft dieser Idee vermochte die Nation den ihr vom Führer gesteckten ersten Vierjahresplan zu erfüllen. Mit einer Energie-Einfaltung, die in der Völkergeschichte ihresgleichen sucht, wurden die sozialen Probleme wirtschaftlich und politisch vereinfacht. Land wurde wieder ein Deutschland der schaffenden Kräfte, der fähigen Pflücker und rollenden Mäher. „Gehi mir vier Jahre Zeit!“ hatte Adolf Hitler



Kunstverlag M. Harnisch, Berlin W 9, Eichhornstraße 10

ler von der Nation gefordert. Bevor noch die Frist verstrichen, war das Werk vollendet. Jeder von uns weiß, daß damit noch längst nicht alle Schäden beseitigt sind, die der Weltkrieg und die folgenden Nachkriegsjahre an der deutschen Wirtschaft und am deutschen Menschen anrichteten. Am besten wußte das der Nationalsozialismus selbst. Was in den ersten vier Jahren trotz der wirtschaftlichen Abwertung des Auslandes mit der Mobilisierung aller nationalwirtschaftlichen Kräfte geschaffen wurde, bedeutet für den Nationalsozialismus nicht das Endziel, sondern nur eine Wegmarke auf der weiterführenden Straße der deutschen Unabhängigkeit. So verlobte der Führer Adolf Hitler folgerichtig auf dem Nürnberger Parteitag von 1936 den zweiten Vierjahresplan.

Deutschland hat sich dies Ziel nicht aus freien Stücken gesetzt. Das haben die führenden Männer des Reiches immer wieder betont. Der neue Weg ist dem deutschen Volke von einer Umwelt aufgezwungen, die, immer noch in den imperialistischen Ideen des neunzehnten Jahrhunderts und des Weltkrieges befangen, Deutschland auf kaltem Wege ökonomisch einreisen möchte. Der neue Vierjahresplan ist somit wirtschaftliche Selbstverteidigung, geboten vom Primat der deutschen Wahr- und Wehrfreiheit. Sie aber sind wiederum

die sichersten Garantien des sozialen Friedens nach drinnen und der europäischen Ordnung nach draußen. Damit ist der Nation an der Schwelle eines neuen Jahrzehntes abermals für ein halbjahrhundert und darüber hinaus für weitere Zukunft eine Aufgabe gestellt, die das Schicksal der schaffenden Kräfte und der denkenden Stämme wert ist. Leicht wird dieser Kampf nicht sein. Er fordert den Einsatz aller schöpferischen Kräfte, verlangt von den wirtschaftlich, völkerverständlich, hauswirtschaftlich, geistig und geistig, Einordnung in die Geistes der neuen Volksgemeinschaft, Spitzeneinleitung auf allen Gebieten des täglichen Lebens, der wirtschaftlichen und geistigen Produktion, fordert also schließlich nur noch einmal, aber jetzt mit der ganzen Schwere der nationalen und stiftlichen Verantwortung die Erfüllung des obersten Grundgesetzes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Mit dieser Erkenntnis, die aus dem unzerstörbaren Glauben an Deutschland ihre schöpferischen Kräfte nimmt, geht Deutschland in ein neues Jahr. Der Weg ist vorgezeichnet. Er mag reich an Hindernissen sein. Aber auch hier werden überwinden. Auch hier gilt das Adolf-Hitler-Wort: „Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.“

Michael Haupt

Kampf für Frieden und Ausgleich

Ausländische Staatsmänner zum 30. Januar

Berlin, 29. Januar.

Der große Erinnerungsausgabe des „Völkischen Beobachters“ vom 30. Januar 1937 haben auch führende Staatsmänner des Auslandes Beiträge geleistet, die eine Würdigung der großen Erfolge der seit 1933 geführten deutschen Außenpolitik darstellen. So äußern sich u. a.:

Italiens Außenminister Graf Ciano:

Die politische Zusammenarbeit zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien ist heute einer der Eckpfeiler des Friedens, der Stabilität und der sozialen Ordnung Europas. Unsere Solidarität erwuchs aus dem gemeinsamen Kampf, den das deutsche und das italienische Volk durchgeföhrt haben und noch durchföhren zur Verteidigung der Grundlagen der europäischen Kultur.

Der Eindruck, den ich von der Begegnung in Berchtesgaden gewann, wird stets zu den tiefsten meines Lebens gehören. Aus Berchtesgaden konnte ich

dem Duce die lebendige Schau des großen ideellen Bildes mitbringen, in dem die Arbeit des Führers vor sich geht und Gestalt gewinnt.

Oesterreichs Staatssekretär des Äußeren Dr. Schmidt

nennt jene Abendstunde des 11. Juli 1936 die glücklichste Stunde für das deutsche Volk diesseits und jenseits der Grenzen, als der deutsche und der österreichische Rundfunk bekanntgab, daß die Regierungen des Bundesstaates Oesterreich und des Deutschen Reiches beschlossen haben, ihre Beziehungen wieder normal und freundschaftlich zu gestalten. Ueber die Brücke des 11. Juli hinweg, so schreibt Dr. Schmidt dann wörtlich, hatte ich die Freude, dem deutschen Reichskanzler zur Bekräftigung des beiderseitigen Entschlusses die Hand zu reichen. Möge der feste Wille zur Tat und die Wärme persönlicher Begegnungen die Freundschaft zwischen den beiden deutschen Staaten der Welt für immer erhalten.

„Wir feiern diesen Tag!“

Tagesbefehl des Stabschefs Luge an die SA.

NSK Berlin, 29. Januar.

Stabschef Luge hat folgenden Tagesbefehl an die SA. erlassen:

Männer der Sturmabteilungen!

Mit dem 30. Januar 1937 geht für die nationalsozialistische Bewegung wiederum eine Zeitspanne zu Ende, die zwölf Monate Kampf und Arbeit, Erfolg und Sieg in sich schließt.

Der 30. Januar wird in der deutschen Geschichte immer der Tag sein, an dem das deutsche Volk, rückblickend und ausschauend, neue Kraft verspürt zu neuer Arbeit und neuem Kampf: der Tag, an dem der Führer in die Reichskanzlei einzog und seine Sturmabteilungen mit hartem Schritt und jobatlichem Geist durchs Brandenburger Tor in ein neues Deutschland marschierten.

Männer der SA! Für uns, die wir diesen Tag vor vier Jahren durch jahrelangen Kampf, durch Opfer an Gut und Blut, treu an der Seite des Führers marschierend, ermöglichten, bedeutet seine jährliche Wiederkehr eine besondere Verpflichtung. Für uns ist der 30. Januar 1933 der Beginn einer Zeit, in der vollendet werden muß, was der Führer einst mit wenigen Getreuen begann. Er ist für uns der Beginn einer Zeitrechnung, die dem Kampf und der Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung höchsten Ausdruck verleiht.

Mit dem 30. Januar 1933 war der Kampf in der Opposition zu einem volksfremden und korrupten System beendet und der Kampf um die Vollendung unseres Völkens begann.

Wir feiern diesen Tag!

Feiern ihn als den Beginn eines neuen Kampfsjahres! Und wir bekennen uns jährlich an diesem Tage erneut zu dem alten Geist der Sturmabteilungen, zum Geist der deutschen Revolution!

Wir bekennen uns an diesem Tage zu unseren ermordeten Kameraden in der Ständarte Horst Wessel, zu ihrem Kampf und ihrem Opfer!

Und wir bekennen uns zu unserer unverbrüchlichen Treue zum Führer und zum Einsatz für ihn und seine Idee!

Mit diesem Bekenntnis im Herzen marschieren wir auch in das fünfte Jahr der nationalsozialistischen Erhebung, gestählt im Opfer, gehärtet im Kampf und mit der Gewißheit, daß auch das vor uns liegende Jahr uns als die Sturmabteilungen finden wird, die mit Entschlossenheit und eisernem Willen dem Führer schon so manchen Kampf siegreich befechten halfen.

Dieses Gelöbnis an den Führer, meine Kameraden, verbinde ich mit dem Dank an euch für die Arbeit des hinter uns liegenden Kampfsjahres. Ich weiß, daß ihr diesen Dank nicht beansprucht, daß für euch in der Erfüllung der freiwillig übernommenen Verpflichtung zum Kampf schon die Anerkennung liegt. Ich weiß, daß euch der Grundsatz: „Mehr sein als scheinen!“ in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Und deshalb weiß ich auch, daß ihr mit Freude und Stolz an die Arbeit des vor uns liegenden Kampfsjahres gehen werdet.

Unser Weg heißt: Einsatz, Opfer, Kampf und Sieg für Adolf Hitler!

Unser Ziel ist des Führers Ziel: das ewige Deutschland!

(gez.) Luge

Volk und Regierung sind eins

Bedeutende Erklärungen Dr. Goebbels

Berlin, 29. Januar.

Reichsminister Dr. Goebbels hat aus Anlaß des vierten Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ eine bedeutende Erklärung über die entscheidenden Aufgaben der Bewegung gegeben. Er führte in der Erklärung u. a. aus, daß heute die Luft zwischen Volk und Regierung, wie sie früher immer bestanden habe, endgültig beseitigt sei. Eine der Hauptaufgaben, die sich die Regierung gestellt habe, sei die, das ganze Volk wieder mit den Aufgaben der Politik, der Wirtschaft und der Kultur bekannt und schließlich so vertraut zu machen, daß Führung und Volk in der Durchföhung dieser Ziele eins seien. Der Minister erklärte dann die Erziehungsarbeit, die die Bewegung in den vier Jahren bereits geleistet habe und die jedem die Möglichkeit gebe, nach seiner Kraft und seinem Willen ein Nationalsozialist zu werden. Als Ergebnis dieser Arbeit habe man erreicht, daß die Zahl derjenigen, die noch beiseitegehen, kaum mehr ins Gewicht falle.

Im Verlaufe der Unterredung wandte sich der Minister auch gegen die vielfach aufgetretene Behauptung, daß man versuche, andere Völker nationalsozialistisch zu beeinflussen. Es sei niemals nationalsozialistisches Prinzip gewesen, sich in die Verhältnisse anderer Völker einzumischen. Allerdings verteidigten wir den Nationalsozialismus nach außen, und zwar in der geistigen Arbeit der propagandistischen Angriffe des Bolschewismus, denn jedes Vordringen des Bolschewismus in uns im westlichen und mittleren Europa bedeute eine fortwährende Gefährdung des europäischen Friedens.

Zum Schluß betonte der Minister, daß für den nationalsozialistischen Erziehungsprozeß, der eine ausgesprochen deutsche Angelegenheit nach deutschen Methoden und mit deutschen Mitteln sei, die besten Männer gewonnen seien. Außerdem betreibe man eine systematische Erziehung des Nachwuchses. Heute haben wir Männer, die die Zukunft der Nation erkennen und ihr Wissen dem Volke übermitteln. Ich kann nur schließen mit dem Satz: Gehe Gott, daß Deutschland nie Mangel leide an solchen Köpfen. Dann wird das deutsche Volk ewig sein.

Das Wunder seit 1933

Am Abend des 1. Februar 1933 hatte Adolf Hitler dem deutschen Volke über den deutschen Rundfunk sein Aufbau-Programm bekanntgegeben. Er hatte erklärt, in vier Jahren die Schuld der Parteien des Marxismus und seiner Mitläufer von 14 Jahren wiedergutzumachen, die geistige und willensmäßige Einheit unseres Volkes wiederherzustellen, den Bauer seiner Verelendung zu entreißen und die Arbeitslosigkeit endgültig zu überwinden. Nach vier Jahren sollte das deutsche Volk selbst urteilen. Diese vier Jahre sind um, und das deutsche Volk wird feststellen müssen, daß die Regierung Hitler viel mehr geleistet hat als sie versprochen hatte. Was in diesen vier Jahren geschaffen wurde, hat der Führer in seiner Proklamation auf dem Reichsparteitag der Ehre im September 1936 in Nürnberg in kurzen Worten aufgezeigt. Da niemand in dieser überzeugenden Klarheit und Kürze die gewaltige Leistung besser schildern kann als der Führer, veröffentlichen wir nach stehend noch einmal seine Ausführungen über das Wunder seit 1933.

Und welch ein Wunder hat sich seitdem in kaum vier Jahren vollzogen? In diesem vierten Reichsparteitag seit unserer Machtübernahme können wir Nationalsozialisten mit namenlosem Stolz vor die Augen unserer Anhänger und unter das Urteil der ganzen Nation treten.

War dies nun eine wirkliche Revolution gewesen, oder war sie keine? Ist diese Umwälzung heute vor unserm Volke gerechtfertigt durch unsere Leistungen, oder ist sie es nicht? Und vor allem: Wer hätte sonst dieses Wunder außer uns vollbringen können? Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Wenn jeder Reichsparteitag bisher ein Tag der Rechtfertigung unseres Kampfes und Ringens war, dann gilt dies am höchsten von dem heutigen. Kein anderer konnte uns daher mit höherer Genugtuung erfüllen als dieser. Auf allen Gebieten unseres nationalen Lebens ist seit vier Jahren ein unermesslicher Aufstieg eingetreten.

Einmalig sind das Tempo und das Ausmaß des politischen Aufstiegs, und vor allem: geschichtlich einmalig ist die innere Konsolidierung der deutschen Nation.

Die gewaltigste Kränkung aber hat dieser Aufstieg im letzten Jahre erfahren, in den zwölf Monaten, die seit dem letzten Reichsparteitag vergangen sind.

Am Abend des 30. Januar 1933 gab ich dem deutschen Volke in einer kurzen Proklamation die Zielsetzung unseres Kampfes bekannt. Ich habe damals gebeten, mir vier Jahre Zeit zu schenken. Nach ihrem Ablauf wollte ich dem deutschen Volke Rechenschaft geben über die Erfüllung oder Nichterfüllung dieses Versprechens.

Unsere Gegner waren überzeugt, daß wir niemals dazu kommen würden, die Nation um dieses Urteil zu befragen, denn man bemerkt die Schicksalhaftigkeit unseres Regimes auf kaum sechs bis zwölf Wochen.

Was aber hat in diesen vier Jahren der Nationalsozialismus aus Deutschland gemacht? Wer von diesen Gegnern könnte die Stürme des Lebens, die heute gegen uns als Ankläger aufzutreten? Was ihnen damals in meiner Proklamation als phantastisch und unerfüllbar erschien, erscheint uns heute als die bescheidenste Ankündigung einer turmhoch darüber liegenden Leistung.

Diese Gegner haben damals es nicht für möglich gehalten, daß uns heute so klein vorkommende

Programme des Jahres 1933 zu erfüllen. Was würden sie aber wohl erst gesagt haben, wenn ich diesen das Programm vorgehalten hätte, das die nationalsozialistische Staatsführung seitdem in knapp vier Jahren nun tatsächlich verwirklichte!

Wie hätten sie wohl gepostet, wenn ich ihnen am 30. Januar 1933 erklärt haben würde, daß nach vier Jahren Deutschland seine Erwerbslosen von 6 Millionen auf 1 Million beseitigt haben wird;

daß die Zwangsenteignung des deutschen Bauers beendet sein wird;

daß die Einnahmen der deutschen Landwirtschaft höher sein würden als jemals in einem Jahre unserer Friedenszeit vorher;

daß sich das gesamte Nationaleinkommen von 41 Milliarden auf jährlich über 56 Milliarden steigern wird;

daß der deutsche Mittelstand und das deutsche Handwerk eine neue Blüte erleben würden;

daß sich der Handel wieder erholen würde;

daß die deutschen Hafenstädte nicht mehr toten Schiffsfriedhöfen gleichen und

daß 1936 auf den deutschen Werften sich allein über 640 000 Tonnen Schiffe im Bau befinden würden;

daß unzählige Fabriken ihre Arbeiterzahl nicht verdoppeln, sondern verdrei- und vervierfachen und daß zahllose andere in knapp vier Jahren neu aufgebaut werden;

daß eine Krupp-Fabrik wieder ergrimmt wird von dem Dröhnen und Sägemurm der Maschinen der deutschen Wiederaufstiegs- und daß alle diese Unternehmungen als oberstes Gebot ihres Erfolges den Dienst an der Nation und nicht mehr den streppelosen Gewinn des einzelnen erkennen würden;

daß sich die stillen Automobilfabriken nicht nur beleben, sondern unermesslich vergrößern und daß sich die Produktion der Kraftfahrzeuge von 45 000 des Jahres 1932 auf rund eine Viertelmillion steigern würde;

daß in vier Jahren die Defizite unserer Länder und Städte beseitigt und

daß das Reich ein Steuer-Mehraufkommen von jährlich nahezu fünf Milliarden erhalten wird;

daß die Deutsche Reichsbahn endlich wieder ihre Sanierung erfährt, ihre Züge aber als die schnellsten der Welt fahren werden;

daß das Deutsche Reich Straßen erhält, wie sie, seit es eine menschliche Kultur gibt, in dieser Größe und Schönheit noch nicht gebaut wurden, und daß von diesen projektierten ersten 7000 Kilometer nach nicht einmal vier Jahren später schon über 1000 Kilometer in Betrieb und über 4000 Kilometer im Bau sein werden;

daß ungeheure neue Siedlungen mit Hunderttausenden an Häusern entstehen, in alten Städten des Reiches aber gewaltige neue Bauten emporkwachen werden, die mit als die größten der Welt anzuspochen sind!

Daß sich Hunderte und aber Hunderte riesiger Brücken über Schluchten und Täler ziehen werden und

daß die deutsche Kultur so und in ähnlichen herrlichen neuen Leistungen ihren Ewigkeitswert bestätigen wird;

daß die deutschen Theater eine Wiederaufstiegsfeier feiern werden, genau so wie die Darbietungen unserer deutschen Musik!

Daß dabei aber das deutsche Volk einen lebendigen Anteil nehmen wird an dieser unumwandelbaren geistigen Erneuerung, und dies alles, ohne daß auch nur ein Jude in dieser geistigen Führung des deutschen Volkes mehr in Erscheinung tritt!

Wenn ich damals prophezeit hätte, daß in vier Jahren die ganze deutsche Presse nur den deutschen Aufgaben dienend, von einem neuen Ethos erfüllt sein wird, daß für die deutsche Wirtschaft das Gesetz einer neuen Berufslehre proklamiert wird, ja, daß überhaupt der deutsche Mensch eine Erneuerung seines Lebens und seines Handelns erlebt.

Wenn ich ihnen damals vorausgesagt hätte, daß es nach diesen vier Jahren nur mehr ein Volk geben wird, daß keine Sozialdemokratie, kein Kommunismus, kein Zentrum, aber auch keine bürgerliche Partei sich mehr am deutschen Leben werde verhängen können, daß keine Gewerkschaft mehr sein wird zur Verhinderung des Arbeitnehmers und

kein Unternehmerverband zur Verderbung des Arbeitgebers, daß nach diesen vier Jahren keine Landesregierung mehr existieren wird, daß es in Deutschland keine Landtage mehr geben soll, daß die 16 Fahnen und damit die 16 Traditionen zu bestehen aufgehört haben und eingeholt werden, und daß die ganze Nation, angefangen von ihren arbeitenden Menschen bis zum Soldaten, nur mehr in dem einen Befehl und unter einer Fahne marschieren wird. Was hätten sie aber erst gesagt, wenn ich ihnen prophezeit haben würde, daß sich in diesen vier Jahren Deutschland aus dem Elfenland setzen von Versailles gelöst haben wird, daß das Reich wieder die allgemeine Wehrpflicht erhält, daß wie im Frieden jeder Deutsche zwei Jahre für die Freiheit des Landes dienen wird, daß eine unsere Küste und unsern Handel beschützende neue Flotte im Bau begriffen ist und eine gewaltige neue Luftwaffe bald die Sicherheit unserer Städte, Fabriken und Werksanlagen garantiert, daß das Rheinland unter der Oberhoheit der deutschen Nation gebracht und damit die Souveränität des Reiches über das gesamte Gebiet wiederhergestellt sein wird.

Was hätten sie gesagt zu meiner Prophezeitung, daß dieses damals so zerrissene Volk, das nach vier Jahren vergangen sein werden, für die nationalsozialistische Politik des Wiederaufbaues, der Ehre und der Freiheit der Nation zu 99 Prozent zur Wahlurne schreiten und mit 99 Prozent ihr Ja aussprechen wird?

Hätte ich dies und alles das viele andere vor vier Jahren prophezeit, dann hätte man mich unter dem Gelächter der ganzen Welt als einen Wahnsinnigen gebrandmarkt. Allein dies alles ist nun Wirklichkeit geworden. Dies ist die Tat von knapp vier Jahren. Wer kann es uns verdenken, wenn wir alle, die wir an diesem Werk tätig waren, in stolzer Befriedigung auf diese Leistung blicken. Die nationalsozialistische Führung Deutschlands hat in dieser kurzen Zeit Wunder vollbracht und die zu ihr gestohlene nationalsozialistische Armee hat dieses Wunder erhärtet. Heute steht das Reich in seiner politischen Führung und seiner militärischen Sicherung gefestigter da als je zuvor.

Deutschland auf dem Wege zum Einheitsstaat 1933 und heute — Seltsame Grotesken von einst

Das Dritte Reich vom 30. Januar 1933 ist nicht wiederzuerkennen von dem Deutschland, das Adolf Hitler am 30. Januar 1933 in seine Hut und Verantwortung nahm. Der erste Vierjahresplan des Führers sah mit als wichtigstes Ziel die Schaffung eines einheitlichen Reiches vor. Ueber die Reichsreform ist nicht viel geredet und debattiert worden. Um so größer waren die Leistungen, die Taten. Nichts zeigt diese Taten besser als eine Gegenüberstellung von dem, was am 30. Januar 1933 war und was am 30. Januar 1937 geworden ist.

Infanzgenweg von einst

Wenn das badische Innenministerium dem sächsischen Innenministerium eine einfache geschäftsmäßige Mitteilung machen wollte, die im normalen privaten Geschäftsverkehr durch ein Telefongespräch oder durch eine Postkarte erledigt würde, so ging diese Mitteilung auf dem Infanzgenweg zunächst an das badische Staatsministerium, vom badischen Gesamtministerium an die sächsische Gesamtverwaltung in München, von dieser an die sächsische Staatskanzlei in Dresden und von dort schließlich an das sächsische Innenministerium. Bei jeder dieser Stellen ging die Mitteilung selbstverständlich erst durch die Hände mehrerer Beamten und wurde überall altemäßig registriert. Das alles hat ein Ende. Heute bestimmt nur ein Wille, und der hat diesen seltsamen zeitraubenden Infanzgenweg beseitigt.

1605 Länderabgeordnete!

Im Januar 1933 gab es nicht weniger als 1605 Abgeordnete der Länderparlamente. Das Reich unterhielt in dem fernem Washington eine Gesandtschaft mit sieben Herren; Sachsen, drei D-Zug-Stunden von Berlin entfernt, brauchte einen Stab von zehn (!) Herren. Bayern mußte außerdem in Berlin und Stuttgart je eine Gesandtschaft unterhalten, und wohl als einziges deutsches Land eine im Ausland: Rom! Dazu benötigte Bayern drei Generalkonsulate innerhalb Deutschlands: in Hamburg, Dresden und Frankfurt!

Die Länderabgeordneten sind mit ihren Parlamenten verschwunden. Das gleiche gilt von den Gesandtschaften der Länder.

Eine schwierige Rechnung

Schon in Weimar, in der Nationalversammlung, gab es viele Leute, die überall den preußischen Teufel witterten. Deshalb haben sie in der Verfassung bestimmt, daß Preußen, das drei Fünftel von ganz Deutschland ausmacht und mehr als drei Fünftel aller

Steuern aufbringt, nur höchstens zwei Fünftel aller im Reichstag vertretenen Stimmen haben dürfe. Preußen hatte daher im Reichstag, wo es nach seiner Einwohnerzahl 55 Stimmen haben mußte, nur 26 Stimmen. Und diese 26 Stimmen waren noch geteilt, nur über 13 Stimmen verfügte die Landesregierung, die anderen 13 Stimmen gehörten — unabhängig genug — den Provinzen. Kam nun ein Land zu Preußen dazu, so kostete das, weil sich der Drei-Fünftel-Defizit vergrößerte, Preußen eine oder mehrere Reichsratsstimmen! Der Anschluß Waldecks an Preußen stand bevor. Dieser hatte Preußen im Reichstag die Waldeck-Stimme mit ausgeübt. Nach dem Anschluß verlor es nicht nur diese Stimme, sondern durch die neue Division noch eine weitere Reichsratsstimme, im ganzen also zwei.

Diese schwierige Rechnung ist heute überflüssig, weil der Reichstag beseitigt worden ist.

Groteske um Hypotheken

Als es noch ein selbständiges Land Waldeck gab, stand dieses schon seit Jahren mit Preußen in inniger Verwaltungsgemeinschaft, hatte aber seine staatliche Selbständigkeit noch nicht ganz verloren. Nun wurde für unsere größten Industrieunternehmen eine Hypothek von 30 Millionen Goldmark auf Grundstücken eingetragen, die zum größten Teil in Preußen lagen, von denen eines aber in Waldeck gelegen war. Dieses waldeckische Grundstück hatte einen Wert von 1000 Reichsmark. Das zukünftige Amtsgericht Krosen liquidierte für die Eintragung zunächst nach dem Gegenstandswert eine Gebühr von 8,10 Reichsmark. Dann aber begann es sich eines Besseren und stellte unter Zugrundelegung eines Gegenstandswertes von 30 Millionen Dollar gleich 126 Millionen Goldmark eine Rechnung über rund — 230 000 Reichsmark aus. Die Kostenbuchhalterinnen waren vermutlich etwas überfordert, erhoben Erinnerung beim Amtsgericht, und als diese zurückgewiesen wurde, Beschwerde beim Landgericht, das den ersten Beschluß des Amtsgerichts wieder herstellte. Das ließ sich der zukünftige Rechnungsdirektor wieder nicht gefallen, und so kam die Sache an das Kammergericht. Der erste Zivilsenat desamolierte wieder das Landgericht und hielt die Kostenrechnung für das 1000-Mark-Grundstück in Höhe von 230 000 Reichsmark aufrecht.

Heute, im Reich der Reichsjustiz, gibt es überall nur einheitliche Reichsgebührensätze.

Wirtswort im Steuerwesen

Größte Wirrnis herrschte in der Steuergesetzgebung! Differenzen der Landessteuergesetze, vor allem der

Grundsteuer. Bauern wurden nach zwei Methoden veranlagt, wenn ein Teil ihrer Flächen in zwei Staatsgebieten lag. Es gab viele Hunderte solcher Fälle. Der Bauer mußte mit zweierlei Gesetzen arbeiten. Oft auch vor zwei Finanzämtern Rechnung ablegen und seine Belange vertreten. Das gleiche galt für viele Gewerbetreibende und Hausbesitzer. Nehmen wir die Grundsteuer: Sie hieß in Preußen Grundvermögenssteuer, beruhte auf den Gesetzen vom 14. 2. 23, 28. 2. 24, 26. 5. 25, 28. 12. 25, 29. 7. 26, 30. 4. 27. In Sachsen war es das Grundsteuergesetz vom 27. 7. 26 und 10. 5. 27. In Braunschweig das Grundsteuergesetz vom 26. 2. 23. In Anhalt war es die Grundvermögens- und Gebäudesteuer vom 4. 4. 23, 30. 8. 23, 6. 4. 24, 26. 5. 25, 2. 6. 25, 20. 4. 26, 26. 4. 27. Preußen, Sachsen, Thüringen und Braunschweig besteuerten allen bebauten und unbebauten Grundbesitz, jedoch mit besonderen Verschönerungen. In Anhalt war grundsteuerpflichtig der reine Grund und Boden, gebäudesteuerpflichtig das Gebäude. Dazu traten in den einzelnen Staaten verschiedene Steuerbefreiungen, verschiedene Steuerfätze, verschiedene Steuerermäßigungen. Weiter die Differenzen bei der Gewerbesteuer, bei der Hauszinssteuer, bei der Grundsteuer, bei der Grundvermögenssteuer. Ueberall endlose Bestimmungen! Ungläubige Bestimmungen! Zur „Besserung“ schloß man seit 1815 allein 49 Zoll- und Steuerverträge.

Heute ist das alles wie ein böser Spuk verschwunden. Die so notwendige Steuervereinheitlichung ist zur Tat geworden.

Adolf Hitlers Reichsstraßen und Autobahnen

Der Ausbau eines Straßenzuges ist verschieden durchgeführt durch den häufigen Übergang von Straßen auf anderes Staatsgebiet. Oft wechseln die Kronenbreiten der Straßen. Die thüringische Strecke von Schleiz bis zur preussischen Grenze ist 11 Meter breit, die preussische Strecke bis Gera — es handelt sich um 4,2 Kilometer — nur 8 Meter. Ein Musterbeispiel für den Verlauf einer Straße: 2786 Meter Preußen, 92 Meter Thüringen, 207 Meter Preußen, 186 Meter Thüringen, 147 Meter Preußen, 998 Meter Thüringen, 305 Meter liegt die Grenze in der Mitte des Weges, 425 Meter Thüringen, 10 Meter Preußen, 235 Meter Thüringen, 113 Meter wie vorher, doch ist der größte Teil preussisch, 652 Meter Preußen, 1815 Meter Thüringen. Weiter: Von den 45 Durchgangsstrecken des Regierungsbezirks Magdeburg sind 20 mehrheitlich, von den 62 von Merseburg 34, von den 39 von Erfurt 26. Von der Gesamtzahl 146 der Durchgangsstrecken, die mit den Nachbarstaaten vereinbart worden sind, stehen

80 unter mehrstaatlicher Verwaltung. Zur „Besserung“ dieser Mißstände schloß man schon seit 1815 insgesamt 96 Verträge.

Heute wird durch den Reichsbeauftragten für das Straßennetz Dr. Loh alle einheitlich geordnet. Ohne die Reichsreform wäre der Bau der Straßen des Führers, der Reichsautobahnen, nie zur Wirklichkeit geworden.

Reich und Verlehr

Beim Bahnprojekt Merseburg—Leipzig mußten beteiligt werden: die Reichsfinanz, zwei Landesregierungen, ein Kreishauptmann, ein Amtshauptmann, ein Regierungspräsident und ein Landrat, so daß die Beteiligten nicht mit Unrecht meinen, es sei einfacher, den direkten transkontinentalen Personenverkehr von Berlin durch Rußland nach Sibirien zu führen, als von Merseburg nach Leipzig.

Vorbei, alles vorbei! Heute baut die Reichsbahn nach einheitlichem Willen!

Einheitliche Reichspolizei!

Es ist eine vielzählige Anekdote, daß sich früher Bagabunden und Verbrecher, die sich der Festnahme durch den Gendarm entziehen wollten, etwa in einem thüringischen Wirtshaus sich recht leicht aus der Affäre ziehen konnten. Es gab eine ganze Reihe von Gasthöfen, die durch eine Landesgrenze in zwei verschiedene Zuständigkeitsgebiete getrennt wurden. Man ging aus dem einen Zimmer in das andere, und unterstand den veränderten Gesetzen des Nachbarlandes. — Solche Verhältnisse spiegeln sich wieder in der Zusammenstellung der Staatsverträge über die gegenseitige Uebernahme der Bagabunden und Ausgewiesenen.

Der Verbrecher kennt keine Grenzstrahlen. Die Verbrechensbekämpfung mußte auf die Achten. Jeder einzelne Staat hatte seine eigene Landeskriminalpolizei. Der Berliner Kriminalkommissar durfte nur in München arbeiten, wenn er die Genehmigung der bayerischen Regierung auf diplomatischem Wege eingeholt hatte.

Die Verurteilung zu Freiheitsstrafen geschah auf Grund des für ganz Deutschland geltenden Strafgesetzbuches. Alles weitere war dem Ermessen der Landesbehörden überlassen. Für die Vollstreckung der Strafe hatte jedes Land seine eigenen Verwaltungsbestimmungen, die stark voneinander abwichen. Die Verbüßung einer schweren Zuchthausstrafe in dem einen Lande war oft leichter als die Verbüßung einer kurzen Gefängnisstrafe in dem anderen Lande.

Nicht einmal vor dem Tode machte die Vießtaetel halt. Wer zum Tode verurteilt war, wurde in Hamburg und Hessen überhaupt nicht, in Preußen nur in besonders schweren Fällen hingerichtet.

Heute gibt es für den Verbrecher keine Schonung durch Ländergrenzen mehr. Wir haben eine einheitliche Reichspolizei. Aus der Reichseinheit erwuchs die Reichsjustiz! Walter Steding.

4
6
MILLIONEN
ARBEITSLOS



4 Jahre Aufbau

6
MILLIONEN
ARBEITSLOSE

1933

1934

1935

1936

1,2 MILLIONEN

ung des Kr-
seine Län-
in Deutsch-
daß die 16
zu bestehen
nd daß die
arbeitenden
dem einen
marschieren
wenn ich
in diesen
Flaven-
haben wird,
e Wehr-
der Deut-
des dienen
Handel be-
fen ist und
die Sicher-
erksanlagen
Oberhoheit
die Sou-
gesamt

rophezeiung,
e noch vier
tionalsozia-
Ehre und
zur Wahl-
Ja auspre-

andere vor
mich unter
nen Wohn-
alles ist
Dies ist die
un es uns
tiefem Werk
f diese Lei-
e Führung
eit Wunder
tionalsozia-
ret. Heute
ührung und
da als je

ur "Besserung"
1815 insgesamt

tragten für das
geordnet. Ohne
tragen des Fuß-
Wirksamkeit ge-

zig mußten be-
Landesregierun-
ptmann, ein Re-
so daß die Be-
ei einfacher, den
kehr von Berlin
als von Merse-

die Reichsbahn

daß sich früher
der Festnahme
etwa in einem
aus der Affäre
reihe von Gatt-
wei verschiedene
Man ging aus
unterstand den
— Solche Ver-
ufammenstellung
übernahme des

gschranken. Die
achten. Jeder
striminalpolizei
e nur in Mün-
g der bayerischen
eingeholt hatte.
en geschieht auf
den Strafgefeh-
en der Landes-
lung der Strafe
tungsbestimmung.
Die Verbüßung
inen Lande war
rzen Gefängnis-

die Blufftaetel
wurde in Ham-
Preußen nur in

felne Schonung
eine einheitlich
it erwuchs die
alter Steding.

Deutsches Volk gib
uns 4 Jahre Zeit...

ADOLF HITLER AM 10. FEBRUAR 1933

Alle Aufn. Scherl-Bilderdienst

Alle hören heute den Rechenschaftsbericht des Führers am Lautsprecher!

Zick-Zack

Ah, ah, der Winter, der ist da — Und Fasching dazu! — Was trefft do van Höntrop noa Baukum tau? — Kannst du lachen, Johanna? — Ein gutes Rezept

Boh Sapperlot und Clement:

Der Winter kommt jetzt angereunt, 'an wo zu End' der Januar Und vor uns steht der Februar Schickt er uns rauhen Wind daher, Und fragt: Wat wost du mähr? Die Kinder sind aus Rand und Band, Die Kodel kriegen sie zur Hand, Zieh'n frohlich hin nach Lindens Böhn; Wie ist der Winterport doch schön! Die Schlittschuh werden angeliebt, Und auf der Eisbahn nah beim Wald, Da tummeln Große sich und Kleine Und kriegen dabei warme Beine. Die Kollschuh fliegen in die Ecke, Man braucht sie ja nur zu dem Zwecke Die Bürgersteige auszuwischen Und Allen eines auszuspuhen. Das kann man mit der Schlinderbahn Genau so richtig fangen an. Nur dumm, daß in der Stadt fogleich Der Schnee, der runterfällt so weich, In Matsche wandelt sich alsbald Und hindurchläuft gleich auf dem Asphalt. Wer reist den Winter schmeden mag, Dem macht es wirklich arge Blag, So er nicht drauhen vor der Stadt Sein Hüßing und sein' Freiheit hat.

Nur gut, daß halbe Fasnacht ist, Wo allen Griesgram man vergißt, Man in der Stadt in buntem Trudel Verbringt drei Tage voller Jubel. Am nächsten Samstag fängt es an, Da rückt von Höntrop stolz heran Der Gänseleiter fühne Schar, Die niemals noch in Bochum war. Ans Rathaus zieht sie frohlich ein, Ein Schauspiel wird's für Götter fein! Am Montag drauf nach Höntrop gehn Der Präsident mit seinen Beih Von Bochums Groboka zum Fest Der „Gänseleiter“ im Nachbarnest. Was einmahl wollte nicht gelingen: Acht geht es ohne jedes Zwingen: Bochum und Höntrop Hand in Hand, Die Grenzen werden überannt. Was kein Verstand der Besändigen fieht, Das bringt zustande ein Faschingsgemüt!

Halli und Hallo, Liebe Leser! Das Leben ist nun einmal so, bald Regen, bald Schnee, bald trübe, bald heiter. Und so weiter. Da der „Erste“ sozusagen da ist und dann gleich darauf der Karneval an die Türe klopft, so soll das Barometer auf „Heiter“ stehen. Das Leben, es will auch seine Lust haben. Winterfreuden hat uns 1937 bislang wenig gebracht, aber es scheint doch so, als sollten sie uns nicht ganz verlagert bleiben. Freilich, in der Stadtmitte ist der Zauber einer schloßartigen Winterlandschaft schnell dahin, und die Gelegenheit für Kinder, spiegelglatte Schlinderbahnen anzulegen, auf denen ältere Leute leicht zu Fall kommen können, nur von kurzer Dauer. Da muß man mit Modeln eilends hingehen zum Tippelsberg, zum Kalves oder Schrid oder nach der Kalkhardt und nach Linden-Talhausen, wenn man den Winter bei uns erleben will. Gut, daß uns da das Faschingsstreben in der Stadt, das nun mit allem beförmlichen Brimborium seinem Höhepunkt zueilt, egal sein läßt, welche Laune der Wettergott hat, wenn wir nur froher Laune sind. Warum auch sollten wir es nicht sein? Dafür sorgen die vielen karnevalistischen Veranstaltungen, an der Spitze die der „Groboka“. Sie hatte einen glänzenden Einfall, indem sie die Höntroper Gänseleiter, die einen originellen Wagenzug zusammenbringen wollen, einlad, am Samstag vor Fasnacht den Einzug in den Ehrenhof des Bochumer Rathauses mitzumachen. Welchem freundschaftlichen Ansuchen die Gänseleiter nicht widerstehen konnten. Wenn der Gänseleiter, „hoch zu Gans“, den Ehrentrunk der Stadt (man munkelt, er solle nicht in Linden-Brunnen, sondern in echtem Höntroper Korn befehen) huldvoll entgegennimmt, dann bleibt gewiß keine Junge trocken. Was aber erst werden die Höntroper Augen machen, wenn am Rosenmontag der Gänseleiter der Groboka im farbenfrohen Ornat zum Gänseleiter in Spelbergs Busch erschneit? An der Spitze Prinz Karneval, huldvoll lächelnd. Da wird Leo Kämmerichs Gefel sein weißes Haupt schüteln über diese Verbrüderung zwischen Bo-

chum und Höntrop, in Battenfisch aber wird man am Schwarzbach Tränen vergießen — natürlich vor Freude darüber, daß auf dem Wege über Höntrop Bochum und



Battenfisch sich nun die Hand reichen zum brüderlichen Beieinanderstehen. „All' Hehd' hat nun ein Ende.“ Und das hat der Karneval zustande gebracht! Helau!

Kürzlich las ich einen alten Spruch: „Wenn du alt und glücklich werden willst, so is Schwarzbrot und laße Aergernisse nie bis über das Strumpfband hinaufkommen.“ Ein weises Wort. Unsere Voreltern wußten, weshalb sie dem Schwarzbrot den Vorzug gaben und was sein stetiger Genuß auch heute für die Erhaltung der Zähne bedeutet, das wissen die Zahnärzte. Es könnte nicht schaden, wenn die Menschen wieder mehr festes ferniges Brot essen würden. Und auch das Sauerbrat nicht vergähnen, das von großen Dichtern oft besungen worden ist. Es ist das wohlfeilste Gemüse und sehr beförmlich, reich an Vitaminen. Ob man es nun mit Meitwurst, mit Rüdentamm, mit Eisbein genießt

oder zu Rebhuhn und Gänsebraten — es schmeckt immer gut. Und was für unsere Hausfrauen besonders infrage kommt: es ist reichlich zu haben und man kann es auf vielerlei Art bereiten, ganz nach Belieben. Auch rühmt man ihm nach, daß es ausgewärmt vorzüglich schmeckt. Ein Wink für angehende Frauen, an die der Bräutigam die Frage stellt: „Kannst du lachen, Johanna?“ Eine Frage, die der Standesbeamte in der englischen Hafenstadt Plymouth an jedes junge Mädchen stellt, das in den Hafen der Ehe einlaufen will. Erst wenn der Bräutigam bejaht, daß seine Braut sich aufs Kochen versteht in der Erkenntnis, daß der Weg zum Herzen des Mannes durch den Magen geht, erfolgt das Aufgebot. Auch unsere heiratslustigen Mädchen sollten nicht außer acht lassen, daß ihre Kochkunst das Glück einer Ehe in nicht geringem Maße beeinflusst. Um beiden Geschlechtern gerecht zu werden, will ich noch erzählen, daß die Stadt Gernersheim in der Pfalz gleich anderen dortigen Städten eine „Hochzeitsteuer“ eingeführt hat; sie stellt sich auf 10 Pfennig für die erste „Heiratssteuer“ bis zu einer Reichsmark. So erzucht man die Männer, die ihre Gattin „einfam und allein“ zu Hause warten lassen, zu pünktlicherer Heimkehr, die auch mit zur Eheglückseligkeit gehört. Für das einkommende „Stückel“ übernimmt die Stadt Gernersheim für jedes fünfte Kind einer erbsuchenden Familie die Patenschaft mit einem Geschenk von 30 RM. Was meinen dazu die Bochumer Höder? Es soll ja solche geben. In den Karnevalstagen müßte eine solche Steuer natürlich außer Hebung bleiben, nicht wahr? Denn da müßte sie ja auch die hohe Beliebtheit bezahlen, die der Totalität ihren Tribut entrichten will. Doch Scherz beiseite, liebe Leute. Laßt den Verrag niemals bis über das Strumpfband hinaus steigen. Dann bleibt ihr gesund. Das wünscht mit ehrlichem Herzen

Guer

Gottlieb vom Tippelsberg

Vortwärts in den neuen Kampfabschnitt

Aufruf des stellvertretenden Gauleiters zum 30. Januar

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, übernahm er ein Reich, das im Chaos unterzugehen drohte. Noch schwebt uns in Gedanken der von Mordhand vorbereitete Reichstagsbrand vor, der Signal zur kommunistischen Revolution in Deutschland sein sollte. Nur dem entschlossenen Eingreifen des Führers war es zu verdanken, daß Deutschland vor dem Aufstand des Kommunismus bewahrt blieb. Der Führer sagte damals: „Gibt mir vier Jahre Zeit!“ Diese Zeit ist um und wir können mit Stolz feststellen, daß in den vergangenen vier Jahren Uebermensches geleistet wurde. Der Feind im Innern wurde niedergezwungen. Deutschland wurde aus dem Zustand der Wehrlosigkeit erlöst. Der Führer umgab es mit einem ehernen Panzer zum Schutz gegen die äußeren Feinde. Friedliebend, aber auch abwehrbereit geht das deutsche Volk wieder seinem Erwerb nach, glücklich, in Adolf Hitler einen Mann gefunden zu haben, der ihm seine Ehre wiedergab. Dieser grandiose Wiederaufstieg war aber nur möglich, weil wir alle dazu beigetragen haben.

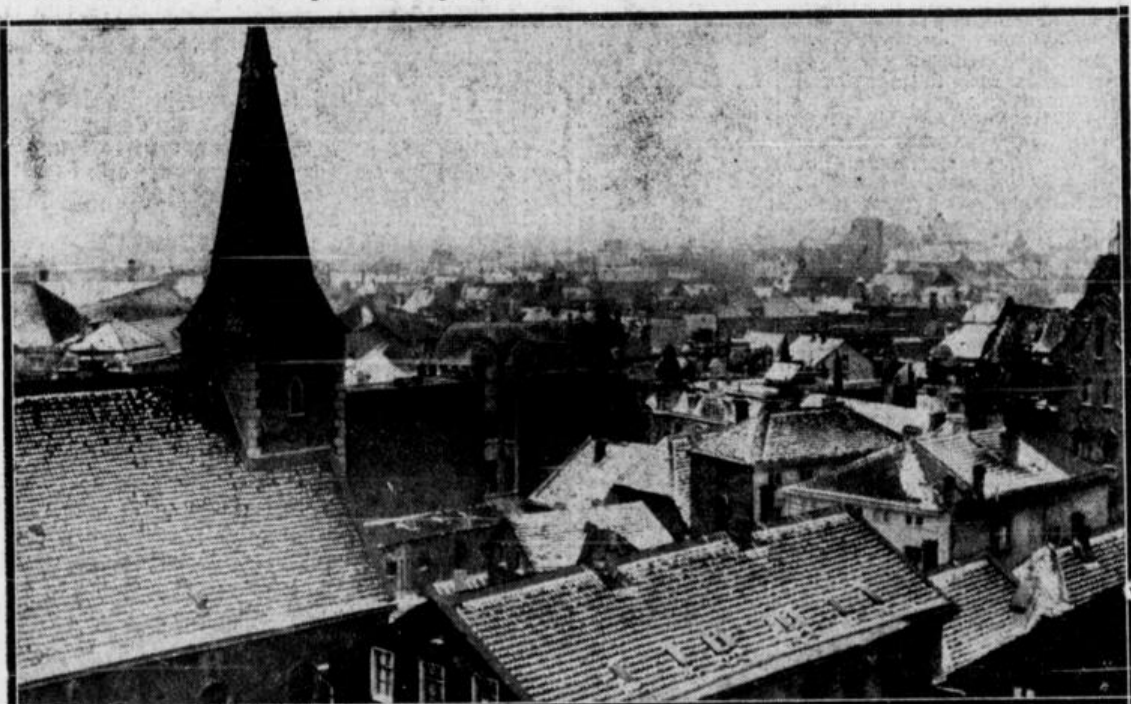
So wollen wir an diesem Tage das Gelöbniß ablegen, mit derselben Zähigkeit und Ausdauer weiterzukämpfen, mit der die Bewegung in den Jahren des Ringens um die Macht gekämpft hat. Im Glauben an den Führer, vorwärts in den neuen Kampfabschnitt, für ein Reich der Ehre, Freiheit und sozialen Friedens.

Heil Hitler!

Better,

stellv. Gauleiter und Oberbürgermeister.

Ueber Nacht erschien das weiße Wunder



Aufnahmen: BA-Brüning (2) und BA-Mutherr (2)
Bochums Altstadt im Schnee, ein ungewöhnlicher Anblick

Heute abend:

Sonderausgabe des BA.

Die große Rede des Führers im Reichstage

veröffentlichen wir in einer heute in den Abendstunden erscheinenden Sonderausgabe, die überall zum Preise von 5 Pf. zu haben ist

Gemeinschaftsempfang

in den Schulen am 30. Januar.

Die Kreisleitung der Regierung Arnberg teilt mit: Am 30. Januar wird bekanntlich der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, im Rahmen einer Schulfeier zwischen 9 und 9.30 Uhr an der gesamten deutschen Schuljugend sprechen. Die Rede wird 20 Minuten dauern und durch den Rundfunk übertragen werden. Auf Grund eines Erlasses des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat der Reichsministerpräsident in Arnberg die ihm unterstellten Schulleiter des Bezirks anzuweisen, daß die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels als Gemeinschaftsempfang in die Schulferien einrechnet wird.

Die Gauleitung heute geschlossen. Aus Anlaß des Tages der nationalsozialistischen Erhebung sind heute die Dienststellen der Gauleitung geschlossen.

Die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront im Kreise Bochum bleiben am 30. Januar 1937 geschlossen.

Nicht nur gewaschen,
nicht nur rein.



persil-gepflegt
soll Wäsche sein!

Ein tolles Diebstück

Sandsteine am Südpark gestohlen und mit dem Wagen abgefahren

An der Nacht zum 17. Januar wurden aus der öffentlichen Anlage des Südparks Ruhrsandsteine entwendet. Wer kann zu diesem Diebstahl Angaben machen? Der Täter muß mit einem Fuhrwerk oder Auto vorgefahren sein, um die Steine zu transportieren. Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Uhländstraße 35, Zimmer 242. Auf Wunsch werden die Angaben vertraulich behandelt.

Vorsicht, Einbrecher am Werk! Am Dienstag abend hatten zwei Einbrecher sich an einem Gartenhäuschen eines armen Volksgenossen in seinem Kleingarten an der Pantaleonstraße zu schaffen gemacht und daselbst schon aufgebrochen. Im letzten Augenblick konnten sie am beabsichtigten Einbruch und Kaminbrandverhinderung verhindert werden. Sie erlitten die Kluch.

Der Baubetrieb ruht. Infolge des zunehmenden Frostes und des Schneefalles mußten die Arbeiten auf den meisten Bauplätzen eingestellt werden.



So'n Part — mit Schnee bedeckt



Goßbetrieb auf der Eisbahn im Reckener Busch



Wenn das kein Rekord wird — bei der „Remanuna“

Die Stoßfeuer der vielen Bochumer Jungen und Mädchen, die zu Weihnachten mit Schlittschuhen besetzt waren, sind nicht ungehört verhallt: In der Nacht zum Freitag schneite es. In wiegendem Rhythmus senkten sich die dicken Kloden auf Bochums Straßen und Dächer herab, und wenn sonst bei solcher Gelegenheit die Nebensart im Gange ist: „Eine halbe Stunbe Schnee, drei Tage Dreck auf den Straßen“, so

Am Vorabend des 30. Januar

Gläubige deutsche Jugend!

Eine eindrucksvolle Feierstunde der Jugend von Groß-Bochum — Gebietsführer G. A. Langanke (Münster) über die Aufgaben des neuen Jahres



Der Massenchor von 350 Jungen und Mädchen auf der Bühne des Schützenhofes

BA-Muthherr

Heilig ist unsere Arbeit und groß. Wir bauen des Volkes Haus. Das wächst aus seiner Erde Schoß weit über die Wolken hinaus. Und wächst in unendliche Höhen hinan, bis es Gottes Hand berührt, der es mit den Häusern der andern dann gemeinsam zu Ende führt.

Heilig ist unser Frieden. Er währt, weil jeder sein Werk vollbringt und keiner das Werk des andern stört und den andern zur Feme zwingt. So soll er sein und für alle Zeit den Völkern Segen bringen, und Gott verleihe ihm Fruchtbarkeit und uns Frieden, ihn zu befestigen.

Heilig ist unsere Freude und schön, die Freude am steigenden Bau, auf dem des Reiches Kränze wehen und die bunten Bänder im Blau. Und wir stimmen ihn an, unsers Volkes Gesang. Und wir mauern die Sprüche ein. Und unsere Freude ist unser Dank und wird Gottes Freude sein.

zeugte von einem außerordentlich lebendigen Gestaltungswillen und wurde als ein Beweis der kulturellen Arbeit der HJ. mit Freude und Dank aufgenommen. — An dem Gesamtwerk waren beteiligt für die Sprecher: Brodmeier und Baumann, für Musik: Blumenfaat und Spitta, Lieder: Blumenfaat, Spitta, Seimann und Baumann.

Oberbannführer Hans Strube

wies in einem kurzen Leitwort darauf hin, daß die Hitler-Jugend zu Beginn eines jeden Jahres in einer Rundgebung die Aufgaben für den neuen Zeitschnitt empfangen habe. Wenn sie in der Lage gewesen sei, diese Aufgaben nun auch zu erfüllen, so habe dazu sehr viel auch das Verständnis der Eltern beigetragen. Dieses Verständnis auch für die kommende Zeit, für den nächsten großen Kampfeinsatz der HJ. zu wecken, hat er Gebietsführer Langanke, mit einer grundsätzlichen Ansprache Klarheit zu schaffen.

Gebietsführer Langanke

erklärte in seiner Rede die Ausrichtung der deutschen Jugendberziehung, nachdem er den Einsatz der nationalsozialistischen Jugend in den Kampfzeiten der Vergangenheit herausgestellt und aus ihm die Anerkennung des alleinigen Erziehungsrechtes der NSDAP. an der deutschen Jugend begründet hatte. Einleitend erinnerte er an den 29. Januar 1933, als eine im Vergleich zur heutigen Rundgebung kleine Schar von Jungen und Mädchen durch den Jugendführer der NSDAP die Richtlinien für die Arbeit des nächsten Jahres erhielt. Bis zum heutigen Tage sei in den letzten vier Jahren von der HJ-Führung für die deutsche Jugend sehr viel geleistet worden. Das aber, was allein schon ihr die Befähigung für das Anrecht, das alleinige Anrecht auf die Erziehung der deutschen Jugend befähigen könne, sei die Tatsache der Einheit der deutschen Jugend. Heute sehe das Kind des Arbeiters neben dem des Direktors im Jungvolk, der Sohn des Offiziers marschiere neben dem Sohn des Beamten in der HJ, das Mädchen des Handwerkers trage im BDM mit dem Bauernmädchen.

Wenn es heute noch Gegenfähigkeiten zwischen den drei großen bestimmenden Erziehungseinheiten, Elternhaus, Schule und HJ. gebe, so liege das gewiß nicht an der HJ.

Die HJ. richte ihre ganze Arbeit nach einem großen Vorbild, dem des Führers, und wenn Schule und Elternhaus aus der gleichen nationalsozialistischen Haltung heraus an der Erziehung der deutschen Jugend wirkten, dann sei überhaupt keine Gegenfähigkeit mehr denkbar.

Mit der Uebergabe der Erziehung der nationalsozialistischen Jugend an die HJ. habe der Führer dieser eine

große, schöne Aufgabe gestellt. Die HJ. wisse, wie sie sie zu erfüllen habe, und lasse sich von niemandem, der etwa aus einer verstaubten Tradition dazu berechtigt zu sein glaube, in ihre Erziehungsarbeit hineinreden. Ihr Ziel sei es, daß einst gläubige junge deutsche Menschen mit frohen, klaren Augen in einem starken neuen Deutschen Reich leben könnten.

Mit dem Sieg-Geist auf den Führer und dem Lied der Jugend klang die eindrucksvolle, wertvolle Feierstunde aus.

3000 Jugendliche sofort in Arbeit

Anmeldungen für den Landdienst werden noch angenommen.

Am Rahmen des verstärkten Einsatzes des Landdienstes der HJ. im Jahre 1937 werden vom Landdienst im Monat Februar 3000 Jugendliche einberufen. Es werden Gruppen in Mittel- und Nordwestdeutschland unter Führung eines Landdienstführers bzw. einer Landdienstführerin beauftragt. Die Entlohnung erfolgt vollstän- dig und liegt zwischen 18 bis 45 Mark Reinverdienst monatlich. Der Antritt erfolgt am 15. Februar und 1. März. Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren (einschließlich Nachwuchs 1922), deren Anmeldebogen jeweils zehn Tage vor Antrittstermin bei der Landdienstinspektion West, Köln, Claudiusstraße 1, vorliegen, können noch berücksichtigt werden. Anmeldebogen und Richtlinien sind bei der Sozialabteilung der Gebietsführung Westfalen (9), Münster, Domplatz 37/38, oder bei jeder anderen HJ. oder BDM-Dienststelle anzufragen.

Musterungen der Freiwilligen

für die Leibstandarte SS. Adolf Hitler.

Für die am 1. April 1937 stattfindenden Einstellungen von Freiwilligen in die Leibstandarte SS. Adolf Hitler finden Musterungen statt, und zwar in Dortmund am 11. Februar, 11 Uhr, Südwall 2, Dienststelle SS-Sturmabteilung 111/30.

Bewerber, die sich bisher noch nicht wegen ihrer Einstellung in die Leibstandarte SS. Adolf Hitler unmittelbar gemeldet haben, können sich an dem genannten Tage und Ort der Kommission zur Musterung vorstellen. Die Bewerber für die Leibstandarte SS. Adolf Hitler müssen völlig gesund sein, eine Mindestgröße von 1,78 Meter aufweisen und dürfen nicht älter als 28 Jahre sein. Von den Bewerbern sind mitzubringen: Ein polizeiliches Führungszeugnis, ein von einer Parteienstelle ausgestellt politisches Verlässlichkeitszeugnis und ein von der polizeilichen Meldebehörde ausgestelltes Freimilienzertifikat für aktive Bewerber. Die zur Zeit im Arbeitsdienst befindlichen Bewerber erhalten an Stelle des Freimilienzertifikates von der Meldebehörde einen Ausweis aus dem Wehrkreis.

„Führer befiehlt — wir folgen“

Gauobmann Stein zum 30. Januar 1937

„Führer befiehlt — wir folgen!“ Dieses Wort aus der härtesten Kampfzeit hat auch jetzt und für alle Zukunft die gleiche Geltung. An der Schwelle des Jahres V des Nationalsozialismus, am 30. Januar 1937, wird das deutsche Volk mit stolzer Freude Rückschau halten über einen Abschnitt der nationalsozialistischen deutschen Geschichte, dessen Dauer der Führer selbst bestimmt hat.

Die in der Deutschen Arbeitsfront, Gau Westfalen-Süd, zusammengeschlossenen schaffenden deutschen Menschen sind glücklich, an den Aufgaben des neuen Jahresplanes mithelfen zu können, den der Führer be-

fahl und der durch den Ministerpräsidenten, Generaloberst Göring zur Durchführung gelangt. Gerade der deutsche Arbeiter weiß, worum es geht. Er wird weiterhin seine ganze Kraft einsetzen, damit auch die neue, vom Führer befristete Zeitspanne, das nationalsozialistische Aufbauprogramm an Deutschland, zu einem vollen Erfolg wird.

Treue und Bereitschaft liegen die Geschicke der letzten vier Jahre werden. Treue und Bereitschaft sind unter Gefolgschaft am 30. Januar 1937, sind unser Dank an den Lenker der Geschichte unserer Nation, an Adolf Hitler.

Unser Freund — der Schupo-Beamte



Aufnahme: Welge

Tag für Tag erfüllt er auf den verschiedensten Gebieten den Tag über und selbst in der Nacht treu und zuverlässig seine Pflicht. Unserem Wohle, unserer Schutze gilt seine Arbeit und sein Kampf!

Wir können etwas dazu tun, daß dieses schwere Amt ihm nicht noch schwerer gemacht wird. Lieber! die Augen offen halten — das ist die beste Hilfe, die wir unserem Freund, dem Schupo-Beamten, leisten können!

Achtung! Gefahrenzone!

heißt deshalb das neue Verfahrzeichen-Preisauschreiben des „B. A.“, das mit den Veröffentlichungen auf Seite 11, 12 und 13 der heutigen Ausgabe beginnt. Alle Leser des „B. A.“ sollen durch dieses Preisauschreiben angeregt und dazu geführt werden, die deutschen Verfahrzeichen gründlich kennenzulernen, aber auch gründlich zu beachten!

Und dieser freiwillige Selbstunterricht für alle, dem das Preisauschreiben zum Ziel hat, wird noch „verfügt“ dadurch, daß 50 Preise winken!

Jeder, der das Wort „Kampf der Gefahr“ begriffen hat, wird sich an dem Preisauschreiben „Achtung! Gefahrenzone!“ beteiligen, das ihm und allen seinen Angehörigen Kenntnisse vermitteln soll, die von größtem Nutzen für Leib und Leben und Befäh sein können!

Vierteljahresversammlung der Tischler

Die Bochumer Tischlerinnung hielt im „Haus des Ständes“ ihre Vierteljahresversammlung ab, die mit Begrüßungsworten des Obermeisters Dierhoff eingeleitet wurde. Geschäftsführer Dr. Grünwald machte einige wichtige Mitteilungen und wies besonders auf die Notwendigkeit der Anmeldung zur Gesellenprüfung bis zum 28. d. M. hin. Ingenieur Wirth von der Gewerbeaufsichtsstelle Dortmund sprach über „Buchhaltung als Grundlage der Betriebsführung“, und zum Abschluß sprach Geschäftsführer Dr. Grünwald zum Thema „Handwerk und Biersjahresplan“.

OLBAS
Das altbewährte Hausmittel
aus orientalischer, Mineral- u. Kräuter-Substanz
Schnupfen, Halsschmerzen, Husten, Grippe, Bronchitis
und Verletzungen, Flöhe, Mücken, Wanzen, Bettwanzen
Deutsche Olbas-Ges. m. b. H., Magdeburg

Steuerfälligkeit im Monat Februar

Die Stadtasse Bochum macht darauf aufmerksam, daß bis zum 4. Februar 1937 das Schulaßgeld für die staatlichen höheren Lehranstalten und die Unterhaltsbeiträge für Februar 1937, bis zum 10. Februar die Getränkesteuer für Januar, bis zum 15. Februar die Biersteuer und die Gewerbesteuer von der Lohnsumme für Januar, die Gewerbesteuer vom Ertrage und die Grundsteuer für Januar-März 1937, die Abgaben vom Grundbesitz (staatliche Steuer vom Grundbesitz, Hauszins- und Gemeindefuhrkostensteuer, Grundbesitz-Veranlagungen und die städtischen Schulden für Februar, die Beiträge zur Westfälischen Landwirtschaftlichen Berufsvereinschaft und die Gebühren für die im Monat Januar 1937 ausgeführten Krankenwagenfahrten an die Stadtasse — Rathaus, Eintratsstraße 1, während der Kassenstunden von 8 bis 13 Uhr an abgeben sind. An den eigenständigen Stadtteilen kann Zahlung an die örtliche Kasse und an den bekanntgegebenen Kassenstellen erfolgen. Bis zum 15. Februar 1937 sind auch die Kirchensteuern in den Stadtteilen Werthe, Darpen und Linden-Dahlhausen für Januar-März 1937 zu entrichten.

Die Arbeitnehmer sind verpflichtet, die im Februar 1937 fällig werden Bürgersteuer bei den Lohnabrechnungen vom 10. Februar 1937 an vom Arbeitslohn einzuheben und an die obenbezeichnete Kasse unter Angabe der Steuerbuchnummer abzuführen.

Die Ueberweisung auf ein Bank- oder Postcheckkonto der Stadtasse wird empfohlen. Die Stadtasse hat Konten bei allen Bochumer Banken und Postcheckkonto Dortmund 19637.

3 GROSSE LEISTUNGEN!

Illustr. Preisliste kostenlos.

GROSSE BOENICKE N° 10 (SUMATRA) Außergewöhnlich preiswert!

Beide Zigarren in Kisten zu 50 Stück.

KAMPFSPIEL - ZIGARILLOS - SUMATRA - SANDBLAT

Ein großer Erfolg!

6 KISTEN ZU 100 STÜCK

OTTO BOENICKE

Alte Freiheit 2 • W • ELBERFELD • Ecke Tumbhof

Vertreter für Bochum und Umgegend: Ludwig Verron, Bochum, Fürstenstraße 3, Ruf 685 88

Die Wiederkehr Von Werner Oellers

Es brauchte keines besonders forschenden Blickes, um in den beiden sonnenbräunten Männern, die in grauen Sportanzügen Seite an Seite den breiten Fahrweg des Rheinbergs hinaufgingen, Vater und Sohn zu erkennen. Schweigend stiegen sie aufwärts. Denn es fließt das Wort, wenn Kopf und Herz von übermächtiger Erinnerung ergriffen sind (und seien auch dreißig Jahre über das Erinnerte dahingegangen), und dem Jüngeren schließen sich wohl die Lippen von selber vor der stummen Ergriffenheit des andern.

Vom Fahrweg absehwend, folgten sie einem Pfad, der zwischen Weinbergen auf gleichbleibender Höhe den Berg gürte. Bis plötzlich der Alte an einem grünen Rasenstück des kausen Hanges stehen blieb und, ob auch der Sohn auf eine nicht ferne Ruhebank zeigte, sich im Grate niederließ. Denn dieser Platz, so sagte er, sei sein Lieblingsplatz gewesen.

Es war von da wahrlich eine schöne Aussicht. Tief hinab ging der Blick in das ländliche Rheintal, auf das graublaue Band des Stromes, das zahllose Schiffe, große und kleine, auf seinem geschäftigen Rücken trug, auf die reifen, bunt gemalten und drüben, zwischen deren hübschen bunt gemalten Wänden hier und da das weiße Kopfputz einer Wingerin aufblühte, auf das rotgelbe Weindorf zu ihren Füßen und auf das gelb verfallende Gemäuer einer alten Burg.

Indessen, wäre nicht der Junge sogleich und so angelegentlich mit seinem Photoapparat beschäftigt gewesen, er hätte vielleicht zu seiner Verwunderung bemerkt, daß der träumerisch-verlorene Blick des Alten weniger vom Strom und von den Bergen als vielmehr von dem schmalen Häuslein gefangen war, das unter ihnen aus den Reben wuchs und sein in Herbstblumen glühendes Gärtlein den Berg hinauf bis nahe an ihre Füße reichte. Das Auge am Sucher, bemerkte er auch nicht, daß das braune Gesicht des Alten plötzlich verdundelt wurde von drängendem Blut, und eine heiße Erregung in seine Augen trat. Er sah nur ein junges Mädchen in den Garten kommen, das an langen Drähten Wäsche zu hängen begann. Da setzte er sein Werkzeug ab und sah mit frohen Augen zu. Denn die vielleicht zwanzigjährige, die jetzt unten zwischen Leine und Wäldchen hin und her pendelte, hier sich bückend, dort mit nachdenklichen Armen auf den Fußspitzen sich streckend und die rante Gestalt im gestirnten Kleide den Blicken preisgebend, war von jener betörenden Schönheit und Anmut, die sich mit der Kraft und Sicherheit jeglicher Gebärde zu vollkommenem Einklang verbindet.

Keiner der beiden Männer sagte ein Wort. Denn mochte das, was plötzlich in ihnen aufgebrochen war, hier ein anderes sein als dort, seine Gewalt, die sie im stummen Anblick des lieblichen Bildes vereinte, war gleichermaßen beglückend.

So sahen sie noch, als das Mädchen längst wieder verschunden war, als längst das letzte Lächeln in den Wunden flatterte und die prall geblähten Weinreben lustig schaukelnder Unterhosen schon trocken schienen.

Danach war es der Junge, der sich zuerst aus der Verunsicherung löste und, eine kleine Unsicherheit im Blick, fragend den Vater ansah. Während sie aufstanden und mit gemächlichen Schritten wieder den Berg hinabgingen, war ihre Schweigensart kaum kleiner als vorher.

Im Hotel angekommen (wo gerade das Zimmermädchen dem Keller etwas von der großartigen Reiseausstattung der beiden Amerikaner zugeführt hatte, und von ihrer Weltgerechtigkeit, die an den Plakaten und Köstern abzulesen sei), machte sich der Jüngere sogleich an die Entwicklung seiner Bilder.

Als der Alte am Nachmittag vom Mittagschlaf aus in die Hotelhalle herunterkam, war es ihm nicht unlieb zu hören, daß der Sohn schon weggegangen war. Wie erstaunte er aber, als er ihn schon von weitem auf seinem „Lieblingsplatz“ gewahrte, den er selber wieder aufzufinden im Begriffe stand. Gerade sah er ihn in das Gärtlein hinunterwinken, wo das Mädchen damit beschäftigt war, die getrocknete Wäsche von der Leine zu nehmen und eben jetzt den jungen Mann zu gewahren schien. Mit anmutiger Gebärde strich es sich, wie um besser sehen zu können, das windzerzaute Haar aus dem Gesicht, winkte fröhlich zurück und hielt mit strahlendem, halb schelmischem Lächeln hand, als der Junge den Photoapparat in Angriffstellung brachte.

Ueber solchen Anblick vergah fast der Alte, sich zurückzuziehen. Mit großen Augen stand er unbewegt inmitten des Weges, das dunkle Gesicht geprägt von einem seltsam gemischten Ausdruck der Freude und des Schmerzes. Wohl hatte er gewußt, daß er Schwestern auf sich nahm, als er dem Drängen der Seele nachgegeben hatte und hierher gekommen war, um noch einmal die erinnerungsstrahligen Wege zu gehen, die einst den Jüngling Sonntag für Sonntag aus der nahen Großstadt hatten ankommen und eines Tages den jugendlich Uebermütigen hatten auswandern sehen, damit er in fremdem Lande die Zukunft bereite. Derselben Wege, die kaum zwei Jahre später statt seiner einen anderen hatten im Städtchen auftauchen sehen, der die lange Wartezeit mit Leidenschaft zu kürzen bereit war und schließlich auch Einzug hielt in das Haus unter dem „Lieblingsplatz“, in dem, wieder etliche Jahre später, der Klappertot seinem Widerpart, dem Zentemann, begegnete und beiden ihr Werk gelang.

Was aber der Alte nicht erwartet hatte, es war nun Brand und Aufruhr in sein Inneres: die ebenbildliche Wiederauferstehung der Vergangenheit in denen, die jetzt, kaum zweihundert Schritt von ihm entfernt, das ewig-alte, ewig-junge Spiel von neuem spielten und es ihm darboten als dasselbe Bild des eigenen Lebens, das auch dreißig Jahre nicht hatten verwischen können. Nun waren ihm Kopf und Herz so sehr verwirrt, daß er die drängenden Gedanken nicht zu Ende denken konnte. Vielleicht wagte er es auch nicht, vielleicht war es auch unmöglich. Er

wandte sich um und stieg langsam wieder den Berg hinab in das Tal, das sich allmählich mit Abend-schatten zu füllen begann.

Ob der Vater etwas Besonderes vorhabe, fragte beim Nachtessen der Junge. Denn er möchte sich sogleich zurückziehen, um seine Bilder zu machen. In seinen Augen stand ein heiserer Glanz, und seine sonst unerschütterliche Ruhe schien bedroht.

Es sei recht, erwiderte der Alte. Er selber werde noch für eine Weile ins Wingerhaus gehen und einen Schoppen trinken.

Es war das erste Mal auf ihrer langen Reise, daß sie den Abend nicht gemeinsam verbrachten. Und ob auch der Alte der beginnenden Loslösung schmerzhaft inne wurde, er konnte das Gefühl, das es so verlangte, und es gewann nun auch die Freude über das, was sich vorbereitete, allmählich die Oberhand über die innere Drangsal.

Als er am nächsten Morgen, wiederum allein, den

Rheinberg hinaufstieg, sah er, ohne daß ihn das sonderlich überrascht hätte, seinen Sohn und das Mädchen auf einer Bank im Garten sitzen, zwischen den glühenden Farben der Dahlien und Astern. Die aufgeräumte Gesichtszüge, mit der sie gemeinsam die neuen Photos betrachteten, gelegentlich auch ein glückseliges Lachen, wehten fröhlich zu ihm herauf. Nun war er vorbereitet genug, daß er es vermochte, sich mit lautem Zuruf bemerkbar zu machen und grüßend hinunterz winken. In den Garten herzugeholt, gab er dem Mädchen die Hand, und nichts verriet über seiner Herzlichkeit und äußeren Sicherheit, was ihn bewegte.

Und als er drauf, zum ersten Male, dem schon ergauten Vater gegenüberstand, einem Leidgeprägten, von zahllosen Runen gezeichneten Gesicht, fühlte er die letzte Witternis aus seinem Herzen schwinden und sich von jenem echten Mitleiden ergreifen, das sich dem andern in derselben Liebe und in demselben Opfer verbunden weiß. Sein Mund freilich blieb über die Vergangenheit verriegelt und würde es bleiben. Denn nichts sollte der Freude Abbruch tun, der Freude der andern und seiner eigenen, die durch seinen Sohn die einstmals Geliebte in ihrer Tochter wiedererobert sah.

Dorette geht auf Reisen

Skizze von Joh. Herbert

Ob die schöne Dorette an Wolfgang Körner wirklich den rechten Mann hatte, ist nicht so ohne weiteres zu behaupten. Eigentlich paßten viele Männer zu ihr oder auch gar keiner. Aber welche Geheule sind denn von den Tauben zusammengetragen, wie man so zu sagen pflegt? Es gab viele Frauen, die es sich wünschten, einen Mann wie Körner ihr eigen zu nennen. Eine hochgeachtete Persönlichkeit. Mathematiker und Physiker von Rang, vielleicht könnte dereinst die Flugtechnik durch seine grundlegenden Theorien lapidar verändert werden, von Körner wartete sogar der Nobelpreis auf seinen würdigeren Anwärter. Aber das war alles nichts für die schöne Dorette.

Aber sonst, im ganzen genommen, fand Frau Dorette ihren Gatten sehr langweilig. Die ebenmäßigen Linien ihres Leibes schienen ihm nicht mehr als seine Hyperbeln und Parabeln, ihre etwas extravaganten Einfälle und Gefühle nahm er als etwas verwackelte Gleichungen mit Bruchstrichen, eckigen und runden Klammern und einer listig verdeckten Unbekannten x, die aufzulösen er sich noch keine Zeit genommen hatte. Im allgemeinen aber war sie kein Stern erster Größe, wie sie sein Astronomenhirn mit Fachmannsliebe zu nennen pflegte. Gottlob, daß die schöne Dorette auf einem Ball Edgar getroffen hatte, Edgar, den sie von früher her kannte, dessen ganze Mathematik und Physik praktisch darin bestand, auch die schwierigsten Tennisbälle mit Sicherheit zu parieren und seinen hellgrünen Hundertpfunder mit 80 Kilometer sicher in die Kurve zu legen.

Wolganga wird täglich langweiliger, rief Dorette, als die Kurve vorbei war und Edgar wieder Wolganga gab.

Habe ich dir das nicht gleich gesagt? Aber du wolltest ja auf mich durchaus nicht hören.

Und was hättest du mir denn abotzen, wenn ich wirklich dich genommen hätte?

Edgar überhörte diesen Satz, er mußte auf die Straße achten, solche Gespräche führt man ja schließlich auch nicht am Steuer, sondern einem der Wind die Worte wehen aus dem Munde reißt.

Nach einer Weile zimmerte Edgar den nicht ge-

rade neuen oder originellen Satz: So möchte ich mit dir um die ganze Welt fahren, Körner, küsse Frau!

Das hättest du ja früher gekonnt. — Mit dem Eigensinn schöner Frauen und kleiner Kinder fand Dorette an ihrem Gedanken fest.

Dabei erinnerte sich Edgar dieses Gesprächs, und da er seinen romantischen Tag hatte, spann er diese Idee bei einem Gläschen Sherry mit Frau Dorette weiter.

Wir müßten unbedingt weg von hier, liebste Dorette, wir müßten reisen. Um diese Jahreszeit muß man reisen.

Warum sagst du das alles? rief Dorette herausfordernd, du bist ja viel zu feige, viel zu schwach, um eine Frau wirklich zu entführen.

Paß! warf Edgar geringschuldig ein, zu schwach, wenn du willst, fahren wir morgen los.

Dorette sah ihn ungläubig an: Wohin denn?

Und auf wie lange?

Wohin du willst und solange du willst, schönste Frau!

Edgar goß die beiden Gläser voll. Abgemacht? Morgen!

Abgemacht! — Dorette kam sich im Augenblick ungeheuer mutig vor.

Sie verabredeten sich für 4 Uhr, in einer Konditorei in der Kurve.

Eigentlich ist das Ganze ja Blödsinn, sagte sich die schöne Dorette, als sie von Zimmer zu Zimmer durch ihre behagliche Wohnung ging. Über den Gedanken ließ sie gleich wieder fallen. Sie dachte an Wolganga abwesend, nach innen gerichteten Blick, an seine Schweigensart und beleidigende Höflichkeit, unter der sie nun schon seit drei Jahren schmachtete. Er würde schon sehen, was er an ihr verloren hatte... aber dann würde es zu spät sein; denn sie würde nie wiederkommen, nie.

Beim Abendbrot sah sich Dorette ihren Mann genau an und stellte sich vor, wie er morgen um dieselbe Zeit allein am Tisch sitzen würde. Am Ende werde er gar keine Notiz von ihrem Weggang nehmen. Sie hätte die kleine Faust, daß die weißen Knochen sichtbar wurden, sie trommelte mit der

Fußspitze ärgerlich auf den weichen Teppich. Wolfgang sah ihr gerade ins Gesicht, er schien durch sie durchzuschauen wie durch eine Glaswand.

Nachts schlief sie unruhig, dazwischen lag sie stundenlang wach und starrte ins Dunkel. Sie überlegte, was sie von all ihren Kleidern am allernötigsten für die Reise brauchte, es durfte nicht mehr sein, als in den kleinen Toiletteköffer hineingang, hatte ihr Edgar ausdrücklich gesagt. Zwei Kleider und etwas Wäsche, das übrige konnte man unterwegs kaufen. — Und dann überlegte sie sich noch: mals alles bis zum Morgen. Es war ja doch nicht so ganz leicht, es galt, mit dem bisherigen Leben zu brechen, nun mußte etwas ganz Anderes, Neues kommen.

Merkwürdig, als sie sich am Vormittag ihre Wohnung und alles so recht betrachtete, war ihr, als ginge sie das nichts mehr an. Eine Wand zwischen diesen Langweiligkeiten und ihrem Lebenshunger!

Um dreiviertel vier verließ sie das Haus, es wäre bei einer Freundin zum Tee, log sie.

Um dreiviertel vier, als Edgar seine Wohnung verlassen wollte, stieß er an der Flurtür mit seinem Vater zusammen. Edgar lächelte verlegen. Es ist ja sehr lebenswichtig, daß du dich zu mir begehst, Vater, aber ich habe leider jetzt eben eine ganz dringende Verabredung. — Der Vater sah seinen Sohn an, aber bestimmt an der Schulter und schob ihn in den Flur zurück. Das tut mir außerordentlich leid, mein Junge, aber ich habe mit dir so wichtige Dinge zu besprechen, daß ich die Absprache um eine Stunde verschieben kann. — Edgar stürzte ans Telefon, Frau Dorette hatte eben das Haus verlassen. Es war nichts zu machen.

Dorette sah bei einer Tasse Schokolade und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Sie kämpfte zwischen Erinnerungen an tausend kleine Begebenheiten der letzten drei Jahre und einem neuen Leben, dem sie noch ein wenig ratlos gegenüberstand. Aber es würde schon gehen, die Neugier auf die Zukunft regte. Endlich fühlte sie sich stark und mutig. Eigentlich war sie gar nicht ängstlich, daß Edgar sie ein paar Minuten warten ließ. Sie hatte Zeit, sich in alles zu finden. Nach einer halben Stunde wurde sie aber doch unruhig. Edgar hatte es noch nie gewagt, sie warten zu lassen. Nervös sah sie nach der Uhr. Nun war es halb fünf.

Mein Junge, die Sache ist sehr ernst, es handelt sich um deine Zukunft und dein Wohl. So geht das nicht weiter. Ich habe keine Lust mehr, deine Rechnungen und Wechsel zu bezahlen, die mir ständig ins Haus geschickt kommen. Der Vater zündete sich eine Zigarette an. Es bestand also vorläufig gar keine Aussicht, wegzukommen.

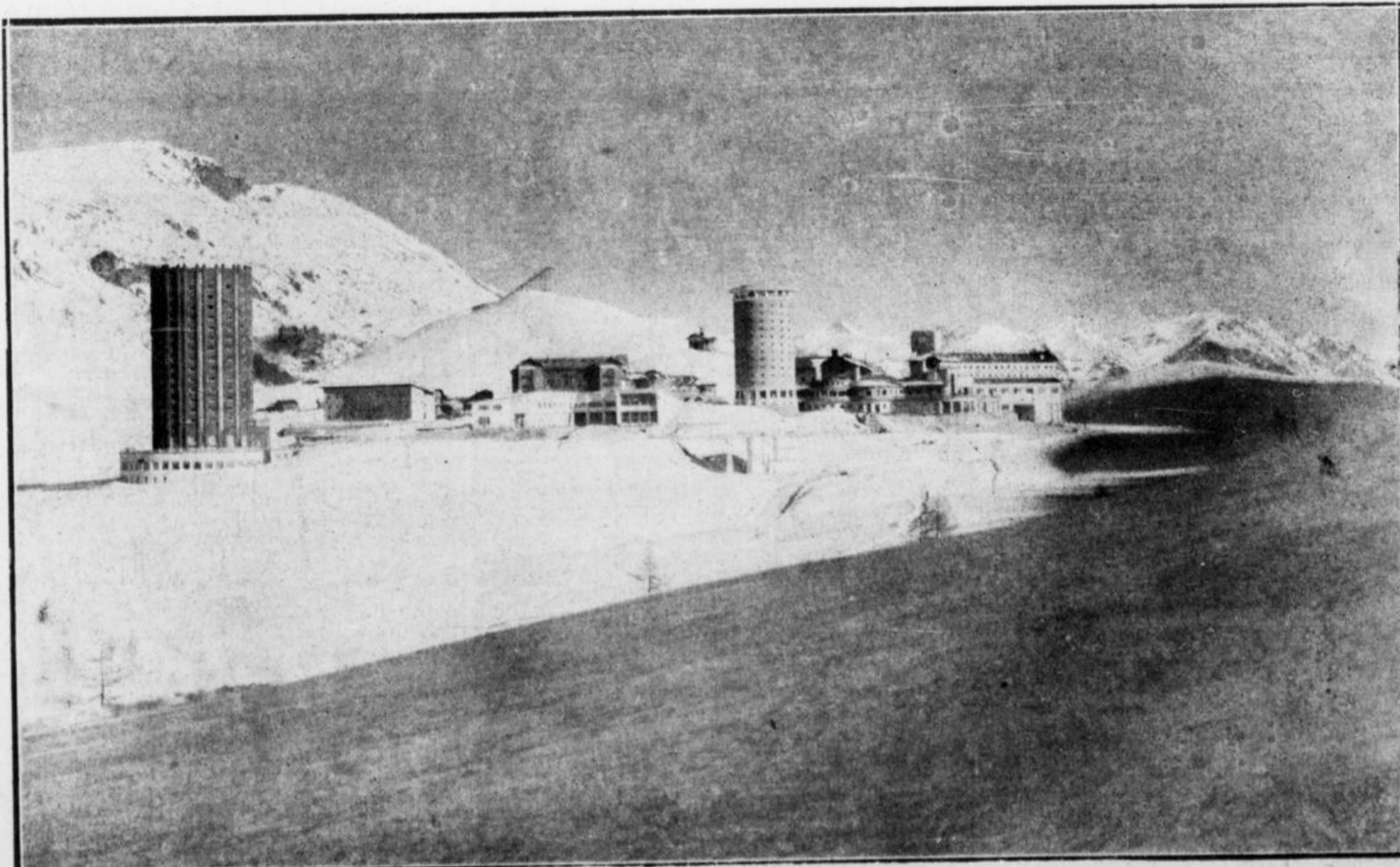
Um fünf bezahlte Dorette und ging. Auf der Straße war es kalt, ein eisiger Wind piffte ihr um die Ohren. Die Stadt war so fremd, fast feindlich. Sie schlenderte durch die Straßen, langweilte sich von Schaufenster zu Schaufenster, am liebsten hätte sie ihr Köfferchen auf die Straße gestellt und wäre davongelaufen. Als sie gegen 6 Uhr an ihrer Flurtür klingelte, war es ihr, als käme sie von einer weiten Reise zurück.

Beim Abendbrot schien ihr Wolfgang freundlicher als sonst, er sah ihr gerade in die Augen und faßte sie an der Hand. Nach dem Essen standen sie beide am Fenster und sahen hinaus, die Sterne flimmerten in der kalten Nachtluft.

Mein Kind, es ist mir aufgefallen, daß du seit ein paar Tagen reichlich nervös und gereizt bist, begann er mit sanfter Stimme. Wie wäre es, wenn wir in den nächsten Tagen ein wenig nach dem Süden reisen, ans Mittelmeer, an die Riviera vielleicht?

Die schöne Dorette schmeigte sich eng an ihren Gatten und sagte ganz leise: Ja, Wolganga, das wollen wir tun, ich danke dir für diesen Vorschlag.

Vom Himmel fiel eine Sternschnuppe grell in die Nacht. Aber es war kein Stern erster Größe, verfiel sich, die fallen nicht vom Himmel.



Sestrieres (bei Turin), das neue Wintersportparadies Italiens, mit den hochmodernen Turnhotels. phot.: Balla.

Was taten Sie mit dem großen Los?

Glücksspiel Nr. 3: In zwei Jahren 100 000 Mark durchgebracht

Meiner Meinung, der Glücksspiel Karl habe vielleicht doch etwas zu leichtsinnig mit seinem Punde gewuchert, begegnete Eberhard, der Glücksspiel Nr. 3, mit heftigem Widerspruch. „Ne“, sagte er, „Leichtsinn ist ganz was anderes, o da's ist überhaupt kein Leichtsinn. Schmeiße der Mann hat hier die Eltern geerbt und hat geerbt: ist der Leichtsinn? Der Junge hat auch den besten Willen gehabt, der Geld ordentlich anzulegen, dabei hat sich ihm genommen, weil unglücklich zu wenig von der schwierigen Geschäftslage. Kapitalanlage und so — dafür muß man geboren sein.“

„Und waren Sie dafür geboren?“
„Was denken Sie? Ich? Ich? Ich?“
„Das ist schwer zu sagen“, war meine vorsichtige Antwort. „Aber Sie haben auch nicht so aus, als ob Sie 100 000 Reichsmark einfach zum Fenster hinausgeworfen hätten.“

Man muß wissen: Herr Eberhard bietet sich dar als jüngerer Mann, so Anfang dreißig, er ist Vertreter einer guten Fabrik für elektrische Artikel, er ist gut gekleidet, hat gute Umgangsformen und kluge, lebendige Augen. Sein Berliner Dialekt betont nur die gemütliche Haltung, mit der er seine Kunden gefangen nimmt. Er spricht nicht so aus, wie man sich einen ausgemachten Betrüger leichtsinnig vorstellt. Und es ist kaum zu glauben, daß er im Verlauf zweier Jahre schöne hunderttausend Reichsmark um die Ecke gebracht hat, ohne daß mehr übrig geblieben wäre, als eine kleine kleine Ersparnis, wie zahllose Männer seines Alters sie sich auch ohne Lotteriegewinn aufgebaut haben.

Urlaub vom Alltag

Er begreift mein Staunen, macht ein verführerisches Gesicht, und verfällt ins Hochdeutsche. „Die meisten verstehen das natürlich nicht, schlagen die Hände über Kopf zusammen und halten mich für einen Zauberer. Ich mache dann gewöhnlich sehr geheimnisvoll und tue so, als hätte ich den ganzen Schatz vergraben. Aber Ihnen kann ich's erzählen.“

Also: Als 1930 das schöne Geld vom Himmel herunterfiel — ich hatte wirklich nicht damit gerechnet, und nur so zum Spaß ein Los gekauft — da hatte ich schon ein gutes Einkommen als Vertreter, wenn es auch ein lausiges Brot war. Ich stand ganz allein, die Eltern waren lange tot, geblieben hatte ich erst voriges Jahr, Freundinnen hatte ich auch gerade keine, Freunde nicht, ich war da dauernd unterwegs und kannte nur meine Kunden. Nun sagte ich mir: Dieser Beruf ist dir sicher. Soll ich nun mit dem vielen Geld etwas Neues anfangen? Ich dachte lange nach, erwog dies und jenes — ich verstand von allem nichts. Können Sie sich vorstellen, daß ich mit lauter Angst in den Knochen herumkriechte, daß ich mich um mein schönes Geld bringe?

Eines Tages... das kam so. Ich war vom Frühling bis zum Sommer im Ausland, trat vor'n Spiegel hin und dachte mir: Eberhard, du wirst dir von dem duffeligen Geld nicht die Ruhe bringen lassen! Eberhard war auch jetzt wieder aufgesprungen, tat ein paar Schritte, setzte sich wieder und fuhr ganz ruhig fort: Ich habe mit 16 Jahren angefangen, mein Brot zu verdienen, von den Freunden der Jugend war für mich nichts abgefallen. Nun war ich schon an die dreißig. Die Arbeit machte mir Spaß, ich wurde allmählich mein eigener Herr, ich wollte und konnte mich nicht vom Geld verflauen lassen. Es mußte weg!

„Aber, Herr Eberhard!“
„Was denn aber? Ich hab's ja nicht zum Fenster hinausgeworfen. Ich hab' mir gesagt: zwei Jahre kannst du ruhig pausieren. In den zwei Jahren wirst du den reichen Mann spielen und alles ausprobieren, was man ein schönes Leben nennt. Und dann wirst du weiter arbeiten. Ist das Leichtsinn? Leichtsinn ist, wenn man nicht an seine Zukunft denkt. Ich habe aber meine Zukunft genau vorbereitet.“

Ich ging zu meiner Firma und sagte: „Meine Herren! Bin ich ein tüchtiger Vertreter oder nicht?“ „Ja“, sagten sie. „Dann geben Sie mir Urlaub.“ Der Direktor drückte herum. „Wieviel?“ — „Zwei Jahre!“, sagte ich. „Zwei Jahre unbezahlten Urlaub.“ Sie entließen mich auf der Stelle und verpflichteten sich, mich nach zwei Jahren auf meiner Tour wieder einzufinden. Ich besorgte Ihnen einen Stellvertreter, führe ihn selbst bei meinen Kunden ein. Abgemacht? „Soll ich nach zwei Jahren zur Konkurrenz?“ „Ja“,

sagte er, „aber...“ — Nichts aber! Nach zwei Jahren erzählte ich Ihnen alles. Auf Wiedersehen!

War das Leichtsinn?

Ich kaufte mir einen anständigen Sportwagen, so'n Ding! und klappte meine Stunden ab. Was meinen Sie, wenn man so vor die hintere, draußen der schneeweiße Renner, die Tasche voll Geld — „Tsch, Herr Lehmann, heute woll'n wir mal keine Geschäfte machen.“ Ich bin nur uff Besuch da. Woll'n wir 'n kleinen Heben? Wie war's mit 'ner kleinen Spritztour, so uff ne halbe Stunde weg von Muttern?“

Ich sage Ihnen, die Leute sind wie ausgewechselt, ich erzähle Ihnen etwas von einem besonderen Auftrag meiner Firma, benenne meinen Vertreter, die Leute freuen sich schon damals auf das Wiedersehen nach zwei Jahren. So sorgte ich für meine Zukunft. Die Leute belagerten mich und wieder eine Karte oder mir. Manch einen habe ich auch zwischenbei mal besucht — die waren mir sicher, auch alle meine besten Freunde und viele andere dazu.“

Dann bin ich erst mal auf Fahrt gegangen. Es war Herbst, also auf nach dem Süden: Brenner, Mailand, Venedig, den ganzen Stiefel runter, rüber nach Tunis, Marokko, Gibraltar. Bei Valencia machte ich

Bruch und kaufte gleich einen neuen Wagen. Von dort machte ich einen Abstecher nach den Kanarischen Inseln und blieb dort, bis der schlimmste Winter vorüber war. Im Frühjahr gendelte ich über die Pyrenäen Südranch, Riviera — nicht wie Sie denken, um Monte Carlo machte ich einen weiten Bogen. Ich ließ mir nichts entgehen, aber ich wußte immer, wofür ich mein Geld ausgegeben hatte.

Paris und — Deutschland. Frühling zum zweitenmal an der Bergstraße. Bodensee. Ich hatte ja keine Ahnung von Deutschland, war nie über die Mark hinausgekommen. Fest wurde es aber gründlich hündert. In Berlin kaufte ich mir einen schönen Motorwagen, neun Meter, Schlafraum, Salon und so, koulente auf der halbe Firma am Wochenende spazieren, auch den Direktor — das hat sich später alles bezahlt gemacht. Ich verbrachte viele Monate auf dem Meer, wo ich sonst nie gekommen wäre. Zwischenbei habe ich auch beinahe geheiratet, aber ich kam noch glimpflich davon.

„Arbeiten ist auch nicht übel“

Allmählich wurde mir mein Anhang zu zahlreich, und eines Tages war ich unauffindbar, schwamm gemü-

lich und mutterseelenallein Habel und Elbe abwärts nach Hamburg. Dort gewöhnte ich mich ein paar Wochen lang an die Seeluft und schiffte mich dann auf dem Weltreise-Dampfer ein. So bin ich schließlich noch um die ganze Erde herumgekommen, habe mehr gesehen, als untereins sonst zu sehen bekommt, hatte angenehme, recht lustige Gesellschaft, lernte das Leben aus der Seite kennen und — hatte eigentlich genug, als ich im Frühjahr wieder in Deutschland war. Ich schulte mich ordentlich nach Ruhe, nach Arbeit, nach Einfachheit. Ich blieb also in Berlin und liquidierte mein Millionärsdasein. Das Boot wurde verkauft, das Auto gegen ein kleineres umgetauscht, eine kleine Wohnung eingerichtet. Na, und allmählich war ja dann auch das Geld alle geworden. Ich habe meine Stelle pünktlich wieder angetreten.

Und nun können Sie mir einreden, daß ich leichtsinnig war. Leichtsinnig kann überhaupt nur ein fauler Kopf sein. Es kommt nicht darauf an, was man tut, sondern wie man es tut. Mir kann heute keiner sagen, daß ich leichtsinnig war, denn ich habe heute keinen anderen Namen als den, den ich damals hatte. Ich werde niemals unzufrieden sein, ich habe den ganzen Zauber hinter mir...

„Deutschland — das opernfreudigste Land der Welt!“

76 Opernhäuser spielen im Reich / Interview mit dem Dramaturgen der Staatsoper

Wie sieht es denn heute auf dem Gebiete der Oper in Deutschland aus?

76 Opernhäuser spielen im Reich

Wir können mit Recht und Stolz behaupten, daß das Deutsche Reich das erste Opernland der Welt ist. Zur Zeit spielen 76 Opernhäuser in Deutschland, wo beinahe jede kleine Stadt hat eine Opernbühne. Ich nenne beispielsweise Altona und Jüterburg, wo die Opernaufführungen eine wertvolle Kulturpropaganda bedeuten. Man kann die Pflege der Opernkunst in Deutschland nur dann voll würdigen, wenn man sie mit den Zuständen in anderen Ländern vergleicht. Italien, das eigentliche Geburtsland der Oper, hat Opernhäuser in einigen großen Städten — Rom, Mailand, Neapel, Turin und Genua. In Rom wird Oper durchschnitten fünf Monate gespielt, wobei in Italien die Grundzüge der praktischen Opernkunst sich auf das Prinzip der Stagnation stützen. Keine Operngesellschaften gibt es dort kaum. Und auch der Spielplan besteht gewöhnlich aus nur sehr wenigen Werken.

Auch in anderen Ländern ist das Stagnations-Prinzip maßgebend. In England ist Covent Garden in London wohl das einzige Opernhaus von Bedeutung, das aber auch gleichfalls auf eine kurze Saison angewiesen ist. Dasselbe gilt für New York, wo die Metropolitan Opera eine Angelegenheit der oberen Reichtümer bleibt. Frankreich dagegen besitzt zwei ständige Opernhäuser in Paris, deren Leistungen aber für unsere Begriffe und Maßstäbe im Stil sehr zurückgefallen sind. In Skandinavien hat nur Stockholm eine feste Oper, die allerdings nicht jeden Tag spielt, während in Oslo beispielsweise zwei oder höchstens drei Opern bei Gelegenheitsvorstellungen dem Publikum geboten werden.

Der Staat als Mäzen

Dagegen steht Deutschland, fährt Dr. Kapp fort, mit seiner gepflegten Opernkunst von hohem Niveau an erster Stelle. Die Rolle des Mäzens haben heute der Staat und seine Organisationen übernommen, die auch mit Erfolg bestrebt sind, die Oper aus einer Angelegenheit der gesellschaftlichen Repräsentation zum allgemeinen Kulturgut des Volkes zu machen. Durchweg wird im Reich ausgezeichnete Oper gespielt, vor allem kann man die erfreuliche Feststellung machen, daß das Niveau sich in dem Sinne gehoben hat, daß man vom Star- und Primadonnenkult gänzlich abgekommen ist. Weder die Sänger noch die Regisseure und Kapellmeister injizieren sich selbst, sondern dienen dem Werk. Dadurch ist eine gesunde Ensemblekunst entstanden, ohne Experimente und ohne billige Sensationen, wie sie noch vor einigen Jahren üblich waren.

Was das Sängermaterial betrifft, so ist es zum Teil ausgezeichnet. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß der junge Sängernachwuchs zu den besten Hoffnungen berechtigt — und das auf allen Gebieten des Opernrollenfaches. Ja, es gibt sogar sehr gute Tenöre, die freilich oft allzu früh anfangen, da sie nicht die Zeit und die Mittel haben, sich etwa fünf Jahre auszubilden zu lassen.

Alle Opernhäuser haben feste Orchester, in den Großstädten bis zu 80 Mann, in den Mittel- und Kleinstädten zwischen 40 und 20 Mann. Bei großen Opern, die einen starken Instrumentalkörper verlangen, werden die Orchester ergänzt. Kleine Bühnen spielen sogar Wagner mit zu diesem Zweck eingerichteten, sogenannten eingezogenen — Partituren. Die Ausstattung ist überall geschmackvoll und im besten Sinne modern, ohne billigen Aufwands, wie man ihn auf den größten ausländischen Opernbühnen unbegreiflicherweise immer noch zu sehen bekommt. Die Chöre, durch Gesangsvereine ergänzt, stehen auf bedeutender Höhe. Uebrigens, um im Chor mitzuwirken, muß man eine besondere Chorausbildung hinter sich haben. Diese Ausbildung erteilt die Opernschule in der Hochschule für Musik, die Chorsänger nicht nur für Opern, sondern für das ganze Repertoire liefert. Daß ein Chorpart, etwa 1. Tenor und 2. Bass, im Lobengrin tatsächlich schwieriger ist als die Hauptpartie des Lobengrin, möchte ich hier nebenbei erwähnen.

„Es werden nicht nur Standardwerke gespielt“

Daß das Publikum nicht zuletzt unter dem Einfluß der großzügigen Propaganda der betreffenden Stelle den Weg in die Oper zurückgefunden hat, ist unter diesen Umständen leicht begreiflich.

Was das neue Opernschaffen betrifft, so kann man auch hier erfreuliche Feststellungen machen, und beachtenswerte Versuche unternehmen. Werner Egk — um einige Beispiele zu nennen — hat in seiner „Zauberoper“ eine vollständige Gesangsoper komponiert, während Paul von Klenau in seiner Oper „Membran“ die Form des Gesamtkunstwerks anstrebt. Beachtenswert ist auch Hermann Reutter's „Dr. Faust“, der von 15 deutschen Opernbühnen angenommen worden ist.

Der Spielplan der Opernbühnen im Reich hält sich nicht nur an sogenannte Standardwerke, sondern bietet dem opernfreudigen Publikum neben klassischen und romantischen Meisterwerken beachtenswerte Neuigkeiten. So braucht man um die Zukunft der Oper in Deutschland keine Angst zu haben — im Gegenteil, man ist, wie gesagt, in jeder Beziehung zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Monaten Gefängnis verurteilt, so daß nunmehr genügend Zeit vorhanden ist, um den Schaden an der Zellentür wieder zu beheben.

Winterschlaf ist auch für Menschen gut

Daß der Winterschlaf nicht nur in der Tierwelt vorkommt, zeigt das Beispiel des amerikanischen Kaufmanns Arthur Gerke, der im Staate Wisconsin lebt und in ganz USA wegen seiner sonderbaren Fähigkeit bekannt ist: Er macht nämlich seit 26 Jahren alljährlich vom 1. November bis zum Beginn des Frühlings einen regelrechten Winterschlaf.

Gerke behauptet, daß er damit nur den Gesetzen der Natur folge. Der Winterschlaf der Tiere sei der beste Beweis, daß der Winter von der Natur bestimmt wurde zu einer Zeit des Ausruhens. Viel wichtiger als der sogenannte Sommerurlaub, sei der Winterschlaf. Ein Mensch, der den Winter über im Bett liege, sagt Gerke, könne ohne weiteres 200 Jahre alt werden. Leider, erklärt der Sommerkinder, der sich vor kurzem zu seinem 26. Winterschlaf niedergelegt hat, kann ich nicht einige Monate nacheinander schlafen. Man muß mitunter aufstehen und sich im Zimmer bewegen, manchmal auch Nahrung zu sich nehmen. Aber ich schlafe manchmal bis zu zehn Tagen, ehe ich wieder eine kleine Pause einhalte, und ich glaube, das Leben auf Erden wird besser und ruhiger werden, wenn sich die Menschen an den Winterschlaf gewöhnen.

Wenn der Vater mit dem Sohne...

Daß zwei Zwillingsschwwestern an einem Tage Hochzeit feiern, ist nichts Ungewöhnliches. Daß sie aber am nämlichen Tage zwei Männer heiraten, von denen der eine der Sohn des anderen ist, kann man als einen neuen Rekord bezeichnen, mit dem sich — natürlich — Amerika schmückt. Der Farmer John Tilton, 60 Jahre

alt, und sein 22-jähriger Sohn, Ernest Tilton, heiraten in Helmetta im Staate New Jersey die beiden Zwillingsschwwestern Cecilia und Julia Scott, die 18 Jahre zählen. Eine riesige Menschenmenge wohnte dieser seltenen Doppelhochzeit bei. Die Vier hatten sich auf einer Tanzveranstaltung kennengelernt, auf der der Farmer Tilton trotz seiner sechs Jahrzehnte den ersten Tanzpreis errang. Er verliebte sich in seine junge Partnerin, mit der er bei der Konfirmation mitgewirkt hatte. Als er sie seinem Sohn vorstellte, teilte dieser ihm mit, daß er sich schon verlobt habe. Und dann stellte er sich heraus, daß die Tanzpartnerin des Herrn Tilton senior und die frischgebackene Braut des Herrn Tilton junior Zwillingsschwwestern waren. Schon vierzehn Tage später haben Vater und Sohn in Helmetta fröhliche Hochzeit gefeiert.

Brandstifter aus Liebe

Der 19-jährige Artillerist John Schofield vom Berkshire-Regiment galt als ein durchaus befähigter Soldat, der sich bisher nichts hatte ausbilden lassen. Aber dann kam die große Liebe über den jungen Mann und richtete böses Unheil an. John Schofield bat um die Erlaubnis heiraten zu dürfen. Man verweigerte sie ihm unter Hinweis auf die Sonderbestimmungen, die für die Angehörigen des englischen Heeres gelten. Damit gab sich der Verliebte aber nicht zufrieden. Wenn er als Soldat nicht heiraten durfte, dann eben als Privatmann. Doch er hatte sich beim Militär verpflichtet und konnte nicht so ohne Weiteres aus dem Dienst ausscheiden. So erlud er, ein Opfer seiner großen Liebe, einen etwas ungewöhnlichen Weg, um zu seinem Ziel zu kommen. Er zündete nämlich das Nachschicht der Kaserne an. Der Brand breitete sich blitzschnell aus, ein Teil der Kaserne brannte völlig nieder, und es waren mehrere Schwerverletzte zu beklagen. John Schofield stellte sich bei der Polizei und erklärte, er habe den Brand gelegt, um als militäruntauglich entlassen zu werden und heiraten zu können. Entlassen hat man den lebensschafflichen Bräutigam allerdings — aber nur, um ihn für zwei Jahre hinter Schloß und Riegel zu setzen. Und mit der Heirat wird er sich nun auch noch gebührend müssen, falls sie überhaupt zustande kommen wird.

Tenseits von Politik

Der Fingerabdruck als Verräter

Auf merkwürdige Weise konnte dieser Tage die brasilianische Polizei einen Mord aufdecken, der vor sieben Jahren in New York begangen wurde. Damals überfielen drei Gangster einen New Yorker Spielflub. Zwei von ihnen herabstiegen die Gäste ihrer gesamten Barschaft, während der dritte die Opfer des Überfalls mit dem Revolver in Schach hielt. Als einer der Spieler die Flucht ergreifen wollte, wurde er von dem Banditen niedergeschossen. Obgleich sich die Polizei alle erdenkliche Mühe gab, des Mörders habhaft zu werden, mußte man sich mit seinen Fingerabdrücken begnügen. Längst war das traurige Verbrechen vergessen, als vor kurzem Thomas Moran, ein wohlhabender Nachtclubbesitzer in Antofagasta (Chile), sich einen Paß für eine Reise nach Brasilien erbat. Die südamerikanischen Staaten pflegen bei solchen Gelegenheiten Fingerabdrücke von Passagieren zu fordern. Während Herr Moran frohgemut seine Reise nach Brasilien antrat, wurden seine Fingerabdrücke, wie es in derartigen Fällen üblich ist, an das Sicherheitsdepartement der Vereinigten Staaten in Washington gesandt. Hier stellten die Sachverständigen erstaunt fest, daß diese Fingerabdrücke die nämlichen waren wie die, welche man vor sieben Jahren von dem unbekannten Mörder gefunden hatte. Noch am gleichen Tage wurde die brasilianische Polizei benachrichtigt, und so geschah es, daß der „biedere“ Herr Moran sich seiner Verurteilung nicht lange ungehindert erfreuen konnte. Er wurde nach New York gebracht, wo

er sich wegen des vor sieben Jahren begangenen Mordes zu verantworten haben wird.

Gerichtsoverhandlung an der Gefängnistür

Wenn der Angeklagte nicht zum Gericht kommt, dann muß das Gericht eben zu dem Angeklagten kommen. So geschah es vor kurzem im Falle des James Morris aus Denton Terrace in der englischen Grafschaft York. Er war wegen Einbruchsdiebstahls festgenommen worden und wurde in der gerichtlichen Entscheidung seines Vergehens in einer Gefängniszelle untergebracht. Als man ihn dann dem Gericht vorführen wollte, machte man die peinliche Feststellung, daß die Tür ihre Aufgabe als Gefängnistür zu gut erfüllt. Sie war nämlich trotz aller Bemühungen der Wärter und eines herbeigerufenen Schlossers nicht zu öffnen, so daß man den Angeklagten nicht vorführen konnte. Als man dem harrenden Gericht diesen Zwischenfall meldete, begaben sich die Herren in ihren feierlichen Roben kurzentschlossen zu der widerwilligen Gefängnistür, ließen sich die Klappe durch die Gefangenen das Essen erhalten, öffnen, und hielten so, Auge in Auge mit dem Beschuldigten, ihre Verhandlung. Nach kurzem Verhör wurde Morris zu drei



Im

„Was, du hast a

Glück

In welchem

Die amerikanische reif, das Ziel a schmücken, findet a tung. Um der Verzu wählt man die Glu schen soll, nach al in sich tragen. Für gende Steine festge Januar: Granat; April: Diamant; Juli: Türkis; August: Smaragd; Oktober: Perle; November: Rubin; Dezember: Smaragd. Granat, wie a Einfluß aus. Auch Reife schenken. Amethyst: Verlobt forgerloie Träume. Blaustein: Mad sch Achtung, Liebe kann wohl annehm wenig getragen wir

Liebe

Nun will ich fr Fragen zu beantw stellen. Danach zu überflüssig; denn i dem Schneeparadies. Daß es in der süd nach Wunsch klapp halt noch kein M will ich gern mit mir nicht möglich, geordnet, machina oft schlecht sich ein worten, der nicht i das kann ja wist! Also nun kann hart — das ist ei im Wörterbuch ein kleinen Vorsatz zu wenn alle möglich werden mög, oder o größten Nummer freilich, das man des Fielet“, was d der richtigen Weh vom richtigen Klapp möglich ist? Nun nächst mit dem Kl doch die Fäßer zu Stumbe in Effig es ob, trocken das Del darüber. In Braten eifrig mit



„Was, du hast auch zweikuhige, kanadische Eislaugleiter? Na, dann zeig mal deine Kunst!“

Glücks-Steine

In welchem Monat sind Sie geboren?

Die amerikanische Mode, den bisher schlichten Goldreif, das Ziel aller Verliebten, mit Steinen zu schmücken, findet auch in Europa zunehmende Verbreitung. Um der Verzierung jedoch tieferen Sinn zu geben, wählt man die Glücks- oder Monatssteine. Jeder Edelstein soll, nach altem Glauben, geheimnisvolle Kräfte in sich tragen. Für die einzelnen Monate hat man folgende Steine festgesetzt:

Januar: Granat; Februar: Amethyst; März: Blutstein; April: Diamant; Mai: Smaragd; Juni: Achat; Juli: Türkis; August: Carniol; September: Chrysolit; Oktober: Beryll; November: Topas; Dezember: Rubin. Granat, wie alle roten Steine, übt beruhigenden Einfluss aus. Auch soll er vor Gefahren während einer Reise schützen.

Amethyst: Verschafft dem Träger ruhigen Schlaf und sorgenlose Träume.

Blutstein: Macht Flug und weise. Sein Träger wird sich Achtung, Liebe und Wohlwollen erwerben. (Man kann wohl annehmen, daß dieser Stein anscheinend nur wenig getragen wird.)

Diamant: Verspricht Gesundheit und Frieden. Er läßt fast unerreichte Wünsche der Erfüllung entgegenreisen. (Das kann schon stimmen, zumal wenn man schwere Mengen davon in Besitz hat.)

Smaragd: Bringt Glück in der Liebe! Außerdem verschafft er ein gutes Gedächtnis.

Achat: Bringt den Menschen der Verinnerlichung näher und verschafft ihm die Ruhe des Abgelärteten.

Türkis: Bringt uns viel uneigennützig Freundschaft und miltm Wohlstand und Lebensfreude.

Carniol: Verbietet persönliche und geschäftliche Rückschläge. Für die Brautzeit bringt er nur heitere Tage. Chrysolit: Verschafft den Trägern gesundes Blut, heiteres Temperament und Unabhängigkeit.

Beryll: Schenkt lange Jugend, reich Lebensfreude, gesundes Alter. Man soll durch ihn auch die Gedanken der Mitmenschen erraten können.

Topas: Nicht ganz ungefährlich! Die Frau, die ihn trägt, kann jedes Mannes Herz gewinnen, und der männliche Träger erringt jede Frau, die er sich erträumt! (Man stelle sich den Zustand vor, wenn jeder Mensch nun Topas trägt!)

Rubin: Verleiht Macht! Macht in allem! In der Liebe, in Gesellschaft, in Beruf und in allen Unternehmungen!

Neben diesen Steinen und ihren Eigenschaften ist

nun selbstredend auch das Metall der Ringe von tieferer Bedeutung:

Gold ist das Metall der Sonne. Strahlend, heilig, reich. Silber hat Mondeneigenschaften. Platin ist nach Ansicht der Stein- und Metallkennner das Metall des Himmels: Ewig und rein!

Und dennoch wird es wohl vorkommen, daß Brautleute, die Platinringe mit Smaragden tragen, die Nähr-

nisse der Ehe nicht überleben und sich nach kurzer Zeit um Gegenpieler kümmern, die einen Topas tragen.

Sie hätten verdammt, in jenem Monat geboren zu werden, für den man Blutsteine trägt. Blutsteine, die Flug und weise machen.

Tann hätten sie vermutlich aber überhaupt nicht geheiratet, denn sie hätten sich schon vorher erkannt!

M. A.

Also Fastnachtsdienstag um acht!

Prinz Karneval im eigenen Heim zu Gast — Alle steuern bei zur Fröhlichkeit und „Picknick“ Wir verwandeln unsere „Säle“ in ein Narrenhaus

Schon ist es, im bunten Wirbel des Karnevals unterzutauchen, schöner fast noch, sein eigenes Heim in ein tolles Narrenhaus zu verwandeln. Keine muß man feiern, wie sie fallen! Man darf sich nicht hinter dem Wort verschaukeln: Für uns ist das zu teuer, wir können uns das nicht leisten! Wenn man ein bißchen nachdenkt, dann kann man auch mit einem kleinen Geldbeutel ein fröhliches Fastnachtsfest veranstalten, das zudem noch den Vorzug hat, daß man dieses Fest „ganz unter sich“ feiern kann. Gerade in der Fastnacht ist es oft üblich, das Fest als Picknick aufzuheben. Wenn jeder ein wenig aufsteuert, dann geht es schon. Allerdings muß die Hausfrau dann auch so ein Picknick richtig arrangieren, damit es nicht geschieht, daß plötzlich zehn Platten Heringssalat daneben oder nur Käseplatten! Ein bißchen Ordnung muß schon in die Sache hineingetragen werden: also, nur einer kann Heringssalat, der andere dafür die Käseplatte, der dritte dafür das süße Snabberzeug, der vierte Zigaretten, der fünfte vielleicht eine appetitliche Fischplatte mitbringen. Aber auf eins muß die Hausfrau natürlich auch achten, nämlich darauf, unter welchem Motto und unter welcher Sonne sie das Fastnachtsfest feiern läßt. Natürlich verlangt das einiges Kopfrechnen, aber mit einiger Mühe läßt sich da manches hübsch anrichten.

Und die Hausfrau verteilt auch die Anweisungen an die Getränkelpenker. Vor allen Dingen ist es angebracht, für jeden eine bestimmte Summe festzusetzen, nach der sich jeder richten muß. Die Aufgabe der Hausfrau ist es nun, die gespendeten Sachen alle recht hübsch aufzubauen in Form eines fasten Büfets, die Wohnung mit ein paar Girlanden und Papierschlangen, mit Kissen, Stoffbezogenen Kissen auszumähen. Alles, was zerbrechlich und von Wert, will natürlich zunächst aus dem Raum gebracht sein, denn allzu gern gibt es unliebbare Scherben. Und für nette Musik muß geforgt werden. Ein Grammophonplatten-Picknick ist hier sehr angebracht, nur ist es gut, wenn man auf die Platten vorher seinen Namen schreibt, dann gibt es keine Streitigkeiten bei den „Doubletten“.

Wer aber kein Picknick geben will, der kann auch aus dem eigenen Geldbeutel fröhlich feiern, übel nimmt es ihm gewißlich keiner! Nur seine schweren Gerichte zum Fastnachtsfest aufheben. Belegte Brötchen, kleine Rollmöschchen, saure Gurken, etwas Essig-gemüse, pikante Schnittchen sind sehr beliebt.

Vor allen Dingen darf man nicht scheuen, die Wohnung ein bißchen „auf den Kopf zu stellen“. Papierschlangen können nur ein paar Feinnisse, aber sie können jodel Freude vermitteln! Bunte Lampionen, über die Glühbirne gestülpt, bringen gleich Stimmung. Aber mit buntem Papier und Luftschlangen allein ist es nun auch nicht getan, denn mit etwas Mühe und Liebe läßt sich ein herrliches Narrenhaus aus unserem Heim gestalten. Lustige und schmitzige Wanddekorationen werden auf großen Karton angebracht, und wer etwas mehr Phantasie hat, der setzt sich eine zünftige Gelngeborenenhütte in eine Ecke des Zimmers. Sie besteht aus vier Latzen, auf denen aufgeschüttelte Flaschenstrohhalmen mit Draht festgehalten sind. Auch die Palmen aus grünem Repppapier über Drahtenden gelegt und an einer Latte befestigt, wirken sehr dekorativ. Eine Sonnenblume aus Goldpapier, etwas Leinen, Pappe und schon bemalt muß es sein, hier die andere Seite. Daß eine Couch nicht fehlen darf, versteht sich von selbst. Warme Würstchen dürfen hier natürlich nicht von braungebratenen, bairisch-befleckten Niggarweiden gereicht werden, aber fischelbäutige Kaffee mit Reistunke sind auch nicht gerade zu empfehlen.

Die Fahrmarktsbude ist eine andere Möglichkeit, um einen lustigen Karnevalsummel in einem frohen Gewande erleben zu lassen. Die Wände werden mit allerlei Figuren geschmückt, die uns aus dem Fahrmarktleben und aus dem Zirkus bekannt sind. Schau-

buden, Marionettentheater, ein Käfig mit „wildem“ Tieren. Natürlich darf das „Stammadchen“ nicht fehlen, denn diese Rolle kann sehr viel Stimmung bringen und dem „Budenzauber“ gleich die rechte Stimmung verleihen. Die unzerstörbaren Möbel, der Eszimschrank, kleine Tischchen und Anrichten werden zur Schieflade, Trüffel, Kasperltheater und Würstchenstand ausgestellt. Mit Pappe und Papier ist das billig zu machen und wird vor allen Dingen viel Stimmung zaubern.

Im Karneval läßt sich auch ein Abend mehr als veranlaglich verbringen, und warum soll nicht auch einmal der sommerliche, bunte Gartenschirm im Karnevalstrudel zu seinem Rechte kommen? In der Mitte



unter dem Schirm steht ein rundes Tischchen, und auf moderner oder mit buntem und billigem Stoff bepannten Stühlen — die man auch zu Stühlen, Schränken und anderem Getier verwandeln kann — laden wir zu einer fröhlichen Karnevalsfahrt ein. Wer wird sich da wohl ausschließen wollen? Bei allen diesen Vorbereitungen müht ihr nur immer munter drauflos phantastieren, damit auch die stürmische Umgebung recht ansprechend wird.

Und warum sollten wir nicht einmal ins nasse Element tauchen, wenn es die richtige Feuchtigkeit ist, wird wohl niemand fehlen wollen. Die Wände des Zimmers werden mit Papppapier verhängt, und nun kann der Pinzel und der Leimtopf daran gehen, ein Fischparadies, ein Aquarium aus unserem Heim zu zaubern. Fische und Quallen leuchten in bunten Farben von den Wänden und hängen an Bindfäden von der Decke, Wasserpflanzen wuchern frei nach dem Vorbild der Natur, und Hocker und Kissen, mit Seeflecken überpannt, werden zu Steinhaufen und Grotten, in denen sich wohl leben läßt. Die Speisen werden auf einem Tisch gereicht, der in ein Aquarium eingebaut ist. Die Wände sind aus Pappe gearbeitet, die mit Silberpapier beklebt ist, auf der natürlich auch bunte Fischlein schwimmen müssen. — Es versteht sich, daß in diesem Fischbecken Fischgerichte sehr gefragt sein werden. — Von der Decke hängen dazu noch Wasserblafen aus Silberpapier und die Lampe ist mit einem Fischlampion umgeben. Werten, alle geladenen Fische, Viren und Meerestiere werden sich hier nach Herzenslust im feuchten Element tummeln.

Also nur immer munter drauf zu, der Lohn wird nicht ausbleiben und deine Gäste werden mit der sicher gern und in froher Stimmung einerschimmeln, tauchen, fahren, und diesen Karneval zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden lassen.

Liebe Frau Renate!

Nun will ich frisch darangehen, all die vielen, vielen Fragen zu beantworten, die Sie mir im letzten Briefe stellten. Danach zu fragen, wie es Ihnen geht, ist wohl überflüssig; denn so wenige Tage nach der Rückkehr aus dem Schneeparadies ist die Welt noch eitel Sonnenschein. Daß es in der Küche und im Haushalt noch immer nicht nach Wunsch klappt, ist zwar betrüblich, aber es ist halt noch kein Meister vom Himmel gefallen, und da will ich gern mit Rat und Tat beistehen. Aber es ist mir nicht möglich, all die Fragen, der Reihe nach hübsch geordnet, nacheinander zu beantworten; denn nur zu oft schleicht sich ein Ratsschlag unter die jeweiligen Antworten, der nicht immer ganz zur Frage gehört. Aber das kann ja wirklich nicht schaden, was?

Also nun kann das Küchenolleg beginnen! „Zu hart“ — das ist ein Schreienwort in jeder Küche, und im Wörterbuch einer jeden Hausfrau haben sich diese kleinen Worte zu breit gemacht. Was das zu tun ist, wenn alle möglichen Speisen beim Kochen zu hart geworden sind, oder auch nicht weich werden wollen? Den größten Kummer bereitet der Hausfrau meist das Fleisch, das man braten will. Aber sogenannte „falsche Filet“, was auch Ihnen sicher bekannt ist, ist nach der richtigen Behandlung ebenso zart und saftig, und vom richtigen Filet nicht zu unterscheiden. Wie das möglich ist? Nun, recht einfach: das Fleisch wird zunächst mit dem Fleischhammer unansehnlich geklopft, ohne jedoch die Faser zu verletzen. Nachdem es nun eine halbe Stunde in Essig lag, nehmen Sie es heraus, waschen es ab, trocknen das Fleisch und träufeln einige Tropfen Del darüber. In die Pfanne gebracht, müssen Sie den Braten eifrig mit heißem Del übergießen und Sie er-

halten so einen zarten und saftigen Braten. Viel weniger Mühe und Kopfschmerzen verlangen harte Kartoffeln, wenn es eilig ist. Zunächst, um schneller zum Ziel zu kommen, müssen Sie etwas Margarine ins Wasser tun. Dann nimmt man die Kartoffeln früher vom Feuer und dampft sie weich. Die auf diese Weise zubereiteten Kartoffeln haben dabei noch den Vorzug, daß sie bedeutend besser schmecken. Da will ich Ihnen auch gleich einen Trick verraten, der Ihnen das Abziehen der Haut bei Pellkartoffeln erleichtert. Man muß nämlich die Pellkartoffeln nach dem Kochen mit kaltem Wasser schrecken, dann geht die Arbeit nochmal so schnell. Dann befeuchten Sie sich auch, liebe Frau Renate, darüber, daß Ihr Mann die Eier, wenn Sie zu hart gekocht sind, nicht mag. Auch das ist guter Rat billig, und kein Grund zum Aerger vorhanden. Die zu hart gekochten Eier — oft beträgt die übermäßige Kochzeit nur zwei Minuten — werden eine Minute lang in kaltes Wasser gelegt, der Schaden ist schnell geheilt. Hartes Brot? Wer hätte das gedacht, daß es schon so hart geworden ist, daß man es so nicht mehr essen kann? Man legt es, nachdem man es mit kaltem Wasser angefeuchtet hat, auf die Herdplatte. Auch der Gasherd kann dazu gewählt werden. Es röstet ganz langsam, bis es goldbraun geworden ist und schmeckt wieder ganz vorzüglich. Auch mit den zu hart gewordenen Brötchen kann man ähnlich verfahren, und es ist nicht immer notwendig, „Arme Ritter“ oder Brötchenauflauf daraus zu bereiten. Sie legen die Brötchen einfach in eine leicht gefettete Pfanne und lassen sie ein wenig rösten. Sie sind ebenso knusprig und lecker, wie wenn Sie gerade vom Bäcker kämen. Sie befeuchten sich darüber, daß Ihr Kaufmann Ihnen eine harte Zitrone „angedreht“ hätte! Auch ihr können wir schnell und gründlich zuleibe rücken, und Sie wird ihn zu eben so saftig sein, wie die weiche Zitrone. Die Zitronen kommt zur Strafe auf die Herdplatte und wird

einige Male hin und her gewendet. Sobald Sie nun durch und durch warm ist, entläßt Sie viel mehr Saft als wir angenommen haben. Der erwärmte Zitronensaft ist leicht bekömmlich und auch Ihnen als Speisezusatz gewiß sehr willkommen. Und mit der Schale können Sie Flecken auf Geweben entfernen und, was auch Sie freuen wird, die Hände werden wundervoll sauber und weich nach der Behandlung mit Zitronenschale. Zu harte Hülsenfrüchte, diese sind wohl das Schreckenswort in jeder Küche, selbst wenn man sie am Abend vorher einweichet. Aber wenn beim ersten Kochen den Bohnen oder Erbsen ein winzig kleines Stückchen Soda und ein Stückchen Speck beigegeben wird, so ist der Fehler schnell behoben und die Suppe schmeckt dazu noch bedeutend besser. Es ist auch nicht falsch, Hülsenfrüchte erst nach dem Kochen zu salzen, da sie sonst viel schneller kochen und gar werden.

Daß Sie Ihre künftige Unterwäsche bei der Wäsche so ganz und gar verdorben haben, ist wirklich nicht erreglich zu hören. Ich möchte aber wirklich zu gern wissen, wie Sie das nur angefangen haben; denn man über ihre Behandlung sowie über die Waschmethode unterrichtet sein. Dies ist besonders wichtig bei Unterwäsche; denn hier ist ja eine völlige Umwandlung durch die elastischen Kautschukgewebe eingetreten. Die Schnellseife und Mädelseife, mit der man diese Stoffe selbst reinigen kann, bedeutet einen großen Vorteil gegenüber der Reinigung unserer Leibwäsche, wie wir sie früher kannten. Die Kautschukgewebe werden mit guten, milden Waschmitteln in handwarmem Wasser gewaschen, ohne sie vorher einzuweichen. Man brüht sie achsam aus, ohne sie übermäßig zu wringen oder zu zerren. Wenn die Wäsche nun ein- bis zweimal kalt aufgespült ist, so legen Sie dem letzten Spülwasser einen

Schuß Essig zu, das frischt nicht allein die Farben auf, sondern gibt der Wäsche auch ihren Glanz wieder.

Die einfache Kautschuk-Unterwäsche trocknet man auf der Leine ohne Klammern. Die elegantere Wäsche, vor allem aber die Kleider, zieht man, noch feucht, in die richtige Form, legt sie zwischen Frottierhandtüchern und rollt sie unter sanftem Druck in ein größeres Tuch. Darin läßt man sie halb trocken werden und plättet sie dann mit mäßig warmem Eisen. Auf diese Art kann man auch die weißen Kautschuk-, Georgette- und Mattpreppstoffe behandeln. Gegen eventuelles geringfügiges Eingehen in der Wäsche schütze man sich durch einen breiteren Saum.

Auch die sogenannten Vorken- und Plaisierstoffe kann man zum größten Teil ungefährdet waschen. Sie richten sich bei solchen Stoffen nach den Waschratschlägen, die die Fabrikanten ihren Waren mitgeben. Diese Stoffe dürfen nicht geplättet werden, wenn das plastische Material erhalten bleiben soll. Man zieht solche Gewebe nur sorgsam wieder in die richtige Form. Kautschukene Tischwische kann bei starker Verunreinigung gekocht werden. Man weicht sie ein, wäscht sie vor und kocht sie mit einem guten, nicht scharfen Waschmittel, vermeidet aber jedes Zerren, Reiben und Wringen. Ihren hellen Plisseeträger von dem nachtblauen Seidenkleide würde ich zum Beispiel nicht wie man das so oft empfiehlt, mit Waschbenzin waschen, sondern chemisch reinigen lassen.

Ich glaube, Frau Renate, da hätte ich wohl alle Fragen beantwortet. Mit den nächsten Küchen- und Haushaltskummernisse können Sie auch ruhig wieder bei mir anknöpfen, ich will Ihnen stets und gern ein gutes Berater sein.

Ihre Frau Angelika.

Göring über den neuen Vierjahresplan

Auf jeden einzelnen kommt es an!

Die letzte schwache Stelle Deutschlands muß gepanzert werden — Eröffnung der „Grünen Woche“

Berlin, 29. Januar.
Zur feierlichen Eröffnung der Grünen Woche 1937 waren über 1500 Ehrengäste erschienen, die vom Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, Gesandten von Bältern, Schwabern, und von Direktor Bische von Berliner Ausstellungen und Messeamt durch das Spalier von Arbeitsdienstmannern in die Ehrenhalle geleitet wurden. Man sah u. a. die Reichsminister Dr. Schacht, Graf Schwerin von Krosigk, von Eick, Rübner, Dr. Frank und Seldte, weiterhin Reichsführer SS, Himmler, Reichsleiter Dr. Ley, Reichsarbeitsdienstführer Dietrich, General von Epp, die Staatssekretäre Dr. Willden, von Reubell, die Gauleiter Murr, Wagner, Sprenger, Forster und Jordan.

Der Oberbürgermeister und Stadtpfarrer der Reichshauptstadt, Dr. Lippert, hielt die Begrüßungsansprache. Er betonte, daß auch die künftigen Ausstellungen im Dienst der umfassenden Idee des Vierjahresplanes stehen sollen. Dann sprach Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré über

Erzeugungsschlacht im Rahmen des Vierjahresplans

In seiner Rede verwies der Reichsernährungsminister auf die schweren Aufgaben der deutschen Landwirtschaft und auf ihre Erfolge mit dem Mittel der Marktordnung in der Selbstversorgung. Dazu tritt die größere Kaufkraft der Landwirtschaft, die sich in ihren vermehrten Investitionen ausdrückt. Die Grüne Woche wendet sich auch an den Verbraucher. Dem Städter soll die Aufgabe klargemacht werden, die ihm als Verbraucher unserer Nahrungsmittel durch die Notlage Deutschlands erwächst.

Deutscher Volksgenosse in der Stadt: Hilf uns, durch verständnisvolle Selbstdisziplin unserem geliebten Führer die Unabhängigkeit des Reiches zu sichern.

Deutsche Frauen und Mädchen, wir vertrauen auf eure Befähigung, durch richtiges Einkaufen auf dem Markte uns zu unterstützen. Nichtiges Einkaufen als Hausfrau ist aber hauswirtschaftliches Können voraus. Zur Erzeugung der Erzeugungsschlacht der Landwirtschaft ist es notwendig, die Ernährungswirtschaft des deutschen Volkes dem anzupassen, was der deutsche Boden hergibt. Daneben fordern wir das deutsche Volk an, mit dem, was uns die deutsche Erde geschenkt hat, sorgsam umzugehen und jede Verschwendung von Nahrungsmitteln zu unterlassen. Das ist der Sinn der Parole „Kampf dem Verderb“. Wir wollen, daß wieder jeder Deutsche, jeder Junge, jedes Mädchen die bei unseren Vätern selbstverständliche Achtung vor dem täglichen Brot empfindet.

Ministerpräsident Göring

Ministerpräsident Generaloberst Göring führte in seiner Ansprache aus:

Ich möchte zunächst die innige Verbundenheit zum Ausdruck bringen, die mich heute mit der ganzen deutschen Landwirtschaft, mit dem Reichsnährband und besonders seinem Führer Darré verbindet. (Beifall.)

Ich habe bereits in meiner Goslarer Rede darauf hingewiesen, daß gerade die Landwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplans die größte und die entscheidende Aufgabe zu lösen hat, und ich nannte deshalb sie selbst das Sturmbataillon des Vierjahresplans. Denn was nützen uns alle anderen Dinge, wenn nicht die Ernährung unseres Volkes gesichert ist. Wir erkennen, daß die Voraussetzungen für den Aufbau und die Größe eines Volkes die ist, daß ein Volk sein tägliches Brot bekommt, satt werden kann und damit nicht abhängig ist auf dem wichtigsten Gebiet des ganzen Lebens.

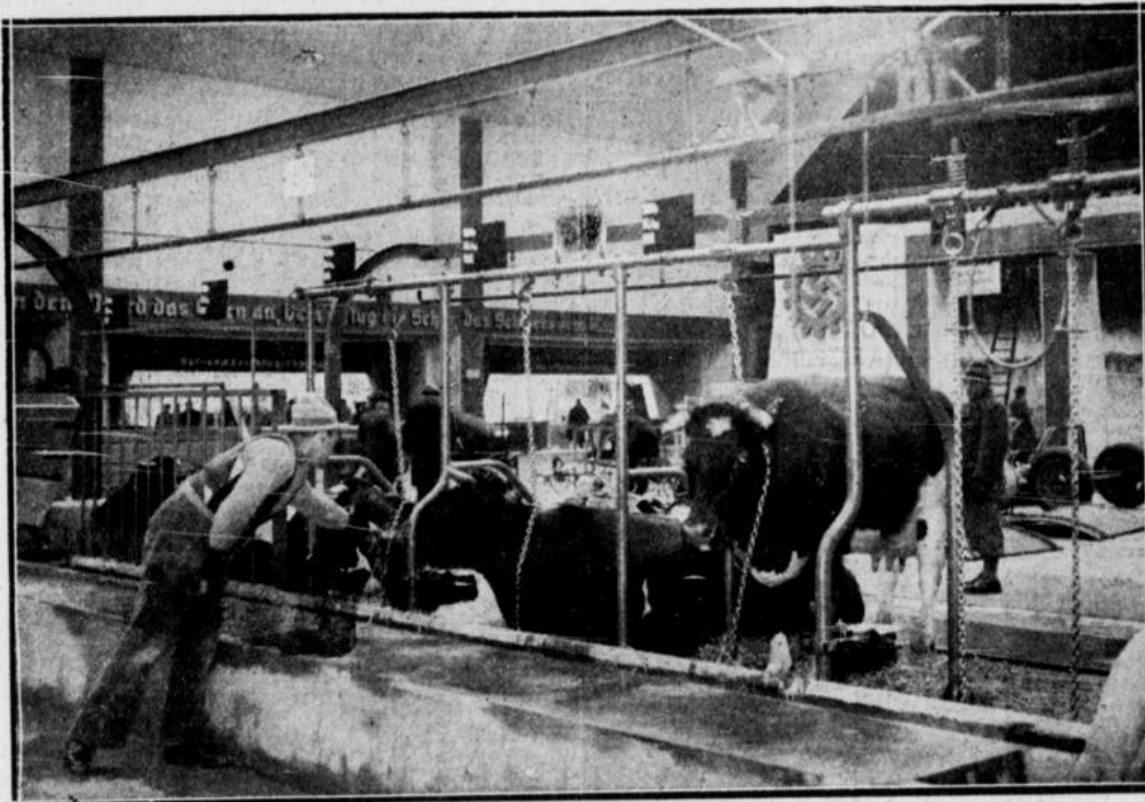
Nur durch die reifliche und letzte Verbundenheit jedes einzelnen deutschen Menschen und insonderheit des deutschen Bauern mit dem Schicksal seines Volkes wird er erkennen, wie notwendig es ist, sich einzufügen. Deshalb ist es richtig, auch in diesem Jahre wieder durch die Grüne Woche einen solchen Blick in die großen Zusammenhänge zu tun, um zu erkennen, welche wichtigen Fortschritte auf allen Gebieten gemacht worden sind.

Ich bin glücklich, daß im Rahmen des Vierjahresplans die neue Grüne Woche dieses Jahres wieder so reichlich besetzt worden ist. Sie soll aber nicht nur, wie schon vorhin Minister Darré sagte, dem Bauern zum Nutzen werden, sondern auch dem Verbraucher, insonderheit dem Städter.

Ich begrüße es ganz außerordentlich, daß die Kleingärtner hier ebenfalls ihre Berücksichtigung gefunden haben.

Denn heute kommt es auf jede kleinste Stelle an. Und je mehr Saat in den deutschen Boden gesät wird, um so mehr Ernte wird daraus sprießen. Aber nicht nur das ist der Zweck der Ausstellung für den Städter, zu erkennen, sondern er soll nun in dieser Schau auch lernen, wie er als Verbraucher mithelfen kann, die gewaltigen Anforderungen, die wir vom Landvolk verlangen, seinerseits nun als Verbraucher zu unterstützen.

Immer wieder werden wir hineintrufen den Kampf: Kampf dem Verderb! Immer wieder werden wir es den Hausfrauen sagen: Auch auf Euch



Im Rahmen der gestern eröffneten „Grünen Woche 1937“ in Berlin findet der hier abgebildete Musterfall für Küche das besondere Interesse der Besucher.

ruht diese Pflicht; auch Ihr könnt mithelfen oder könnt pflichtvergessen das Reich schädigen. Es ist dies immer wieder meine große Aufgabe, die ich aus leidenschaftlichem Herzen erfüllen möchte, jedem einzelnen Deutschen, ganz gleichgültig, wo immer er stehen mag, klarzumachen, daß er es nicht anderen überlassen soll, was zu geschehen hat, sondern daß jeder, aber auch jeder einzelne, erkennt, daß er mit einer Verpflichtung übernommen hat, diesen letzten großen Vierjahresplan durchzuführen, und daß es auf jeden einzelnen mit ankommt.

Wenn einmal diese Erkenntnis Allgemeingut geworden ist, wenn es wirklich so ist, daß jeder — ich möchte sagen — sich fragt, was kann ich in der Zielsetzung meines Führers tun, in der Richtung, die er mir gewiesen hat, dann wird eine ungeheure Kraft und Energie von diesem Volke ausströmen. Dann werden wir auch die Aufgabe schaffen, die heute vom Ausland zum Teil als unmöglich hingestellt wird.

Das Ausland hat aber auch andererseits erkannt, daß — wenn es dem deutschen Volke gelingt, die Aufgabe durchzuführen, dann allerdings auch die letzte schwache Stelle Deutschlands gepanzert worden ist. (Lebhafter Beifall.)

Und darüber möge sich weder der Mühselige und Kleingläubige im Inland, noch der Mißmutige draußen im unklaren sein: Das deutsche Volk unter seinem Führer Adolf Hitler wird all das durchführen, was dieser Führer will. (Stürmische Zustimmung.)

Es ist vielleicht ganz gut, einen Augenblick zurückzudenken, was heute von vier Jahren war, und Sie werden verstehen, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, daß mich gerade am heutigen Tage in dieser Stunde vieles innerlich tief aufwühlt und bewegt. Was prophezeiten wir damals? Nur das eine: mit eiserner Entschlossenheit unsere Pflicht zu tun.

SOS auf allen Meeren

Landdampfer „Oliver“ vor Borkum gesunken — Zahlreiche Schiffskatastrophen Stürme im Mittelmeer und im Atlantik

Bremen, 29. Januar.
In der Nacht zum Freitag strandete bei Borkum der rund 1095 Tonnen große Landdampfer „Oliver“ der Hamburger Desfina H. Schindler. Der auf der Heimreise von New York befindliche Schnelldampfer „Europa“ verlor die Besatzung des gestrandeten Schiffes zu bergen. Bei der hochgehenden See war es schwierig, an die Strandungsstelle heranzukommen. Trotzdem ist es bereits gelungen, drei Besatzungsmitglieder des „Oliver“ zu bergen. Die „Europa“ setzte die Rettungsmaßnahmen fort, die von dem gleichfalls herbeigeeilten Hapag-Dampfer „Hamburg“ unterstützt wurden. Inzwischen ist der „Oliver“ gesunken. Die ausgefahrenen Motorrettungsboote der „Europa“ konnten trotz eifrigen Absuchens der Unglücksstelle keinen Schiffsrückgebliebenen mehr finden, so daß leider mit dem

Tode der übrigen Besatzung des „Oliver“ gerechnet werden muß. Als von dem gestrandeten Schiff nichts mehr zu entdecken war, hat der Dampfer „Europa“ Freitag morgen um 9 Uhr seine Fahrt nach Bremerhaven fortgesetzt.

„Nichts mehr gesichtet“

Hamburg, 29. Januar.
Kapitän Koch vom Hapag-Dampfer „Hamburg“ gab seiner Reederei folgenden funktellephonischen Bericht über die Hilfsaktion seines Dampfers:
„Wir manövrierten Freitag morgen von 7.25 bis 8.36 Uhr zusammen mit dem Dampfer „Europa“ und dem holländischen Dampfer „Trajanus“ direkt an der Unfallstelle des gesunkenen Landdampfers „Oliver“ und unterstützten die Rettungsarbeiten der „Europa“, die

bei unserer Ankunft bereits ein Boot ausgelegt hatte, durch Ueberbordpumpen von Del. Die Unfallstelle wurde, leider ohne Erfolg, gründlich abgesehen. Es wurden nur noch treibende Holzstücke, ein Rettungsring und ein leeres Boot gesichtet. Um 8.40 Uhr legten die „Europa“ und wir nach vorheriger Verständigung die Reise fort. Wie wir erfahren, soll das Landdampfer-Schiff „Oliver“ 14 Mann Besatzung gehabt haben.“

Weitere Schiffsunfälle in der Nordsee

Emden, 29. Januar.
Am Ostende der Insel Rottum strandete ein Motorboot. Die Bergungsdampfer „Albatros“ und „Spielroog“ und an der Unfallstelle und versuchten, das Schiff abzuschleppen. Das gestrandete Fahrzeug ist stark zerlegt, so daß der Name noch nicht erkannt werden konnte. Es handelt sich wahrscheinlich um ein holländisches Schiff.

Weiter wird gemeldet, daß die 150 Tonnen große Motorjacht „Seehund“, Schiffer Heinrich Janßen-Norden, die querab von der Norddeicher Hafeneinfahrt nach Ruit zwischen Eis feststeht, am Donnerstag die Notlage zeigte. Es wird angenommen, daß der Besatzung der Proviant ausgegangen ist. An Bord befindet sich außer der Besatzung auch die Frau des Schiffers. Donnerstag abend sollte von Norddeich aus versucht werden, über das Eis an das Schiff zu gelangen. Ob dieser Versuch geglückt ist, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. In der Nähe liegen noch zwei holländische Dampfer im Eise fest.

Schiffahrt im Battenmeer ruht

Inseln und Halligen vom Eis eingeschlossen

Sutrum, 29. Januar.
Das Eis im nordfriesischen Battenmeer hat seit einigen Tagen die Inseln und Halligen völlig vom Battenmeer abgeschlossen. Nach den Inseln Föhr und Amrum sind keine Schiffsverbindungen mehr möglich, so daß man auf Flugverbindungen angewiesen ist. Ein Flugzeug der Luftwaffe unternahm bereits am Mittwoch zwischen Pellworm und Süsum Flüge, auf denen Postkisten und Passagiere befördert wurden.

Am Freitag wurde der Eis-Hilfsdienst auch von Wilhelmshaven nach Wangeroog und Spielroog aufgenommen. Auf der Insel Spielroog befinden sich zur Zeit über 100 Schulkinder.

„Aquitania“ anderthalb Tag Verpätung

Sturm Schäden und Verletzungen an Bord

New York, 29. Januar.
Wegen der starken Stürme auf dem Atlantik lief der Cunard-Dampfer „Aquitania“ mit 36 Stunden Verpätung im New Yorker Hafen ein. Der Dampfer geriet am Samstag in einen heftigen Sturm, der mit 90 Stundenmeilen gemessen wurde. Das Schiff wurde an der Steuerbordseite von einer überhörschönen Welle getroffen und legte sich stark auf die Seite. Viele Fenster und ein Teil der Deckaufbauten wurden beschädigt. Gegen 50 Passagiere erlitten Verletzungen.

Holländischer Dampfer an der portugiesischen Küste gesunken

Paris, 29. Januar.

Havas meldet aus Lissabon, daß der holländische Dampfer „Jon Jacobus“ 20 Meilen westlich des Berlengas-Inseln (Westküste Portugals) gesunken ist. Die Besatzung konnte von dem holländischen Dampfer „Achilles“ gerettet werden. Dabei wurde ein Matrose des „Achilles“ über Bord gespült und ertrank.

Werden die Dämme halten?

500 000 bereit zur Flucht

New York, 29. Januar.

Die Lage im Ohio-Gebiet hat sich infolge des weiteren Rückganges des Ohio-Flusses erheblich gebessert. Zwischen Pittsburg und Martinsburg fiel der Ohio-Fluß sogar unter den Flußland. Die Dämme lösen sich allmählich, aber noch beträchtlich über eine Million. Die genaue Zahl der Toten dürfte wohl nie festgestellt werden. In Louisville wurden ganze Bootsladungen Leichen geborgen. Der Flußschiffverkehr der Bundesweitermarke erlitt, das Schlimmste im Ohio-Gebiet ist jetzt vorüber. Der Leiter des Bundesgesundheitsdienstes gab bekannt, es sei jetzt genügend Typhusimpfen in die Flutgebiete verbracht, um über eine Million zu impfen.

Die Aufmerksamkeit richtet sich nunmehr auf das Mississippi, namentlich auf die Stadt Cairo, wo der Ohio-Fluß in den Mississippi hineinstürzt, sowie auf Memphis, wo der Mississippifluß seit gestern etwa 15 Zentimeter gestiegen ist. Falls nicht neuer Regen eintrifft, wird nicht erwartet, daß der Wasserstand des Mississippi 15 Meter übersteigt, obwohl in den letzten Tagen ein Wasserstand von 18 Meter befürchtet worden war. Tausende arbeiten fieberhaft an der Verstärkung der Mississippi-Dämme, Generalstabschef Craig berichtete Präsident Roosevelt, daß nach Ansicht der Armeeingenieure die Mississippi-Dämme den Anprall der Flutwässer aus den Nebenflüssen aushalten werden.

Eine halbe Million Menschen, die im Mississippigebiet ein Gebiet von 1600 Kilometer Länge und 150 Kilometer Breite bewohnen, bereiten auf Anordnung des amerikanischen Generalstabes fieberhaft alles für die Flucht vor. Von Freitag früh 6 Uhr ab befindet sich die Bevölkerung von Cairo bis New Orleans im Alarmzustand, um abtransportiert zu werden, wenn die in den letzten Jahren mit einem Kostenaufwand von 2½ Milliarden Mark gebauten Hochwasserdämme des Mississippi dem Druck der gewaltigen Fluten, die jetzt auf sie treffen, nicht standhalten werden.



Zum Karneval

Stauder-Doppelbock

Das Doppelbock nach dem Rezept. Der Aufstoß hat begonnen
Lustvoll und leicht. Der Aufstoß hat begonnen. Ruff 29347

Stauder

Ausgewiesen! . . .

Kämpfer für Adolf Hitler

Erinnerungen eines auslandsdeutschen Pö. und SA-Mannes an die Spitzzeit

Sommer 1921. Der Vormarsch des Nationalsozialismus hatte bereits ein rasches Tempo eingeschlagen. Tausende und aber Tausende strömten zu den Fahnen Adolf Hitlers. Reichsbanner und Antifa zogen gemeinsam durch die Straßen, um die Parole eines ihrer Führer: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ zu verwirklichen. Bestes deutsches Blut wurde vergossen, Blut, das aber die Saat wurde zu der Ernte, die am 30. Januar 1933 ihren Anfang nahm. Ich war damals in Königsberg i. Pr. Wie im Reich, so marschierte auch hier die braune Armee. Der August, der den Volkentscheid gegen die rote Preußenregierung bringen sollte, brach an. Unausführlich wirkte durch die alte Ordensprovinz die Werbetruppe der NSDAP.

„So, nun haben wir den Richtigen gefaßt!“

Strahlender Sonnenschein lag am frühen Morgen des 9. August über Königsberg, der Stadt am Pregel. Ein Tag echter ostpreussischer Gluthege begann. Ich hatte meinen Platz in einem Wahllokal der roten Seite als Wahlhelfer. Ich trug ein altes braunes Hemd mit offenem Kragen und aufgestrempelten Ärmeln, auf der Brust das Parteiaabzeichen. Bis gegen Mittag ging der Betrieb reibungslos. Dann jedoch änderte sich die Situation. Ich trat einmal raus auf die Straße. Und kaum hatte ich die Tür hinter mir geschlossen, da umringten mich schon zwei von der Seewärde-Garde und schleppten mich zur Revierwache. Dort wurde ich einem Hauptmann, geschmückt mit dem E. K. I., vorgeführt. Er schnauzte mich an, beschimpfte den Nationalsozialismus und forderte meine Ausweisung. Ich trug sie bei mir. Durch den Versailler Vertrag war ich polnischer Bürger geworden, da mein Vater es als Pächter für seine Pflicht gehalten hatte, auf deutschem Vorpolen im Auslande auszuhalten. „So, nun haben wir den Richtigen gefaßt!“ schrie der Hauptmann. Ich versuchte ihn zu beruhigen, indem ich ihm erklärte, daß ich vielleicht ein besserer Deutscher sei als mancher im Reich wohnende, daß ich stolz darauf sei, meinem Vaterlande als Auslandsdeutscher mit geistigen Waffen dienen zu können und daß ich nach Beendigung meines Studiums auch wieder in meine Heimat zurückgehen würde, um meinen schwer ringenden Volksgenossen weiter mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. „Wegen Fluchtverdachts sofort einliefern“, war seine Antwort. Mein Schicksal schien besiegelt. Begleitet von sieben Uniformierten, wurde ich auf den „Häuser“ geladen und als „Schwerverbrecher“ unter den begeisterten Zurufen meiner die Straßen umfüllenden Parteigenossen zum Polizeipräsidium befördert. Stolz darauf, einen „guten Fang“ gemacht zu haben, zog man mir dort das braune Hemd aus und mit entblößtem Oberkörper wurde ich in die Zelle des Polizeigefängnisses gesperrt. Der Gefangenewart konnte es kaum begreifen, daß er mich bei sich „aufnehmen“ sollte. Er sorgte in rührender Weise für mich. Nachts noch kam er in die Zelle und berichtete von dem Scheitern des Volkentscheids. Dennoch fand mein Mut nicht. Ich legte mir schon neue Gedanken an, die ich nach meiner Freilassung in öffentlichen Versammlungen entwickeln würde, beinahe doch schon seit längerer Zeit meine Tätigkeit nur im Neben, was mir auch schon verschiedene Strafen eingebracht hatte.

Verurteilt!

Am Montag brachte mich die „grüne Minna“ ins Gerichtsgefängnis. Als mit besonderer Vorsicht zu genießer Gefangener wurde ich den Gefängnisbeamten abgeliefert. Nun sah ich, da wurde zweimal täglich verhört und nach den unglücklichsten Dingen gefragt, zumal meine anderen Straftaten, unter ihnen ein Versuch gegen das Republikanische Gesetz (wegen Verleumdung Seevering) bearbeitet worden waren. Nach zehn Tagen Untersuchungshaft wegen „Fluchtverdachts“ stieg die Hauptverhandlung. Meinen Verteidiger hatte man überhaupt nicht geladen. Kurzerhand übernahm ich meine Verteidigung selbst. Der Vorsitzende konnte trotz großer Reden des Staatsanwalts keine zu große Gefährdung des Staates feststellen und verurteilte mich entgegen dem Antrage des Staatsanwalts, der sechs Monate Gefängnis beantragt hatte, zu vierzehn Tagen Gefängnis und hob den Haftbefehl auf. Ich nahm das Urteil an, berief eiligst die schöne Behauptung, meldete mich auf dem Gaubüro und stellte mich zu neuen Taten zur Verfügung.

Zum zweitenmal vor Gericht

Zwei Tage später schon sah ich in der Provinz. Aber nicht lange. Schon wurde ich wieder gesucht, da man mir einen neuen Prozeß machen wollte. Am 2. September stand ich bereits wieder vor dem Kadi, zur besonderen Freude der anwesenden Schmutzblättervertreter. Die Anklage lautete auf Verleumdung, Verächtlichmachung der Weimarer Verfassung usw. Wieder ohne Verteidiger, da man meinen Verteidiger einfach grundlos nicht zugelassen hatte. Meine Verteidigungskunst reichte nicht aus. Der Vertreter der Anklage beantragte 18 Monate Gefängnis, die der Vorsitzende, der mich als verheißenen jungen Menschen ansah, auf drei Monate verminderte, gleichzeitig mich aber darauf aufmerksam machte, daß ich das deutsche Gerechtigkeitssystem nicht zu verstehen schien. Ich erwartete mich zu bewahren. Deshalb wäre auch die Strafe so milde bemessen worden. Das Weitere würde der polnische Staat schon mit mir machen. Ein feiner Volksgenosse!

Ich legte gegen das Urteil Berufung ein und wartete der kommenden Dinge. — Und sie traten ein. Ungefähr drei Wochen später erhielt ich von meinem Vater ein Telegramm, in dem er mir wegen einer schweren Angelegenheit sein Kommen ankündigte. Ich ahnte nichts Gutes. Am Sonntag wollte er eintreffen. An diesem Sonntag früh erschienen plötzlich in meiner Wohnung zwei Polizeibeamte, um mich zum Antritt meiner Strafe abzuholen. Es half kein Reden, ich mußte mit und wurde wieder in das Gefängnis eingeliefert. Gegen 11 Uhr erschien der Gefängnisinspektor, dem ich auf mein Bitten vorgeführt wurde. Ich unterrichtete ihn von dem Kommen meines Vaters aus Polen und versprach, mich am nächsten Tage freiwillig zu melden, um die dreimonatige Strafe abzuküßen. Der Mann war anständig und entließ mich noch für diesen

Tag auf eigene Verantwortung. Mit gemischten Gefühlen ging ich zur Bahn, um meinen Vater zu empfangen. Er stieg aus dem Zuge, begrüßte mich und eröffnete mir folgendes:

Der Ausweisungsbefehl liegt vor

Severing hatte mich wegen politischer Untriebe ausgewiesen. Schon in der kommenden Nacht sollte ich über die Grenze abgehoben werden. Der deutsche Generalkonsul in Polen hatte von Berlin die Nachricht erhalten und meinen Vater unterrichtet, damit er, wenn möglich, das Schlimmste abwenden könne. Sofort schrieben wir nun Gesuche an den Königsberger Polizeipräsidenten und baten um Aufschub. Mein Vater verlangte allerdings meinen Parteiaustritt, dem ich scheinbar nachkam, um ihn zu beruhigen. Ich selbst nahm alles nicht so tragisch, sondern wartete nur auf den Augenblick, wo sich mein Vater zur Ruhe legen würde, um dann erst mal aus Königsberg zu verschwinden. Meine Freunde hatten schon alles für mich zurechtgelegt, ein Auto stand auch bereit. Aber der Vater wich nicht von meiner Seite. Ich machte ihm klar, daß ich unmöglich nach Polen könne, denn dort käme ich sofort als Landesverräter ins Zuchthaus, da eine Zugehörigkeit zu einer Organisation, die gegen den Versailler Vertrag kämpfte, in Polen Landesverrat sei. Er konnte das nicht so recht fassen, sondern begab sich nachts zum Polizeipräsidenten. Dort erfuhr er, daß die Ausweisung wohl vorlag, aber noch nicht der Ausführungsbefehl. So war ich denn zunächst mal beruhigt, ließ meinen Vater zu Bett gehen und besprach mit meinen Kameraden die Sachlage. Zufällig war der auf Seiten der Partei stehende Anwalt da, der noch nachts alle Hefel in Bewegung setzte, um den für Montag festgesetzten Antritt meiner Strafe zu verhindern. Es gelang ihm in der Frühe des anderen Tages. Mein Vater fuhr ab, er hatte seine Mission erfüllt, außerdem mir jede weitere väterliche Hilfe versagt, da ich hartnäckig darauf bestand, mich weiter politisch zu betätigen, und zwar zur Gauleitung. Sie schickte mich in die Provinz, teils um etwas zu „verblühen“, teils um bei der Durchführung der Reich-Röhm-Aktion (Winterhilfe 1931) behilflich zu sein. Dort kümmerte sich kein Mensch um mich und ich war in Sicherheit. Inzwischen hatte man mich in Königsberg wegen politischer Untriebe von der Universität verwiesen. Mich störte das alles nicht mehr, da ich mir bewußt war, daß eines Tages die Stunde der Vergeltung kommen würde.

Der Tag der Freiheit

Das Innenministerium schob einige Zeit später großzügig meine Ausweisung auf, mit der dringenden Mahnung, jegliche Politiktreiberei zu unterlassen. Ganze drei Tage verweilte ich mich von der Politik fernzuhalten. Dann trieb es mich wieder hinein in den Kampf. Wieder folgten Strafen, Uebertreffe auf mich, bis mir der Boden zu heiß wurde und ich wieder „in die Provinz“ zog. Später hielt ich mich in Italien auf. Dann kam Weihnachten 1932 die Amnestie. Ich konnte nach Königsberg zurückkehren und dort den Tag der Freiheit erwarten. Als er am 30. Januar kam, da schlug auch meine Stunde, die Ausweisung der roten Schergen wurde aufgehoben und ich konnte als freier Mann deutschen Volkes den Siegeszug der deutschen Revolution miterleben, für die ich gern alles erlitten hätte.

700000 RM. für das WSW.

Adolf Hitler empfing die Wirtschaftsführer

Konzert im Hause des Führers im Dienste des Winterhilfswerks

anb. Berlin, 29. Januar.

Der Führer und Reichskanzler hat gestern abend anlässlich eines Empfangs der deutschen Wirtschaftsführer in seinem Hause deutschen Künstlerinnen und Künstlern Gelegenheit gegeben, ihre Kunst mit folgendem Programm in den Dienst des Winterhilfswerks zu stellen:

1. „In diesen heil'gen Hallen“ — aus der „Zauberflöte“ von Mozart, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
2. „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“ — aus „Die Zauberflöte“ von Mozart, Kammerfänger Julius

Bakal (Staatsoper München).

3. „Dich, teure Halle“ — aus „Tannhäuser“ von Wagner, Kammerfängerin Maria Müller (Staatsoper Berlin).
4. „Am stillen Herd“ — aus „Meistersinger“ von Wagner, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
5. „Holens Liebestob“ — aus „Tristan und Isolde“ von Wagner, Kammerfängerin Martha Fuchs (Staatsoper Dresden).
6. Konzert für drei Violinen von Wialbi, gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches

Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede, Deutsches Opernhaus, Konzertmeister Georg Knießadt, Staatsoper Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

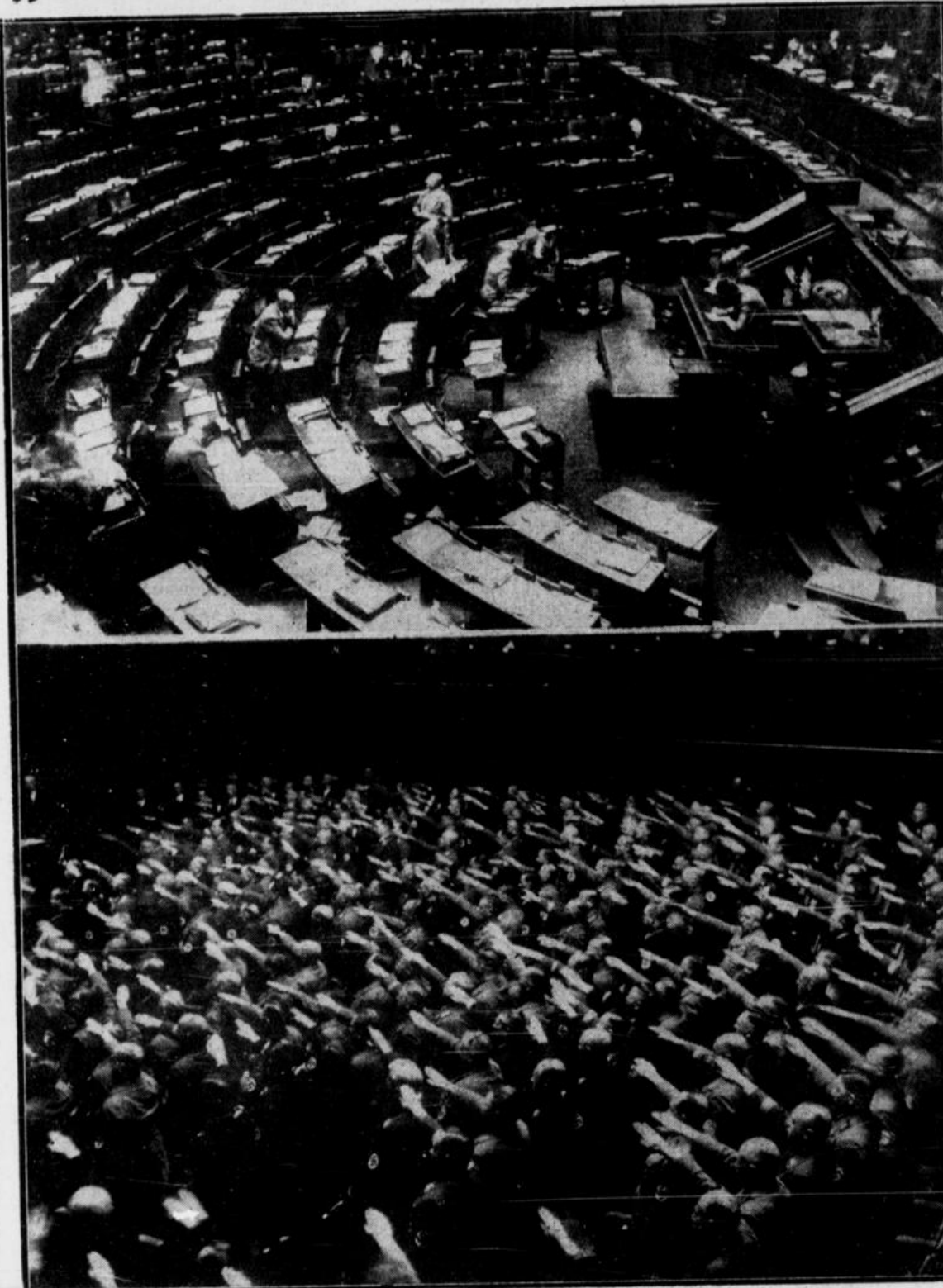


phot. Hoffmann

Die Sänger rufen für Breslau

Reichsminister Dr. Goebbels empfing die mit der Durchführung des Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau beauftragten Verantwortlichen im Propagandaministerium. Unter Vorsitz des Ministers bei der Beichtigung des Modells des Breslauer Stadions, das zur Aufnahme von Hunderttausenden von Sängern aus der ganzen Welt hergerichtet wird. Links der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Albert Meißner (Dane), rechts vom Minister der Oberbürgermeister von Breslau, Dr. Friedrich

„Gebt mir vier Jahre Zeit“



Ein Reichstag damals und ein Reichstag heute! Was könnte fünfjähriger die zur Unfruchtbarkeit verurteilte Arbeit einer aus ungeschulten Parteien gefügten Volksvertretung kennzeichnen als das obere Bild! Da keine Partei der anderen recht war, sprachen ihre Redner vor leeren Bänken. Lediglich die Hochposten der einzelnen Fraktionen blieben im Sitzungssaal zurück. — Wie anders der Reichstag von heute. Er ist wieder eine würdige, sinnvolle Vertretung des deutschen Volkes und ein Bild einzigartiger Geschlossenheit Scherl-Bilderdienst

Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede, Deutsches Opernhaus, Konzertmeister Georg Knießadt, Staatsoper Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (1850), gespielt von Konzertmeister Siegfried Borries, Philharmonisches Orchester, Konzertmeister Hans Dünschede (Deutsches Opernhaus), Konzertmeister Georg Knießadt (Staatsoper Berlin).
16. „Ja, ich bin klug und weise“ aus „Zar und Zimmermann“ von Lortzing, Kammerfänger Josef von Manowarda (Staatsoper Berlin).
17. Duett aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, Margret Pfahl und Marie-Luise Schlipf (in Kostümen), (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
18. „Ich bin das Kaktotum“ aus „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
19. „Bändel-Terzett“ aus „Der Schauspieler“ von Mozart, Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
20. „Mein Herr Marquis“ aus „Die Fledermaus“ von Johann Strauß, „Frühlingsstimmengalopp“ von Johann Strauß, Kammerfängerin Anna Welle (Stadttheater Leipzig), am Bechsteinflügel Professor Michael Raucheisen (Berlin).

7. Prolog aus „Bajazzo“ von Leoncavallo, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
8. Duett aus „Butterfly“ von Puccini, Konstanze Nettesheim und Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
9. Arie des René aus „Massetball“ von Verbi, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
10. „Nur kleine Dinge können uns entzücken“ von Hugo Wolf, Walter Ludwig (Deutsches Opernhaus Charlottenburg).
11. „Ein Ständchen auszubringen“ von Hugo Wolf, Hochzeitslied von Karl Loewe, „Prinz Eugen“ von Karl Loewe, Kammerfänger Rudolf Wodelmann (Staatsoper Berlin).
12. „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, „Cäcilie“ von Richard Strauß, Kammerfänger Julius Bakal (Staatsoper München).
13. „Storchenvogel“ von Hugo Wolf, „Abschied“ von Hugo Wolf, Kammerfänger Heinrich Schlusnus (Staatsoper Berlin).
14. „Der Heraldo“ von Robert Schumann, „Der Sieger“ von Hugo Raum, Kammerfänger Franz Völker (Staatsoper Berlin).
15. „Spanische humoristische Serenade“ für drei Violinen von S. Leonardi (18

Der Baustil / Ausdruck der Landschaft und des Volkstums

Man hat die Baukunst des Mittelalters eine seltsame Kunst genannt, eine Kunst, die dem deutschen Volke stets fern stehen und stets fremd bleiben muß. Und man hat damit, freilich ohne sich näher mit dieser Frage zu befassen, das Problem des Verhältnisses von Baukunst zum Volkstum und zur Landschaft in das Licht der Betrachtung gerückt.

Nicht nur die „Kunst“ der jüngsten Vergangenheit, sondern überhaupt die Baukunst aller Zeiten im Rahmen ihres Volkstums wird geklärt, wenn man auf den Ursprung ihres Wesens zurückgeht; man erkennt alsdann nicht nur die Grundlagen der Idee dieses künstlerischen Schaffens, sondern zugleich auch die Größe der Veredelung, die das Künstlerleben menschlicher Triebhaftigkeit zuteil werden ließ.

Ägypten! Nicht Baum und Strauch beleben das Landschaftsbild; nur in den Oasen herrscht Wäldchen und Blüten. Das Land selbst liegt wie eine endlose Ebene da, auf der die Berge ruhen, wie steinerne Gewichte, von Zyklopenhänden maßig und schwer aufgesetzt. Nichts Himmelsanstrengendes liegt in der Natur, auch die Berge — die doch leblosen Stein sind — bedrücken nur und erheben nicht. Keine lebendige Kraft strebt in dieser Landschaft zum Licht empor. Und was schuf der Mensch jener Kultur? Berge aus Stein, gleichsam abgeschnittene Gipfel und Flurflächen türmte er in den Pyramiden auf. Gewaltig und groß, aber ohne Beschwingtheit, gleichen sie jenen anderen, lasten sie wie diese auf dem Herzen der Erde. Die Tempel: hier in der Form, zyklopisch, am Erdboden haftend, türmen sich nicht zum Himmel empor, sondern lasten schwer und wuchtig, aber im inneren Kern ohne eigene Kraft, auf der Erde. Bögen, Kuppeln, Türme, die fähig die schöpferischen Gedanken des Menschen verständlich zu machen.

So wandert dieser Stil über Asien nach Griechenland. Aber Hellas kennt nicht das dumpfe Brüten einer glühenden Sonne allein. Es berauscht sich am Wechsel von Land und Meer, an den fernen Zadenfalten der Gebirge, an den anmutigen Formen der Vögel, der Pflanzen und Tiere. Und das Wunderbare geschieht: Der Baustil paßt sich der neuen Heimat an, formt sich dem Geist des neuen Menschentyps nach. Frank und frei erheben sich die Tempel von der Erde, unzählige, kunstvoll geordnete Säulen streben zum Himmel. Wohl ist der dorische Stil noch streng und schwer; aber das ionische Kapital bringt schon Beschwingtheit, und die korinthische Säule ist voller Leben, voller Ranken und Blätterwerk, und verjüngt sich nach oben in der Perspektive des Isthmos. Auch die Giebel bleiben nicht tote Flächen: Wie sich die Wände in Vorhänge von Säulen lösten, so hält auch hier das Leben seinen Einzug und durchbricht das leblose Starren des Giebels mit harmonischer Gestaltung idealer Menschenformen.

Rom! In Italien begegnet der Stil zum ersten Male dem hochragenden Baum: der Pinie. Beschäftigt in Griechenland schon die eigene Kraft des Lebendigen,

hatte er sich schon von der Schwere der Erde befreit, so löste er sich hier vollends zur Freiheit: der Turm, der Campanile, strebt zum Himmel empor. Zugleich aber ergibt sich aus den in waagerechter Ebene strebenden Ästen des Baumes der Bogen: der Rundbogenstil ist geboren.

Und noch ein zweites Mal gibt der Baum am Mittelmeer dem Baustil ein Vorbild: der Palmenwedel schafft die bizarre Form des maurischen Stils, der in Spanien und dort, wo die Palme gedeiht, zu finden ist. Wie aber an der Palme die Schlingengewächse bunt und farbenfroh herniederhängen, so ist mit dem maurischen Stil die bunte, bemalte Wand für alle Zeiten und Länder verknüpft. Als letztes aber entstand aus der Krone der Palme der Gipfel der Baukunst, an die ein Michelangelo sein bestes Können setzte, die Kuppel.



Serb und streng wirkt die nordische Backsteingotik des Marienberg in Frankfurt.

Italien und Spanien sind eins, als die Baukunst nach Norden sich wendet. Und wie sie über die Alpen kommt, wird ihr feierlich zumute: unter Eichen, Buchen und Linden wandelt sie immer weiter gen Norden. Heilig sind dem deutschen Menschen seine Haine. Er liebt sie mit der ganzen Kraft seiner Seele, und er ringt um diesen tiefinnersten Besitz seines Herzens mit denen, die sie ihm nehmen wollen. Man legt die Art an seine heiligen Bäume und er kann es nicht wehren. Aber er wehrt sich im Geiste. Er blüht empor in das lichte Grün und das Kestegewirr seiner Bäume, er steht die sich fähig überhebenden Linien und gebiert im Herzen, was dem deutschen Volke ein Zeichen seiner Geistesart wurde: den Spitzbogen, den gotischen Stil. Und schon türmen sich die gotischen Schiffe gewaltigen Wäldern gleich empor, und die Vielzahl der Jächer ist verworren wie die Krone einer Eiche. Viel hatte man dem deutschen Menschen genommen; da nahm er seines Herzens Heiligtum und wählte feinere Anbetung zum Himmel empor.

Durch Jahrtausende ist die Baukunst über die Erde gezogen, und die Völker haben ihr Bestes, sie würdig zu gestalten. Heimat und Volk sind stets die Grundelemente des Stils gewesen und werden es bleiben. Was Entartete schufen, fiel von je dem Vergessen anheim. Denn Kunst ist ewiges Leben; Leben aber ist nur da, wo der Künstler im Volk seines Geistes tiefste Wurzeln findet und aus diesem Erkennen heraus schafft.

Dr. Herbert Buhl



Der Reiter zu Bamberg, eine Plastik ebener Gott, Bilder: B.A.-Archiv

Wer spielt mit? / Damit euch die Zeit nicht zu lang wird

Jetzt, da der Wettergott es gar nicht gut mit uns meint, und die Abende auch noch sehr lang sind, ist die rechte Zeit, um Spiele zu machen, die euch gewiß Freude machen werden.

Worte raten durch Darstellen. Die Spieler teilen sich in zwei Gruppen, die eine Gruppe A verläßt das Zimmer, die andere, B, denkt sich ein Tätigkeitswort aus, z. B.: „bringen“. Einer geht hinaus und sagt den anderen: „Es reimt sich auf Springen.“ Nun werden alle möglichen Tätigkeitswörter auf „ingen“ erraten auf folgende Weise: A denkt, das zu ratende Wort sei „Lingen“. Sie ziehen sich nun irgendwie abenteuerlich an mit allen Hüten und Schlipfen, kommen als fahrende Sänger ins Zimmer und schmettern ein Lied. „Lingen“ war nicht das gedachte Wort, sie müssen noch einmal hinaus. Nun nehmen sie „dingen“ und stellen es dar, und so fort, bis sie zu bringen geraten haben. Dann muß die Gruppe B hinaus, und das Spiel beginnt von neuem.

Das Matkaferpiel. Auf einem Stück Papier wird für jeden der Mitspielenden ein Quadrat mit seinem Namen eingerichtet. Nun wird mit einem oder zwei Würfeln gewürfelt. Wer 6 oder 1 oder sonst eine vorher zu bestimmende Zahl würfelt, bekommt zuerst in sein Feld den Kump und weiterhin den Kopf, nacheinander sechs Beine, zwei Augen und zwei Fühler, den Strich,

der die Flügeldecken bedeutet, und den kleinen dreieckigen Schwanz des Matkafers eingezeichnet. Gewonnen hat der, dessen Matkafer zuerst fertig ist. Damit das Spiel noch spannender wird, kann noch bestimmt werden, daß bei einer zweiten zu bestimmenden Zahl noch einmal gewürfelt werden darf — ohne Einzelzeichnung.

Schreibspiel. Es wird ein Wort, vielleicht „Lampe“, gewählt. Man schreibt es nun in dieser Weise auf (Bild 1):

L	E	L	e	n
A	P	A	I	P
M	M	M	e	m
P	A	P	o	A
E	L	E	i	f
(Bild 1)		(Bild 2)		

Also einmal von oben nach unten und dann vom unten nach oben. Dann sucht man die Lücken auszufüllen, indem man Hauptwörter sucht, deren Anfangsbuchstaben die erste, deren Endbuchstaben die zweite Reihe bilden (Bild 2). Dann sucht man Erklärungen für die gefundenen Wörter, z. B. für „Leine“ deutscher Fluss, für „Alp“ Berg usw. Die Bezeichnungen werden am Schluß des Spiels vorgelesen, die Mitspieler müssen das gedachte Wort erraten. Der, dem es zuerst gelingt, erhält einen Strich, wenn keiner es errät, bekommt der Fragende einen. Der die meisten Striche zum Schluß bekommen hat, hat gewonnen.

Stimme im Moor

von CHRISTEL BROEHL-DELHAES

„Aber — sie blühen doch noch bis zur Nacht!“
„Ja, Nichtswisser, das tun sie. Aber nicht für mich. Bis Johannisnacht haben sie ihre Seilkraft. Nachher sind die Bäume drin, die bösen kleinen Wäden, die den Kranke bringen, die es nicht wissen, und Kamillen, die nach Johannis gepflückt sind, verwenden.“ Sie richtete sich auf und lachte. „Hörst du? Die Dorfsteher feiern Johannisnacht. Sie haben viel mit den Moorgeistern zu tun, da verschlangen sie sich hinter Sankt Johannis.“

So angehängt Dettmar auch lachte, er verlor nicht. Ja, doch, die Nachtigallen schlügen. Eine Sängerin war darunter, die hatte die glockenartige Stimme, die Dettmar je gehört. Er horchte darauf und der Alten zu, die unablässig die weißen Sterne der Kamillen an sich nahm.

„Ja, die kann singen“, sagte die Alte, als wisse sie um jeden seiner Gedanken, „aber seit Sommeranfang ist sie wieder im Moor mit ihren Lieben — — —“
„Wer? Die Nachtigall?“

„Dast du denn kein Gedächtnis oder stellst du dich verzeiglich?“

„Die Moorfrau?“
„Ja, ich habe dir doch davon erzählt in der Nacht damals, und du wolltest sie hören. Warum bist du nicht gekommen?“

„Recht komme ich mit. Glaubt ihr, daß sie in dieser Nacht auch singt?“

„In dieser Nacht gewiß.“

Und sie riefte weiter Kamillen an sich. Sie hatte keinen Trieb, ins Moor zurückzukommen.

„Wie lange soll denn das noch dauern, bis Ihr mitkommt?“ fragte er unwirsch.

„Ich sage doch: bis Mitternacht!“

„Und wann singt es im Moor?“

„Wahrheitlich bis Mitternacht. Nachher bricht Sankt Johannis den Zauber der Geister. Geh doch allein ins Moor! Was brauchst du mich? Sie strecke eine Hand nach ihm aus. „Du brauchst nicht über den See, das hält auf. Geh hinter dem dichten Brombeerstrauch vorbei, dort beginnt ein Weg. Den kennst du, und er ist ganz einsam. Aber unfehlbar führt er dich ins Moor.“

„Verlaufe ich mich da nicht?“ zweifelte er, denn ihm hangte stets ein wenig vor Sumpfen und Mooren.

„Sie lachte über ihn.“

„Geh nur, ich werde dich schon finden. Nach Mitternacht bin ich bei dir.“

Sie blieb unter dem weißen Mondlicht mit der Kette und den Wädeln voll Kamillen zurück, und Dettmar suchte hinter dem Brombeerbüsch nach einem Weg. Der Weg warf seine schatten Dornen vor und zertrugte den Eindringling jämmerlich. Aber Dettmar wollte unter allen Umständen dahinterkommen, was wahr und was erfälscht war an der geheimnisvollen Erzählung der Alten.

Da lag der Weg, eine schmale Spur wie von Wind, zu beiden Seiten von hohem Gras umgeben. Darauf schritt er dann endlos. Manchmal schwappte der Boden unter ihm, und ein merkwürdiges Glucken war ver-

nehmbar. Also war er schon mitten im Moor. Immer noch hörte er nichts von der Fei der Dorfsteher, auf die die Alte hingewiesen hatte. Er dachte auch, daß der See weitab liegen müsse. Die Landschaft, durch die er ging, wiederholte sich ständig, nichts anderes kam, das einen Anhaltspunkt geben konnte. Immer wieder Bacholder, verknüpfte Weiden, gepfeifelte Erle, weichtämmige gebogene Birken. Ah, endlich einmal ein Wasser, ein kleiner Moortümpel, von Schilf und Sumpflattig eingefaßt. Hier mochten sie dahinter sein, die Kricken, die Bläuen, die Wädel und Brachvogel, all das Getier, das in der Welt draußen fast ausgestorben und vergessen war.

Dettmar mußte Obacht geben. Der Boden gab nach, und beinahe wäre er in das sumpfige Wasser gesunken. Rohrdornen grummelten aufgeschreckt im Schlaf, waren aber sofort wieder still. Unanständig und heilig war hier das Gelände, wunderbar und einmalig und doch keineswegs von der fühl wägenen Wädelhaftigkeit der Welt entzauert. Wie sehr gab es doch zu denken, daß der Auserwählte in der freien und unberührten Natur fromm machte, fromm mit einem Gefühl, wie es innerwärts der aufgeregten Welt niemals vorkam.

Argendwo wird einmal gesagt: „Das Menschen Gemessen ist mehr denn alles; doch heilig sei uns das Geheimnis und heilig die Unlösbarkeit.“ Nicht alle Rätsel dieser Erde sind gelöst. Die wunderliche Erscheinung einer unverständlichen Erkenntnisgrenze gemacht uns, den platten Rationalismus, den Hochmut der kühlen Wissenschaft zu meiden, damit es uns nicht geht wie dem Rinde, das zwar sein Spielzeug zerstückt, um zu sehen, wie es innen aussieht, es dann aber nicht mehr zusammenbrachte und bitterlich über das Zerstückte meinen mußte.

Daß es hier noch so etwas gab wie dieses Moor. Und wie den unwägenen Wald und den See, an dessen Ufer unbeweglich die Reiter standen und dessen Wellen die Sandentaucher teilten.

Und plötzlich lag es im Moor, nicht etwa von Tieren, nein, von einer menschlichen, jedoch merkwürdig verklärten, erdenhöhen Stimme. Mit tiefen erzählen den Lauten begann der Gesang, das Licht, die Wärme, die immer mehr und fand dann in eine Gedächtnisheit zurück, von der es wunderbar war, daß man sie überhaupt noch vernahm. Es klang nach, nein, es war fern, sehr fern. Eine weibliche Stimme voll Klang und Murren.

Die Moorfrau!

Dettmar hielt den Schritt an; er vermochte sich nicht von der Stelle zu rühren. Er lachte, wie er damals in der Nacht unter dem ersten Blütennebel Agave beläufig hatte, Agave! War es nicht ihre Stimme, die da klang? Waren es nicht ihre fremden, nie gehörten, selbstamen Lieder? Agave! War es nicht im Moor? Die Alte hatte davon gesprochen, daß sie manchmal kame. Aber bei Nacht? Er hörte deutlich die geflüsterte, schwe Stimme: „Ich muß hinein, schnell — der Vater —“

Wie kame sie also zur Nachtzeit ins Moor. Allein. Oder — mit einem Liebsten, den sie heimlich traf. Mit einem Liebsten!

Dettmars Herz krampfte sich zusammen. Freut hatte doch gesagt, seine Tochter habe sich bisher niemals für einen Mann begeistert.

Was mußte denn Freud? Die denn die Tochter den Vater hinschauen in die Abgeschiedenheit ihrer erlöbenden Seele? Das sie nicht auch Wädel, heimlich, verborgen, von denen der Vater nicht einmal etwas ahnte?

Vielleicht hatte sie wirklich einen Liebsten, den der Vater niemals billigen würde. Vielleicht war es einer von den Dorfsteher aus dem Moor, ein schöner, großer, starker, beglückender Mann. Es waren in der letzten Zeit auch Siedler in der Nähe der Dörfer angekommen, und das alles waren Menschen mit Kraft und Mut. Vielleicht traf sie sich mit einem von diesen und sang für ihn, und die Leute meinten, es sei die Moorfrau ihrer Spinnweben und Ziehbrunnengefächten.

Und das wollte er nun wissen. Er hatte eine dumpe, bebende Mut. Der Mann war gebrochen. Dettmar stürzte vorwärts, so gut es das unwegsame, irreführende Gelände erlaubte. Da verstummte plötzlich der Gesang, so wie er gekommen. Stand nicht da die selbstam geformte Kiefer, die er an diesem Abend schon einmal gesehen hatte? Sicherlich! Als sie nur einer anderen. Oder war er tatsächlich nur im Kreise gelassen?

Schweif stand auf seiner Stirn. Einmal ging einer ins Moor und — kam nie wieder. Er trat in einen von grünen Schlingengedächten zugebeden Tümpel. Das schwarze Wasser patzte hoch und die Erde gab einen beutenden Laut. Da klang die Stimme wieder. Sie war ferner denn je, so, als gehörte sie einem Vogel, der auf einen anderen Baum geflogen war. Ja, genau so war es!

Der Mond glänzte noch immer, aber war nicht sein Licht fast und hart geworden, ohne Wärme und gläsern klar? Es war noch vor Mitternacht. Sankt Johannis heilender Einfluss war noch nicht gekommen, und die Geister hatten die Herrschaft.

Dettmar legte die Hände um den Mund und rief: „Hohohoh! langgezogen, weithin vernehmbar. Die feingebildete Stimme ließ sich von diesem Menschenlaut nicht beeinflussen. Sie klang, zauberisch, unheimlich, sich auf die Sinne fesselnd.“

Mit einem Male fand sich Dettmar an einer Lichtung und hier sahen dunkle Gestalten um ein schwach schmelndes Feuer geschart und so regungslos wie Steine aus Urweltzeiten. Er fuhr zurück. Einen Augenblick lang hatte er die Vision, Moorgeistern zu sehen. Aber es waren die Dorfsteher, die hier Johannisnacht feierten. Sie verhielten sich, seit die Stimme sich erhob, hatte, und lachten.

„Was macht ihr?“ fragte Dettmar in das Schweigen. „Ach, bräut, ihr feiert?“

Sie blühten den Eindringling böse und zornig an wie wilde Tiere und legten den Finger an den Mund und befahlen so Schweigen.

Dettmar war dem großen Kreise von Menschen zugefüßt und doch verurteilt, im Zauber zu verharrten. Er hockte sich zu ihnen an das Feuer, und als er einen Ast in die Glut warf, flackerte sie plötzlich zu starker Flamme auf. Da sah er die Gesichter der Männer noch deutlicher. Sie alle trugen den Ausdruck eines unirdischen Erlebens. In manchen prägte sich Angst, in anderen Ede und Ehrfurcht, wieder in anderen Erstaunen und Bewunderung aus. Aber alle starrten. Ehrfurcht vor der Kraft des Waldeslaubens erfachte Dettmar. Er faltete schweigend die Hände, lenkte den Kopf mit dem Will in die Höhe des Feuers und lachte nun, ohne sich zu wehren. Die Stimme klang. Worte waren nicht zu vernehmen, auch nicht die Sprache.

Aber dann kam aus dem Dorf, das hinter dem Moor lag, ein Klang, rundete sich zu vielen Schlägen, welche die Zahl zwölf erreichten. Mit dem letzten Glodenschlag aus dem grauen Kirchurm war auch der Gesang verstummt. Und mit einem Male verwandelte sich die Welt. Die Dorfsteher richteten sich auf aus ihrer hockenden Stellung, redeten und lachten, als müßten sie sich von einem Aludruck befreien. Sie warfen neues Holz in die Flamme zwischen den geschichteten Steinen und stellten Kessel über die Feuerung, denn sie hatten während des langen Abends beim Springen und Tanzen Hunger bekommen. Nun lachten auch ihre Mädchen und Frauen und kimmerten sich um das Mahl, und die, welche nichts zu tun hatten, wurden von ihren Vurschen in den Arm genommen und rundgeschwenkt. Sie waren nun alle so fröhlich, denn die Zaubernacht war dahin, und Sankt Johannis hatte den Sieg davongetragen.

Wie merkwürdig, daß die Stimme mit dem zwölften Glodenschlag verstummt war. Dettmar lachte, als müßte sie wiederkommen. Aber es war nun lautlos die Stille im Moor. Er fragte die Dorfsteher, und sie berichteten seiner Unwissenheit mitleidig, nun habe die Moorfrau zu schweigen, die Stundenlang gesungen.

Dettmar dachte zornig, er hätte sein Pferd hier haben mögen, um mit ihm freuz und quer durch das Moor zu sprennen, bis er die seltsame Sängerin gefunden hätte. Aber wieviel vom schlummernden Leben hätte er dann geschmeckt und gekostet, und nur, um seine Selbstsucht, seine unmännliche Neugier zu befriedigen.

Als die Leute gar zu laut und lustig wurden, machte sich Dettmar davon, wie er glaubte, ungeteilt. Aber sie hatten sein Fortgehen doch bemerkt und fragten untereinander, wo er denn wohl hinwolle. Einer lachte und meinte:

„Es ist um die Moorfrau. Die hat es ihm angetan. Er ist so ein Aufklärer, er glaubt nicht mehr daran — — —“

Dettmar wandte sich und rief zurück:

„Ne, wie kommt man hier am schnellsten zum See?“

Und sie antworteten: „Hierherum nirgends!“

„Wirklich nicht?“

„Wirklich nicht!“

Aber er ging trotzdem wieder ins Moor zurück. Er war noch nicht lange gegangen — trotzdem hörte er die lauten Stimmen der Dorfsteher nicht mehr. Er sah nach seiner Uhr, die Entfernung zu berechnen. Aber die Uhr stand, war gerade auf Mitternacht stehen geblieben. Er lachte, aber es zeigte nicht in die Nacht und das Moor hinein. Wahrheitsförmig wäre er doch besser umgekehrt, um über das Nachbardsdorf hinweg heimzugehen. Aber fand nicht die Geister abant und Sankt Johannis schreiet durch das Wädeln und Kamillen der Nacht? Nun dachte er an die Wädelkammerlerin, die ihm versprochen hatte, ihn zu treffen.

Nach kaum hatte er an sie gedacht, da war sie neben ihm, lautlos, wie aus einem der Tümpel gestiegen, und medierte:

„Wohin verläufst du dich denn? Was hast du bei den Dorfsteher zu suchen? Hast du die Moorfrau singen gehört?“

Er entgegnete: „Sicherlich zwei Stunden. Ich bin noch benommen im Kopf davon.“

„Du kannst mir meine Kamillen tragen“, flüsterte sie. „Ich habe mich bald labmageliept.“ Und ohne seine Bereitwilligkeit abzumarten, lud sie ihm ihre Last auf.

„Ach, was hatte sie für eine schwere Bürde getragen. Wohin soll ich sie denn tragen?“
„Das wirst du schon sehen.“

Die Spinnerinnen

Es waren einmal hofe Weiber, die das Klatschen und Tratschen nicht lassen konnten. Wenn sie abends in ihren Spinnstuben zusammenkamen, dann drehen sie außer dem Fädchen auf ihrer Spule, mit dem plappernden Rädchen ihres Mundes Fäden, die manchem zum Fallstrick wurden. Sie spinnen so seine Rede, daß sich jeder darin verfangen mußte, der hineinfiel. Daß aus ihrem Garn oft ein Hungertuch oder Leinentuch gewebt wurde, das kummerte sie herzlich wenig. Der Teufel freute sich allemal, sah er sie beisammen drehen, schon molla in die Fäden ihrer dicken Kleider gefaschelt, die Köpfe eifrig tischelnd zusammengeklappt. Schließlich konnte Gott ihre Bosheit nicht mehr ansehen und verwandelte sie alleamt. Mitten in ihrem hübschesten Klatsch gab es einen Donnererschlag, daß sie vor Schrecken stumm wurden, ganz und gar stumm. Das Fädchen sprang mit „Krr“ und „Klang“ entzwei, und durch die Scherben hüpfte der Teufel und malte mit einem dicken Stüd weicher Kreide jeder Male ein großes Kreuz hinten auf ihren häuslichen Blunderod. Das ging so schnell, daß sie sich in der Verblüffung nicht geregt hatten. Aber dann, als sie sich so gezeichnet sahen, plagten sie fast vor Aerger. Sie wollten ihm mit ihren Spindeln zu Leibe. Quich, blies er die Kerzen aus und entwich in die Dunkelheit. Da liefen sie aufgeregt umeinander herum und wollten ihn fangen. Die Augen quollen ihnen vor Wut fast aus dem Kopf.

Ohne daß sie es merkten, ging eine merkwürdige Veränderung mit ihnen vor. Der Mond ging jetzt auf, und es wurde heller. Was haben sie da! Sie waren zusammengeklumpt, zu kleinen Tieren geworden, mit sechs langen Beinen, unnatürlich großen Augen und weichen Krallen auf dem Rücken; zu Spinnern.

Woll Mischen vor sich selber stoben sie auseinander. Die einen liefen die Wände hinauf und verkrochen sich in den Ecken hinter den Balken. Andere kletterten durch das zerbrochene Fenster in die Wüste im Hof, oder in den Wald, oder in die Büsche. Heute hoden sie noch überall da, allen ordentlichen Hausfrauen ein Grauel. Das Fädchen drehen und „Rehe spinnen“ können sie auch jetzt noch nicht lassen.



Einmal im Jahr erhalten sie ihre richtige Gestalt wieder. Dann kommen sie mit bloßen Füßen leise und heimlich über die Stoppelfelder gelaufen und suchen einander. Sei, wie die Mädchen furren, wenn sie alle zusammen sind. Sie müssen so viel spinnen, daß man ein Tuch weben kann, groß genug, um das Unheil zu verdecken, das sie angerichtet haben mit ihren Reden. Erst dann sind sie erlöst. Zwischenbüch dürfen sie aber kein Wort reden. Deshalb sitzen sie da, mit zusammengekniffenen Lippen, und ihre Spindeln fliegen wie der Wind, und die Spulen füllen sich. Aber irgendeine fann es nicht aushalten und muß schließlich erzählen, was sie mit ihren großen Augen das Jahr hindurch erpäht hat. Eine andere weiß etwas viel Interessanteres, und jene hat mit einem noch ergötzlicheren Fall aufzuwarten, und auf einmal sind sie mitten im schönsten Tratsch. Die Spindeln sinken zu Boden, und die Fäden

rücken aneinander, und wenn der Morgen mit einem Auge blinzelt, dann hat der Wind ihren Klatsch zerhaut und ihre Fäden zerrissen. Die weben dann über die Felder und Wiesen, hauchdünn zerbläsen, und kein Fädchen ist den Bienen geblieben. Dann müssen sie wieder häßliche, langbeinige Spinnen werden. So treiben sie es einige Nächte lang, bis der Klatsch auf ihren Rädchen alle ist, und sie bis zum nächsten Jahr wieder in ihre häuslichen Winkel verbannt sind.

Von den Krähen, die sie belächelten, ist die Geschichte an die Spinnen, und durch die in die Gassen gekommen. Argend jemand hat sie abgelächelt und weitergegeben. Jetzt wissen alle Leute, wenn sie die weichen Fäden fliegen sehen:

„Aha“, die alten Weiber haben heute nacht wieder ihren Mund nicht halten können.“

Man lachelt und nennt diese Zeit Altwiebersommer. Wahrscheinlich wird das seltsame Spielzeit noch oft an den Sträuchern hängen, denn wie wäre es möglich, daß ein paar Klatschbälen zusammenhoden können ohne zu klatschen?!

Marlene Küster

Wer mag das nur sein?

Trauen liegt ein Männchen. Auf dem Kopf hat er ein Männchen, In der Hand hat er 'nen Stod. Um ihn hängt ein weißer Rod. Die Augen sind aus schwarzem Stein. Run sag' mir schnell, wer mag das sein?

Kurt Wilhelm Sommer

Jugendfreund-Briefkasten

Liebe Jungen und Mädchen!

Heute müssen wir es kurz machen, denn es bleibt mir nicht allzu viel Raum, und eure Briefe wollen ja auch alle beantwortet sein. Zu dem Briefe wollen wir nur wichtiges mitnehmen, und das ist die Bitte, daß der Herr Petrus das noch mal und nicht so wichtig machen. So ganz kleine und schätzerne Anlässe hat er ja schon aeselet.

Es grüßt Euch eure Jugendfreundin Ersta.

Herr Petrus: Das ist prächtig, daß Tu wieder einmal etwas von Dir hören läßt! Es ist natürlich selbstverständlich, daß Deine Zeit sehr viel knapper geworden ist. Drum habe ich mich aber über Deinen Bericht doppelt gefreut.

Erst Ersta: Ja, die Sehnacht nach dem Winter mit Eis und Schnee ist bei allen Kindern riesengroß. Natürlich ist Dir das Gedicht gut gelungen. Ich freue mich schon ordentlich auf die nächsten Arbeiten.

Rein Werner: Du schickst mir ja eine fleißige Mitarbeiterin zu werden. Das Mädchen ist wirklich allerliebst. Die Kartei fann ich auch gut gebrauchen.

Kurt Wilhelm Sommer: Weist Du, so ganz schön finde ich das Bild eigentlich nicht. Das nächste wird dann sicher wieder besser werden. Hast Du schon das Rätsel gelöst, das Du sicher wiedererkennt?

Alfred Büchel: Das Bildchen ist so nett, daß ich es ganz bestimmt mitnehmen werde. Vielen Dank! Dieter Dahn, Elisabeth Schumann, Werner Wiegand: Vielen Dank für die sehr schönen Rätsel, die meiner magere Karteimappe ordentlich gut tun.

A. S.: Ich möchte nur wissen, warum Du nicht Deinen Namen angeben willst. Die Kartei fann ich so nett, daß ich sie gern gebrauchen würde. Aber natürlich ist es besser, wenn die Kartei nicht bald ihren Namen nennen, in den Karteifordern.

Rein Werner: Du bist mir doch ein rechter Unfallsvogel, denn warum denkst Du nicht daran, daß alle Zeichnungen, die Du mir einreichst, mit Tuschzeichnungen sein müssen? Also das nächste Mal denkst Du daran. Vielleicht zeichne ich es auch nach.

Frank Volkmann, Ferdinand Bargon, Anneliese Probst, Ursula Reiermann, August Scholz: Das ist nett, daß Ihr einmal neue Rätsel ausgearbeitet habt; nur müßt Ihr nachsteins besseres Papier nehmen, nicht wahr, Franz? Es ist nett, daß Du Dich, Anneliese, auch einmal wieder sehen läßt. Also jetzt auch wieder fleißig dabei geblieben.

HIER ABTRENNEN

Da befahl es ihn, sie hätte es sein können, die fast zwei Stunden lang im Moor geungen, und sie wäre die Moorfrau, bald schön und lieblich wie ein junges Weib und ein andermal wieder eine verhaßte Herr. „Es ist ein Kobold über dem Moor“, raunte sie neben ihm. „Kennst Du ihn, den Weib? Sie sagen immer, der Kobold sei schlamm, aber der Weib ist etwas anderes. Der macht sich der über die Jungvögel und das Kleinwild. Was sind daneben die folgen Falken? Der Kobold ist ein Krieger, aber der Weib ist ein Mörder und Lieb. Er raubt die Gelege der Vögel, der Wildenten und der Gänse. Die Befasinnen und die Teichbühner jähren vor ihm, denn er jagt sie von den Nestern und laßt nach den frischen Eiern der Brut-eier. So einer ist der Weib. Aber den schrecken sie nicht, den nicht. Weil sie ihn nicht bekommen, weil er weich und schlammig und tückisch ist. Dafür zielen sie ein Eichhorn vom Baum. Weßten tat er es, der Holzhauer, um seine unfähige Zielsicherheit vor einem fremden lachenden Franzosen zu beweisen. Das Eichhorn — — — ihre Stimme ertönt in Witterns und Horn. — — — Und das Weib lachte über den toten kleinen Tierlein in seinem schimmernden roten Belslein, mit den gebrochenen frohen Lichterchen — — —

Da war ihm wieder eine Hand an der Kehle, wie sie ihm erzählte.

„Gehört ihm denn das ganze Gebiet, dem Baron?“ fragte er.

„Ja, noch — — —“

„Er will es verkaufen?“

„Er muß! Er will es verkaufen, damit es urbar gemacht wird. Acker und Wiesen wollen sie aus dem Moor machen. Dann sind die Tiere vertrieben. — — —

„Niemand darf das Moor antasten“, sagte Dettmar leidenschaftlich. „Es ist das Schöne und Geheimnisvolle, was ich je sah, es muß so bleiben.“

Das Gesicht der Alten sah aus, als ständen in den tiefen Höhlen seine Augen mehr.

„Er wird es aber tun, er hat keine Seele, nur Geinnfucht. Nur seine wilden Leidenschaften braucht er das Geld, durch das die Tiere sterben.“

„Wenn er verkauft — — — ja, wenn er das tut — — — flammelte Dettmar, und dann sprach er nicht weiter.“

„Stell die Last hin!“ gebot die Alte plötzlich herrisch. „Ich brauche dich nicht mehr.“

Dettmar schaute in die Runde. Nirgends ein Haus, nirgends eine Hütte. Nur Birken, Erlen und auf dem schwappenden Boden üppigblühende Wollgrasblüten.

„Und geh hierher, dann kommst du an den See. Sie sehen dich leicht und nehmen dich mit in einem Kahn.“

„Wer — es gibt doch von hier aus keinen Weg zum See, sagten die Dorfseher.“

„Nur sie auch nicht. Sie kennen ihn nicht. Aber du gehst ihn!“

„Gute Nacht!“ sagte Dettmar höflich. „Und komm gut heim!“

„Ach gute Nacht!“ brummte sie widerwillig. Er ging den von ihr bezeichneten Weg hinunter, und wieder schien es ihm eine Ewigkeit, bis der schmale Pfad zu Ende war. Aber dann farbte ein Lichtschein die Luft zwischen den Baumstämmen rotrot. Dettmar sah die blauen Wasser des Sees und auf seiner Fläche unzählbare Boote, mit Radeln und bunten Papierlaternen geschmückt. Das war die Johannisnacht des Dorfes.

und das Gesträuch und Gestrüpp am Ufer wurde beleuchtet wie die Kulissenwand eines Theaters. Da so, genau so. Da lag in Dettmars eine läche, gewaltige Sehnacht auf, das wieder einmal zu sehen: eine gigantische Wolkensektion, ein Stadtchaos, ein Bildhölz, und das die großen Sprecher, die großen Menschen-gestalten.

„Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht: Wir kennen's nicht und wissen's nicht zu schätzen.“

„O Gott, wie war der Zwiepsatz zu ertragen? Und wenn er ging, heimkehrte zu der einst geliebten Kunst — wie bald, und es war wieder mit ihm wie damals, als er den Hof der Antonie Kerner kaufte, und er war wieder überfüllt und wieder unbefriedigt.“

„Und so selten ist es, daß die Menschen finden, was ihnen doch bestimmt gewesen schien.“

So selten, daß sie das erhalten, was — — — Auch einmal die beglückte Hand ergriß — — — Er sprach es laut, er konnte sich nicht mehr zügeln. Er griff sich an die Stirn, sein Mund war verzogen und klaffend.

„Es reicht sich los, was erst sich und ergab — — — Da flatterte die Stimme neben ihm auf, die süße, scheue Stimme: — — —

„Oh, woher ist es, ich habe es nie gehört — — — Ansel sah am Rande des Ufers, da, wo damals in der Frühlingssnacht die Alte eines ihrer dem Erdboden entrisenen Kräuter verloren hatte.“

Er schaute sie an, verlor, nicht bei Sinnen. „Nichts!“ sagte er. „Johannisnacht — — —“ Und er klammerte sich nicht um sie und lief davon.

„Sie hätte er den reifen wissenden Blick gesehen, der hinter ihm her ging und ihn nicht verließ, solange er zu erreichen war.“

Erkenntnis, da fällt du von den Bäumen wie eine bitters, todgefäßtete Frucht, da malst du deine Weisheit wie mit Klammernschiffen an den Himmel: Reiner entgeht sich! Jeder erlebt das Leben, Einfachheit, Einfachheit, Natur und Bestimmung so, wie es für ihn sich schied. Der Bauer feiert seine Feste, wie sein Blut in ihm rauchend läßt. Und der Künstler leitet sich die verbannte Blut aus gleichem Kreise, und es wird doch in ihm anders, ganz anders.

Eines schied sich nicht für alle! Nicht für alle! Nicht für alle!

Welch ein graufiger Artum, anderes glauben zu wollen.

Johannisnacht auf dem Lande, Johannisnacht im Dorfe, im Moor und im Walde, wie anders erlebt er sie als die Bauern, die Bodenständigen, die zur Scholle Verurteilten!

Wienis, höfe, gefährliche Wienis!

Was tat er hier? Wozu blieb er? Und wozu war er hier berufen?

Er wollte Hedwig Kromholt fragen, ob sie sein Weib werden wollte. Er mußte, es sollte seinem Leben Inhalt werden.

8.

An einem Morgen, als die Sonne wie eine göttliche Begnadigung, so frisch und spendend über dem Lande lag, sprach der greise Pfarrer in der sonniglichen Kirche zu seinen Getreuen über ein christliches Gleichnis.

„Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Seine Augen leuchteten wie Sterne in der Nacht, da er die Worte aus dem tiefen Brunnen seiner unerlöschlichen Güte nahm, denn er warb um freistellen bei den Bauern für unterernährte und erholungsbedürftige Kinder aus der fernen Großstadt.

Nichtgebrängt saßen die Gläubigen in den schweren,

aus Eiche geschnittenen Bänken und klammerten die Hände um die Rücken, und in ihren Gesichtern war noch ein Widerhall des Gehörten zu erkennen. Aber der Pfarrer ließ nicht nach, die harte Wand der starren Köpfe zu durchdringen — er kannte seine Schäflein und war als ihr Herr und in ihren Dingen längst schloßweis geworden.

Ein Sonnenstrahl fand durch eine Scheibe der bunten, schön gemalten Fenster, wurde zu einer breiten, in Lichtfächern aufschäumenden Bahn und traf eine der in die Wand eingelassenen Grabplatten, hinter denen die Gebeine früherer Herrschaften und geistlicher Herren ruhten.

Die Wände, die der Sonnenstrahl beleuchtete, zeigte Gestalt und Anblick der edlen Frau Sintis von Ravens, einer großen Wohlthäterin und milden Herrin, die der Kirche Predigtstuhl und Bänke, marmorne Fußplatten und den schönen Altarisch geschenkt hatte. Sie war auch eine Mutter der Armen und Elenden gewesen und, geleitet durch den Sonnenstrahl, bestete der kämpfende Pfarrer seinen flehenden Blick auf die große Fürbitterin und wandte so die Leute, seinem Blick zu folgen, und bald starrten die Alten und die Jungen, die Gehörten und die Widerwilligen auf das unirdisch erglänzende Bildwerk Sintis von Ravens.

Mit frohem Mut verließ der Pfarrer die Kanzel, die Kinder in den vorderen Bänken erhoben ihre glodenhellen Stimmen zum Gesang, und die heilige Handlung nahm ihren Fortgang.

Dettmar Winkler sah die Bäuerin Hedwig Kromholt auf ihrem Platz. Ihr Gesicht sah so aus, als würde sie sich nicht lange überleben, eines der Kinder aufzunehmen. Sie war jung und kräftig und geeignet, eine Mutter zu sein. Eine wirkliche Mutter über eigene Kinder, nicht nur für fremde. Er wollte sie fragen, bald fragen, ob sie sein Leben mit ihm teilen wollte. — — —

Er glaubte schon, daß ihr Gefühl ausreichte zu einer glücklichen, stillen und frohen Ehe.

Da erhob droben auf der Orgelkempore, zur Begleitung ihres Vaters und Meisters, Ansel Freul die Stimme zum Solospiel und verbannte damit Dettmar hin und her in den Gedanken, daß sie sich nur noch auf das Lied und den Wortlaut einstellten.

Dettmar Winkler sah die, welche bisher fähig und unachtfam dem Gottesdienst gefolgt waren, merkwürdig ruhig werden und in Lauten förmlich verfallen. Ihre Hände ließen ihr der Gebete unwürdiges Spiel und verschlangen sich fromm und still. Ihre emporgereichten Gesichter zeigten einen Ausdruck von Frieden und Milde. Da dachte Dettmar, wie wertvoll dieses scheinbare Wachen für die große Welt da draußen sein könnte, wenn es dort die gleiche Friedlichkeit, die gleiche Tröstung zu spenden vermochte. Für die unruhige, fiebernde und doch so nach Frieden sehnsüchtige Welt!

Zum Ende der feierlichen Handlung schwebten die Gloden im Kirchraum über dem Ausgang. Sonnenlicht fiel auf die Tücher, welche die Frauen und Mädchen in prächtiger Punttheit um die Schultern gelegt hatten, lief an den schwarzen, sauber gebürsteten Anzügen der Männer herab, hatte aber dann die meiste Freude an den hellen, feidigen Haaren der Kinder und funkelte darum immerzu darüber hin.

So wenig die Leute in der Kirche ihre Teilnahme gezeigt hatten, so heftig befandeten sie diese Zeit. Es bildeten sich keine Kreise, aus denen Frage und Antwort schallte, es wurde dort ermoogen und verworfen, geplant und abgelehnt.

Der Väter Zacharias meinte, zum Essen könne er noch so ein hungriges Weib mitführen, ob schlafen dürfte niemand bei ihm; keine vielen Kanaen brauchten den ganzen Platz für sich. Wenn nun einer mit größerem Raume ein Kind zum Schlafen nehmen wollte — — —

Ein wenig Kopfbrechen

Silbenrätsel

Aus den nachstehenden 33 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Freiheitshelden ergeben.

Die Silben sind:

an — ant — da — ds — e — en — ep — fo — sel — gon — ge — gel — gi — go — hol — land — lu — ma — mark — me — me — na — pe — nor — on — ohr — pen — re — re — si — si — wald — wer

Die Wörter bedeuten:

Landchaft in Spanien
Mädchenname
Staat in Europa
Naturerscheinung
Männlicher Vorname
Großer Hafen Europas
Biblisches Gestalt
Insel
Eine unangenehme Strafe
Gericht
Sinnliche Gestalt
Mädchenname
Hannelore Löhr, 13 Jahre

Wer weiß hier Rat?

Wie kommt der Reger nach Babel?
Reger, Babel.
Wie wird aus der See eine Auh?
See, Auh.

In jedem Wort der beiden Rätsel ist jeweils ein Buchstabe zu ändern, bis zum Schluß das schon genannte Wort sich ergibt.

M. Brun, 13 Jahre

Auflösungen aus voriger Nummer

Silbenrätsel: Reger, Kartist, Alpaka, Ruagena, Terben, tin, Tonner, Uhu, Natibus, Colorform, Dandubische, Freiligrath, Nigoleto, Enzian, Urechi, Tobos, Cieu — Arost durch Kreuze.
Befuchstarenrätsel: Der Herr ist Kunstmaler von Beruf.

Hört den Väter Zacharias! Es war gewiß nicht leicht für ihn, seine sieben Buben durchzubringen. Denn was die verzögerten und verblüfften, das war schon bald nicht mehr beizufassen. Und doch erbot sich Zacharias, ein Kind zu spielen.

„Wie ist es mit euch?“ schrie der dicke Birt Stenen, der auch nicht allzuviel verstand bei so nichternem, fleißigbederem Bauernvolke und nur von dem dumpfen Trunk der Dorfseher lebte, und er klappte den Finger Dithardt auf die Schulter. „Seid war nicht mehr die Mühsen, aber um ein Kind zu betreuen, ist deine Frau doch noch nicht zu alt, Rischer.“

Das lächelnde Gesicht des Dithardt verschloß sich zu grüßlichem Ernst. Ruchstam sah er sich um, ob sein Weib wohl davon gehört hatte, die ein Stück hinter ihm mit einigen Frauen redete.

„Pst, pst doch! Ihr wißt doch, was es ihr ist — — —“

Da, das war wohl im ganzen Dorfe und darüber hinaus bekannt, daß Gertrud Dithardt bitter unter der Kinderlosigkeit litt, ein Leib, das sich durch die Länge der Jahre keineswegs gemildert hatte. Und darum sagte der Birt hart:

„Einmal müßt ihr doch anfangen, auch darüber sprechen zu können, denn nun ist es wohl mit dem Kinderlegen in eurer Kamille für immer vorbei.“

Der Rischer Dithardt richtete den Blick ins Unermessliche, so, wie er über die Wälder des Sees hinaus zu blicken verstand.

„Kann man das wissen — — —“ flüsterte er. „Wie oft schon geschahen Zeichen und Wunder, und ein Flehen wurde erhört, das ausichtslos erschiene — — —“

„Darum glaubst du doch selbst nicht?“ antwortete Stenen fast erschrocken vor dieser Entrüstung. „Du kannst dich doch mit gesundem Menschenverstand nicht dahin verbeugen, in den Gedanken — — —“

Da war der andere schon davongegangen, schnell, wie auf der Klucht, und der Birt Stenen dachte er ähnt, daß es zuerst den Kinderlofen anfiel, für ein elterlicher Sorge und Kummeris um ein Pflegekind zu beladen. Statt dessen überließen diese die ganze Last denen, die selber Eignes genug zu tragen hatten. Gerade als Dettmar Winkler an Hedwig Kromholt Seite trat, kam von der anderen Seite Peter Rüne dazu.

So sehr Dettmar an sich den tüchtigen, frischen und frohäuigen Nachbarn schätzte, so war er ihm doch sehr sehr unlegen. Es hätte Dettmar gewagt, wenn er den ganzen langen Kirchweg ins Heimatdorf zurück die Hedwig hätte gehen können. Es wäre dann so dies und jenes Wort gefallen, und eins hätte das andere gegeben, und vielleicht wäre man verlobt und verprochen auf seinem Hof eingekerkert. Aber Peter Rüne kam dazu, und er rief gleich in seiner lebendigen, lebensbedrohenden Art:

„Ach nehme natürlich ein Kind, und ich weiß schon eins, habe es mir seit langem ausgesucht. Es wohnt in der Hofengasse, in der ich zuletzt gelebt habe, ehe ich hierher kam. Ein sehr armes Kind. Ach schenke ihm einmal eine Fälschungsmünze aus geklopptem Papier. Darüber geriet es außer sich vor Entzücken — — —“

„Ein Mädchen?“ fragte Hedwig.

„Ja“, erinnerte er sich, wurde unsicher. „Meinen Sie, daß es nicht geht?“

„Aber warum nicht?“ fragte ja nur. Willsa ist doch tüchtig. Es wird nicht viel Mehrarbeit machen.“

„Im Gegenteil, ich denke, es wird ihm Freude machen, mitzuhelfen, beim Staudenbinden, Unkrautjäten und Reiserfchneiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Unter den Musikern des Mittelalters, an der Schutert eine Sonderprälatatliche Meister der er seinem Weisen und nicht zu m Biene haben oder Brädm, deutschland kamen. Zien geboren, aber bwoher der Vater na als Lehrer festen Fuß henzgefährin aus der

Die kinderreiche und Not zu kämpfen. Eine sorgfältige Erziehung am 31. Januar 1797 Wiener Sängerknaben außerordentliches musikalisch. Seine schöne auch Haydn, der lange Chor ein färgliches fsebzehn Jahren wird thal. Schon diese Zeit der Musik, der Melod unter als frühestes der berühmtesten Nieder a schubertische Eigenart u aber hat ihn die Musik den Dornenpfad ewiger der Not als Diener je

Zuweilen wird das verlebte Geschichte da Hause oder beim Glas Nasterlichkeit so hin ben lang bloß in eine Operettenfigur wird gerade dieser w Meister mißbraucht, zu denen es an Einfällen Vorn Schubertischer V Vermögen verbieten, u bert allein hätte Jorge

Schubert stand zu von ihm abgöttisch gelien er sich auch anse Bege der Romantik symphonie und in der den erkennen wir die W den von Opern, von bekannt ist, daß Schu merke, Klavierstücke u schrieben, von denen h-moll am bekanntesten rich aber war Schub Liede. Er hat die ohne seine berühmten Müllerlieder ob werden sollen, wäre denbar. Nicht immer Partheit der Schub hude für sein Anstru Kirchenmusik hat Sch



3)

Gehen war seine war acht Uhr, als er nach reichlichem Essen gerade ein Buch umgelte. Er sprach: „Hallo! Hier Diagen Gewiß! Ich gehe los!“

Mit einem Seuf Nacht kam er wieder später sah er auf sei lizer, den er kürzlich tiert werden. Er erreichte er die Engh mit dem Wächter am To

„Inspektor Higgi ben in der Ecke.“

In der Ecke fand feuren und Schaffner beamtet in Uniform Schritten auf die leuzte erleichtert auf die die Arbeit übernahm

Inspektor Higgi Die Männer tra

tor näherte sich der belen Mannes, die a einen Schuß im M ansgetreten. Es w gins, der schon man derte zusammen.

„Was sagte der Der Beamte zog

„nicht“, entgegnete „Zot. . . hier ha auf der Stelle eing

„Wann hat der Vor drei Viertel Vor zwei Stun Vermutlich.“

„Wir vergeuden Beamten an.“

„Wo wurde der Auf dem Verbo

„Auf dem Verbo „Des Autobus.“ „Autobus? Da schaff?“

„Ja“, antwortete „Und wo steht den Beamten.“

„Hier.“

Higgins betrach mobiler Wagen in Schloffen Verbed Summireifen verferh

„Ach möchte us men Sie mit hinauf gefunden wurde.“

steht und damit Kussküssen hat, an den Endspielen um holländische Meistertitel teilzunehmen. In der Elf stehen einige der bekanntesten Spieler, so auch der Verteidiger van Nun, der viele Jahre mit Wever die holländische Verteidigung in allen Länderspielen bildete. Dazu wird mit einer recht guten Gesamtleistung aufwarten müssen, wenn sie gegen diesen Gegner ehrenvoll abschneiden will.

Am Gau XI (Mittelrhein) legen der voraussichtliche Meister W. K. Köln, der Bonner F.V. und die Spielvereinigungen Andernach einen Ruhetag ein. Rhodania Wesseln und der Gaumeister Kölner F.V. werden bemüht sein, durch neuen Punktgewinn den Vorsprung des W. K. Köln nicht über fünf Punkte hinausgehen zu lassen. Da beide Mannschaften diesmal zusammentreffen, wird eine das Nachsehen haben. Sätze 07 wird nicht unversucht lassen, den Kölner S.C. 99 zu schlagen, um dann endgültig in Sicherheit zu sein. Auch Tura Bonn braucht Punkte, um alle Sorgen abzuwälzen. Gast in der Mülheimer S.V., der am Donnerstag dem Tabellenführer die erste Niederlage beibrachte. Mülheim muß auch hier gewinnen, sonst ist der Abstieg nicht mehr zu vermeiden. Um den Verbleib kämpft auch noch TuS. Neuenhof. S.V. Beuel empfängt Gausch und seine Mannen. Den Gästen ist nur mit einem Siege gebietet, der in Beuel kaum zu erringen sein wird.

Die Nachbargruppen

Bezirksklasse

Gelsenkirchen:

Sportfreunde Gladbeck — W. 12 Gelsenkirchen
Union Gelsenkirchen — W. 12 Gelsenkirchen
Union Reddinghausen — W. 12 Gelsenkirchen
Gelsenkirchen 07 — W. 12 Gelsenkirchen
S.V. Hülshausen — W. 12 Gelsenkirchen

Dortmund:

Academia Marten — G. 02
S.C. Hörde — Union G. 02
Sportfreunde Dortmund — W. 12 Gelsenkirchen
Sagen 72 — W. 12 Gelsenkirchen
W. 12 Gelsenkirchen — W. 12 Gelsenkirchen

Münster:

Vorwärts Rheine — Münster 08
Vorwärts Gronau — Rheine 09
S.V. 18 Reddinghausen — S.V. Erkenschied
Preußen Münster — S.V. Sülz
S.V. Ahlen — W. 12 Gelsenkirchen

Rindern:

Westfalia Brackwede — S.V. Bedum
Union Herford — W. 12 Gelsenkirchen
Vorwärts Rixbüttel — S.V. Schilke
Vielefeld 07/08 — W. 12 Gelsenkirchen
S.V. Gesele — Teutonia Rixbüttel
Raderborn 08 — S.V. Herford

Turnerinnen-Wochenendlehrgang

Am Samstag und Sonntag findet ein Wochenendlehrgang für Turnerinnen der Turnerinnen-Abteilungen statt. Hierzu treffen sich die Teilnehmerinnen am ersten Tag in der Turnhalle an der Reichstraße. Für die Weiterarbeit am zweiten Tage ist die Turnhalle des Gymnasiums an der Königsallee vorgesehen. Da wichtiger Lehrstoff zur Behandlung steht, wird jeder Verein des Turnkreises Bochum gebeten, zu diesem Lehrgang eine Turnerin zu entsenden.

Lehrstunde für Vereinsjugendwarte

Für alle Vereinsjugendwarte des Turnkreises Bochum findet am Samstag in der Turnhalle an der Reichstraße eine Lehrstunde statt. In dieser Lehrstunde werden die Pflichten der Jugendwarte für die bevorstehenden Vereinsjugend-Mannschaftskämpfe durchgenommen.

Wintersportzüge nach dem Hochsauerland

Infolge der günstigen Schneeverhältnisse, die im Hochsauerland anzutreffen sind, werden am Samstag und Sonntag Winterportzüge verkehren. Am Samstag fährt der W. 12 Gelsenkirchen nach Winterberg-Üffeln ab Duisburg 14.48 Uhr, ab Essen 15.17 Uhr, ab Bochum 15.34 Uhr und ab Dortmund 16.09 Uhr. Am Sonntag verkehren die Winterport-Sonderzüge 103, 105, 1002 und 1006. W. 12 Gelsenkirchen nach Winterberg-Üffeln um 5.53 Uhr, W. 12 Gelsenkirchen nach Winterberg-Üffeln um 5.53 Uhr, W. 12 Gelsenkirchen nach Winterberg-Üffeln um 5.53 Uhr, ab Essen 5.47 Uhr, ab Bochum 6.03 Uhr, W. 12 Gelsenkirchen nach Winterberg-Üffeln um 6.03 Uhr, ab Essen 6.03 Uhr und W. 12 Gelsenkirchen nach Winterberg-Üffeln um 6.03 Uhr.

Bobrennen, Eisschnellaufen

Die Winterportwoche in Garmisch

Nachdem das Eishockeyturnier beendet ist und die Eishockeykämpfe erst wieder am Samstag einleiten, wendet sich die Anteilnahme an den Eishockeyspielen bei der Internationalen Winterportwoche in Garmisch-Partenkirchen am Freitag den Ereignissen auf und oberhalb des Rieserferns. Auf der Olympia-Bobbahn holt sich Bob „Wetterstein“ den Wanderpreis des D.B.V. für Viererbob, auf dem Rieserferns gewann Willi Sandner (München) erneut den Titel eines Deutschen Eisschnelllaufmeisters.

Ergebnisse:

Viererbobrennen um den Wanderpreis des D.B.V.:
1. „Wetterstein“ Rieserferns 1.20,03 plus 1.20,08 gleich 2.40,11
2. Werbenfels Rieserferns 1.20,35 plus 1.20,32 gleich 2.40,67
Deutsche Eisschnellaufmeisterschaft: Deutscher Meister 1937: Willi Sandner (München) 210,775 Punkte, 2. Heinz James (Berlin) 214,75 Punkte, 3. D. Barwa (Berlin) 215,303 Punkte, 4. H. Wab (Berlin) 216,47 P.
1500 Meter: L. Sandner (München) 2.29,2, 2. James (Berlin) 2.30,6, 3. Barwa (Berlin) 2.31,0
5000 Meter: 1. Barwa 9.05,2, 2. James 9.05,3, 3. Biefer 9.11,4, 4. Sandner 9.16,9.

Erst am 7. Februar

Torlauf in Billingen verschoben

Der für Sonntag in Billingen vorgesehene Torlauf des Bochumer Schützenhofes in den Gauen 9, 10 und 11 mußte wegen mangelnder Schneelage an den freien, dem Wind ausgefegten Gängen um eine Woche verschoben werden. Er wird nun am 7. Februar stattfinden.

BDM beim Torlauf

Zweite Reichs-Schneefestkämpfe der B.D.M.

Am Freitag kam in Bad Reichenhaller der Torlauf des B.D.M. im Rahmen der Reichs-Schneefestkämpfe der B.D.M. zum Austrag. Den Kampfen wohnten auch der Ausführender des Deutschen Kampfes und sein Beauftragter für die Auswertungsarbeiten, Reichsportführer von Reichamer und Offen, bei. Insgesamt liefen 103 Wädel in drei Gruppen.

Natürlich schloß der Gau Bochum wieder den Wädel ab.

Ring frei!

Zu den Kreismeisterschaften der Amateurboxer — Sonntag abend im Bochumer Schützenhof — Das Programm der „großen Kanonen“ Olympia-Sieger Kaiser im Ring



Wenn am Sonntag der Großkampfabend der weltfälligen Amateurboxer in Bochum ausklingt, dann wird es die diesjährigen Ermittlungskämpfe des Gaues Westfalen in das Stadium der „Gaumeisterschaften“ treten, die gleich nach dem Länderkampf gegen Polen (am 14. Februar in der Westfalenhalle) beginnen und in einem Zeitraum von zwei Wochen abgewandelt werden müssen, da schon im März die Deutschen Meisterschaften in Bremen durchgeführt werden.

Eigentlich ist, daß den eigentlichen Ausscheidungskämpfen des Gaues ein Kampfabend vorausgeht, der die Bezeichnung „Großveranstaltung“ verdient. Aber es hat sich zufällig ergeben, daß die letzten Endkämpfe der Kreise Bochum und Gelsenkirchen/Emischer-Lippe, die aus Termingründen zusammengelegt werden müssen, eine Fülle von Kämpfen bringen, die sich ebenfals als Gau-Endkämpfe ausnehmen würden. Man kann tatsächlich sagen, daß die besten westfälischen Amateurboxer aufmarschieren. Wenn auch der eine oder andere Name fehlt — nehmen wir Diges, Blum und Radomski —, so liegt das daran, daß sie nicht in den Meisterschaften stehen oder bereits ausgeschieden sind. Aber die Reihe Kaiser, Jakubowski, Bries, Murach und Schnarre bildet eine fast vollkommene Gaultafel (die sich auch als Nationalkämpfe sehen lassen könnte), der in Strangfeld, Düsselbeck, Kaiser, Schütz und Knorr sozusagen eine zweite Gaumannschaft gegenübergestellt wird.

Die Feststellung ist interessant, daß von den 16 Endkämpfern der beiden Kreise nicht weniger als 11 bereits repräsentativ für den Gau und von diesen wiederum fünf repräsentativ für die Reichsmeisterschaften kämpfen haben.

Diese letzteren sind: Kaiser, Strangfeld, Jakubowski, Murach und Schnarre. Der Gladbacher Kaiser ist Olympiasieger im Fliegengewicht, der Schaller Murach zweiter Olympiasieger im Bantamgewicht, der Bochumer Jakubowski zweiter Deutscher Meister im Leichtgewicht und der Reddinghauser Schnarre zweiter Deutscher Meister im Schwergewicht. Mit ihnen lautet das Bochumer Programm wie folgt:

Fliegengewicht: Strangfeld (Herten) — Kaiser (Gladbeck)
Leichtgewicht: Müller (Schalle) — Plewa (Schalle)
Mittelgewicht: Murach (Schalle) — Schütz (Gladbeck)
Schwergewicht: Schnarre (Reddinghausen) — Knorr (Gladbeck)
Fliegengewicht: Röttger (Laer) — Manzig (Bochum 19)
Leichtgewicht: Jakubowski (Bochum 19) — Düsselbeck (P.S.V. Bochum)
Mittelgewicht: Kaiser (P.S.V. Bochum) — Bries (Wanne-Eickel)

Mittelgewicht: Röttger (Laer) — Manzig (Bochum 19)

Schwergewicht: Schnarre (Reddinghausen) — Knorr (Gladbeck)

Der Fechtgewichtskampf Röttger — Manzig ist zwar nur ein Einlagekampf, aber er dürfte gleiches Interesse wie die anderen auslösen, nachdem Burgath im Kreis-Endkampf gegen Gelsenkirchen (P.S.V. Bochum) nur knapp unterlag und später gegen Brinkmann (Dortmund) gewinnen konnte. Die Mittelgewichtsausscheidungskämpfe — Scholten ist aus den münsterländischen Kreisen hinzugekommen.

Für die Kreise Gelsenkirchen/Emischer-Lippe sind in erster Linie die Endkämpfe im Fliegen- und Schwergewicht bedeutungsvoll. Zweifellos wird es Olympiasieger Kaiser sehr schwer haben, sich über den früheren Gaumeister Strangfeld hinwegzusetzen. Auch für den zweiten Deutschen Schwergewichtsmeister Schnarre ist in dem 190 Pfund schweren, hart schlagenden Knorr aus Gladbeck eine große Gefahr entstanden. — Karten Sport wird auch der Endkampf im Leichtgewicht zwischen den beiden Schaller Klubkameraden Müller und Plewa bringen. Plewa machte vor Jahren durch seinen Sieg über den Deutschen Meister Schmiedes von sich reden, doch gilt Müller trotzdem als Favorit. — Der Olympiasieger Murach mußte den starken Schütz schlagen können.

Im Kreise Bochum stehen gleichfalls zwei Kämpfe im Vordergrund. Jakubowski hat im Leichtgewicht stark mit dem jungen Rechtsausleger Düsselbeck zu rechnen, zumal dieser die örtliche Realität in die Waagschale werfen wird. — Im Bantamgewicht muß Meister Bries sich über den seit langem unge schlagenen Kaiser hinwegsetzen. — Der Mittelgewichtsausscheidungskampf — Wanne-Eickel, ebenso hätte dies im Fliegengewicht für den P.S.V. 19 Bochum der Fall sein können, aber da der letzte durch Disqualifikation gegen Röttger verlor, ist dieser in den Endkampf gegen Manzig gelangt. Der letztere mußte gewinnen.

Alles in allem: ein Vorkampfabend, wie er qualitativ kaum überboten werden kann. Nach Jahren wird der Schützenhof wieder einmal reiflos ausverkauft sein...

Auch die Ausländer waren bereits am Start. Die Pferde müssen sich erst an die ihnen fremde Halle gewöhnen. So blieben von 69 Startern nur ganze fünf fehlerlos. Lange Zeit sah die Französin Eprouve unter Lt. Chevalier mit einer Zeit von 46,8 wie die Siegerin aus. Erst ganz zum Schluß wartete die von Oberst. Brinkmann gerittene Trilogie mit einem blenden Umritt auf und erzielte fehlerlos 45,2 Sekunden. Mit Debo und Bingo, die beide von Oblt. Freiherrn von Wangenheim geritten wurden, belegten zwei weitere Pferde der Kavallerieschule Hannover hinter der Französin die nächsten Plätze vor dem Holländer Trilogie unter Oblt. Greter.

In der Dreifachprüfung um den „Preis vom Kaiserdamm“ spielten wieder die von A. Staud vorbereiteten Pferde eine gute Rolle. Auf Langelot erhielt der Berliner Reitmeister den ersten und auf Flieger den dritten Preis.

Als Schaunummer wurden die Osnabrücker Hengste sowie „Janfaren und Pausen“ unter Mitwirkung von zwei Truppreitern und der Kesselpauser von zwölf Regimentern gezeigt.

Die Ergebnisse:

Preis der Grünen Woche (Jagdfröhen R. M.):
1. Oblt. Brinkmanns Trilogie (Def.) 0 Fehler, 45,2 Sek.,
2. Eprouve (Lt. Chevalier, Frankreich) 0 Fehler, 46,8 Sek.,
3. Debo (Oblt. Freiherr von Wangenheim) 0 Fehler, 47,6 Sek.,
4. Bingo (Oblt. Freiherr von Wangenheim) 0 Fehler, 47,8 Sek.

Preis von Eickamp, Eignungsprüfung für Reiterpferde (Leichte Pferde): 1. Stall Janfas Amulet (Lor-jen), 2. Major Fouquet's Biene (Lor-jen), 3. Dr. A. Derrichs Turmalin (Def.) 10 Teilnehmer. — Preis vom Kaiserdamm (Dreifachprüfung, R. M.): 1. Stall Wessens Langelot (A. Staud), 2. O. Bries's Strachur (Def.), 3. Herr. Alois Flieger (A. Staud) 20 Teilnehmer. Junioren-Preis 1) bis 14 Jahre alt: 1. Elie Jäbide, 2. Ingeborg Neugebauer, 16 Teilnehmer; 2. Oblt. 1. Ruth Vennemann, 2. Manfred Hartung, 14 Teilnehmer.

Die Tennisabteilung des TuS. Bochum

trägt am Sonntag ein Hallentennisturnier gegen die Tennisabteilung der Niederrheinischen Halle in Duisburg aus. Es spielen vier Damen und vier Herren in Einzel- und Doppelspielen. Man darf auf das Ergebnis gespannt sein, da es sich um einen der ersten Hallentennisturniere unserer Bochumer Spieler handelt.

Französische Rennen ausgefallen

Die für Freitag vorgesehenen französischen Pferderennen fielen aus.

Unsere Voraussagen

Garmisch, 31. Januar

1. R.: Rhodamante — Carl Storn. 2. R.: Militärrennen. 3. R.: Cuenca — Grubbe. 4. R.: La Gabelle — Stall Denny. 5. R.: Militärrennen. 6. R.: Militärrennen — Verjus.

Gau, 31. Januar

1. R.: Musik Hall — Abello. 2. R.: Le Conscrit — Gladning. 3. R.: Militärrennen. 4. R.: Old England — Tot et mol. 5. R.: Amontillado — Arbaoua.

Vereins-Kalender

Höhepunkt im Bochumer Sport!

Endkämpfe der Kreismeisterschaften

Sonntag abend 19 Uhr im Schützenhof. 9 Endkämpfe, ein Einlagekampf. Im Ring: Olympiasieger Kaiser, Murach, Schnarre, Jakubowski, Bries usw.
Totalkampf an der Postleber Straße

Westfalia Bochum — M.V. Linden

Das wichtigste Meisterschaftsspiel der Bezirksklasse. Sonntag nachmittag 2.30 Uhr.

Preußen kämpft um den Anschluss

Preußen Bochum — Wattenscheid 09/30

Um die Spitzenführung in der Bezirksliga. Sonntag nachmittag 3 Uhr. Platz an der Wasserstr.

Zum Spiel

Schalke 04 — German'a Bochum
fahren Sonntag, 12.45 und 1.45 Uhr, ab Dattmader, Gr. Westrabe, zwei Autobusse. Fahrpreis 0,75 RM. Anmeldungen und Karten bei Dattmader.

Henner Henkel im Endspiel

Weitere Favoritenliege in Bremen

Bremen, 29. Januar.
Der Besuch der Internationalen Deutschen Hallentennismeisterschaften von Deutschland ließ am Freitag zunächst viele Rufe hören, Henner Henkel sei der Favorit. Derzeitiger Zeit betrachten, so daß schließlich die Tribünen wieder außerordentlich gut besetzt waren, als das Vorfeld der Runden zwischen Henner Henkel und Dr. Desart freigegeben wurde.

Der Kampf war prachtvoll — der tapfere Hamburger schied aus. Henner Henkel hatte gegen den Altmeister allerdings sehr zu kämpfen, um das Spiel mit 6:4, 6:4, 9:7 schließlich zu gewinnen.

Im Frauen-Doppel stehen in der oberen Hälfte Hilbe Sperling — Dorke bereits in der Schlussrunde. Sie ge-

wannen ohne Anstrengung gegen Frau Berring — Krl. Roberg 6:1, 6:1 und betonten erneut ihre Favoritenstellung.

Auch Henkel-Sperling im Finale

Die Spiele des Freitags in der Bremer Tennishalle wurden mit drei Begegnungen im Gemischten Doppel abgeschlossen. Frau Sperling — Henner-Henkel, das Favoritenpaar, schalteten Krl. Wessling — Göttsche mit 6:2, 6:3 sicher aus und erreichten bereits die Schlussrunde. Im Finale werden sie sicher gegen Krl. Dorke — Elmer antreten haben, die gegen Krl. Willemos — Metaxa mit 6:3, 4:6, 6:4 gewonnen.

5 Steher in der Westfalenhalle

Erneut Zweikampf Lohmann-Meize

Drei Weltmeister im Rennen — Der Holländer Wals als Steher

Der Höhepunkt der Radportsaison in der Westfalenhalle, als Dauerrennen um den „Preis von Dortmund“ am Sonntag, dem 31. Januar, steht nicht weniger als drei Weltmeister, den zweifachen Champion der Steher, Paillard (Frankreich), seinen Nachfolger Eric Weisse und den zweifachen Straßenmeister Georges Ronsse (Belgien) am Start. Diesen drei ehemaligen Trägern des Regenbogenreitrits stehen zwei Gegner gegenüber, die ihrem Namen zwar bisher keinen klingenden Titel hinzufügen konnten, die aber trotzdem absolute Weltklasse darstellen und allererste Siegesaussichten geltend machen können: Walter Lohmann (Bochum) und Cornelius Wals (Holland). So erhält das Rennen seinen wesentlichen Reiz nicht nur durch die Wiederholung des großen Zweikampfes der besten deutschen und wahrscheinlich auch besten europäischen Dauerfahrer Lohmann und Weisse, sondern auch aus der Tatsache, daß die drei Weltmeister ihre Stellung von Weltklassefahrern herantreten, die ihre Hand nach den höchsten Titeln ausstrecken, die der Sport überhaupt zu vergeben hat. Die alte Rivalität Weisse — Lohmann wird natürlich das Feld beherrschen. Die Ausländer werden daher alles an sich herausgeben müssen, wenn sie in der Entscheidung des Kampfes dieser beiden überlegen den Westfalen auf ihrer Heimatbahn ein gewichtiges Wort mitreden wollen. Der Ausgang des „Großen Weissenpreises“, der Lohmann einen ziemlich unerwarteten Sieg über den durch zweifachen Weltmeister seinen Schrittmachers Wals gehandicapten Weisse einbrachte,

hat die Spannung natürlich noch erhöht, und wenn es noch ein Mittel gegeben hätte, den Reiz dieser Revanche zu erhöhen, so hat der Ausgang des Berliner Rennens es geliefert. In einem unerhörten Endkampf blieb Weisse mit einem einzigen Meter Vorsprung vor Lohmann Sieger. Damit war für die Dortmunder Begegnung eine hochinteressante Ungewissheit gegeben. So steht für den „Preis von Dortmund“ ein Kampf bevor, der verheißt, alles in den Schatten zu stellen, was man bisher von diesen beiden Rivalen sah. Die Aufteilung des Rennens in drei verhältnismäßig kurze Läufe von 20, 25 und 30 Kilometer auf dem Bochumer, der bekanntlich ein überaus schneller Starter ist, eine sehr gute Chance. Da die Startfolge im dritten Lauf durch ein 1000-Meter-Zeitfahren festgelegt wird, in dem Lohmann die beste Leistung erzielen sollte, wird das Glück beim Auslösen der Startfolge für die beiden ersten Läufe eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen.

Berliner Reitturnier gestartet

Freitag steht im ersten Springen

Berlin, 29. Januar.
Einen vielversprechenden Anfang nahm am Freitag nachmittag vor rund 4000 Zuschauern das traditionelle Berliner Reitturnier. Mit dem „Preis der Grünen Woche“, einem mittelmäßigen Jagdrennen über insgesamt 13 Hindernisse, wurden die Kämpfe eingeleitet.

Die erste Sammelaufgabe und die ersten Lösungen auf den beiden folgenden Seiten.

Aus den Stadtteilen

Stadtteil Hordel

Evangelisation in Hordel. Die reichsrechtliche Gemeinde Hordel veranstaltete am 7. Februar ab eine vierstündige Evangelisation. Sie wird von Pastor Dering aus Warburg gehalten.

Winterferien. Die große Wasserfläche zwischen der Berta- und Dahlhäuser Straße ist bei dem Frost jetzt vollständig zugefroren. Hunderte von Kindern tummeln sich hier am Freitag im frohlichen Winterport. Auch zum Schlittschuhlaufen eignet sich dieser „See“ vortrefflich.

Stadtteil Hamme

Goldbetrog. Sein 80. Lebensjahr vollendete gestern der Eisenbahnbeamte i. R. Hermann Böppe, Goldhammer Straße 43. Er konnte viele Glückwünsche entgegennehmen. — Heute feiert Frau Witwe Amalie Kühnel, Bonder-Heide-Straße 19, in fester, fortpärllicher und geistlicher Freude ihren 71. Geburtstag.

Jubiläumfeier. Vor 50 Jahren begann die inamischen verheiratete Herrin Anna in der Bonder-Heide-Straße die Arbeit an der evangelischen Kirche. Die Jubiläumfeier soll am 7. Februar sein. Am Freitagabend um 8.30 Uhr predigt der Kreisverbanden Pastor Brühmann (Altenbochum). Nachmittags 3.30 Uhr findet die Feierstunde im Gemeindehaus statt.

Bei der Mähe geküßt. Auf der Gohlensche Straße, nahe dem Lindenbühl, kam am Freitag morgen der zur Schicht gehende Arbeiter Herr R. aus Bochum-Marmelshagen infolge der Mähe zu Fall. Er zog sich einen Armbruch und eine Kopfverletzung zu und mußte wieder in seine Wohnung gebracht werden. — Auf der Bonder-Heide-Straße ist auf einer von Kindern angelegten Schlittenbahn. Auch hier zog sich erhebliche Verletzungen zu. Passanten brachten sie in ihre Wohnräume.

Stadtteil Hoffede-Marmelshagen

Die Seefischerei am Stageraal. Mit einer besonderen Veranstaltung tritt die Arbeiter- und Landwehrkameradschaft Marmelshagen am Sonntag, 7. Februar, im Hermannshaus in die Öffentlichkeit. Es wird hier ein Fischbörse mit über die Seefischerei am Stageraal gehalten.

Schneiseisfeier mit Hindernissen. Am Donnerstag wollte eine Hausdame von hier heiraten. Aber in der Mitternacht wachender Brautgänger wurde früh morgens erkrankt. Statt seiner trat aber ein Telegramm ein, daß er einen Unfall erlitten habe. Die Braut schwelte schon in großer Sorge, als plötzlich kurz vor Mittag der Brautgänger trotz des Unfalls, der sich später als leichter herausstellte, wie man zuerst annahm, mit einem Auto ankam. Die Trauung konnte so, wenn auch mit Verzug, doch noch stattfinden.

Vor Kälte geküßt. Wohl infolge der Kälte blühte auf der Dortener Straße nahe der Stadtkirche am Freitag morgen ein Wasserrohr. Die sich erheben den Wasserstrahlen waren fast augenblicklich gefroren. Die Wasserleitungen wurden sofort durchgeföhrt.

Stadtteil Riemte

NSDAP-Kameradschaft Hoffede-Riemte. Es wird nachmals auf die Teilnahme an dem von der Ortsgruppe der NSDAP Hoffede-Riemte vorgerichteten Kameradschaftabend am 30. Januar, abends 8 Uhr, im Lokale Stuhlmann, Dillroper Straße, hingewiesen. Teilnahme eines jeden Kameraden ist Ehrenpflicht.

Beim Schlitten verunglückt. Gestern nachmittag ging es auch auf den verschneiten Berggipfeln des hiesigen Ortsgebietes fröhlich her. Ueberall waren Schlitten angelegt. Leider kam auf Grunmanns Tümpel der Schüler Theo L. derart heftig zu Fall, daß er neben argen Beinverletzungen einen Armbruch erlitt.

Stadtteil Hiltrop

Glückseligkeit. Im vergangenen Jahre beliefen sich die Einnahmen auf 739,35 Mark. Außerdem gingen dem Verein von verschiedenen Seiten Geschenke in Schenkungen zu. 54 Familien der Gemeinde wurden unterstützt. 8 Kommunionkinder wurden ganz und 19 teilweise eingetaucht; ein Kommunionkind wurde in Pflege genommen. Verschiedenen Kranken wurde unentgeltlich das Essen zugeführt.

Die Glätte war schuld. Bei einem Spaziergang im Volkspark kam der betagte Invalide Ludwig Sch., Hiltropen Landwehr, unweit der neuen Brücke derart heftig zu Fall, daß er mit empfindlichen Verletzungen zu seiner Wohnung geschafft werden mußte.

Stadtteil Gerthe

Aus der evangelischen Gemeinde. Die Konfirmationen finden dieses Jahr schon sehr früh statt. Die Kinder der Gruppe 1 werden am 14. März, die der Gruppe 2 am 21. März eingetaucht. Die Prüfungen finden jeweils am 14. März vorher statt. Den eingetauchten Kindern ist Gelegenheit gegeben, das heilige Abendmahl zum erstenmal gemeinsam mit ihren Eltern am Gründonnerstag, abends um 6 Uhr, zu feiern.

Zeitspendenbund. Die Infanteriekameradschaft Bochum ist in zwei Aufteilungen. Auch in Gerthe besteht ein Aua; wer sich noch nicht dazu gemeldet hat, möge dies bei A. Kühnel, Gewerbestraße 6, bewirken. Am Sonntag morgen, von 9 Uhr an, Schützen auf dem Volkssportplatz an der Gahlroper Straße.

Freiwilligenverein „Chne Rucht“ Gerthe. Im Vereinslokal Panting hielt der Verein seine auf beschickte Jahreshauptversammlung ab. Der Vereinsführer Stache erläuterte den Jahresbericht, der eine rege Sportbetätigung erkennen ließ. Dem bisherigen Vereinsleiter Stache wurde erneut das Vertrauen ausgesprochen. Der Ausschussleiter gestaltete ein befriedigendes Ergebnis. Nach der Entlassung und Neubestimmung des Vorstandes hielt der Vorsitzende Stache einen Vortrag über die Bedeutung der Kameradschaft. Der Vereinsleiter Stache, Schriftwart Wilhelm Simon, Stellvertreter Adolf Heberich. Zu Gasten erschienen wurden Johann König und Paul Kirchheim ernannt. Das Vereinsheim Panting wurde beibehalten.

Stadtteil Altenbochum

Erste Filmvorführung. Der Besuch der ersten Filmvorführung entsprach voll der Erwartung. Der große Leinwandbildschirm war bis auf den letzten Platz gefüllt, sowohl nachmittags wie abends.

Stadtteil Laer

Gemeinschaftsempfang. Heute mittag von 1 bis 4 Uhr findet im Parteibüro Gölbers (Romerhalle) der Gemeinschaftsempfang der Rührerrede, zu dem alle Volksgenossen eingeladen sind. Verzehrung besteht nicht.

Goldene Hochzeit. Heute feiern die Eheleute Anbalde August und Maria n. Loerfeldstraße 81, im Kreise ihrer Familie ihr goldenes Ehejubiläum. Das Ehepaar

ist körperlich und geistig sehr rege und erfreut sich in weiten Kreisen unterer Christen allseiner Beliebtheit. Ein Sohn wurde im Alter schwer verletzt; er starb dann später in der Heimat.

Filmabend der NSDAP. Wie beliebt die Filmvorführungen bei den Volksgenossen geworden sind, bewies der überaus starke Besuch am Donnerstag. In beiden Veranstaltungsorten war der Saal überfüllt.

Neueröffnung. Die altbekannte Gaststätte Witte Vorken ist, das alte Gohlensche hier am Lage, Ecke Loerfeld- und Sauerstraße, ist nunmehr vollständig der Neuzeit entsprechend renoviert und von dem ältesten Sohne, Otto Vorken, dem nunmehrigen Besitzer, übernommen worden.

Stadtteil Werne

In hohem Alter. In autem Befinden beinahe geistig Frau Witwe Josef Vorken, Werne, Schlegel Nr. 488, ihren 76. Geburtstag. Sie ist am 29. Januar 1862 geboren.

Stadtteil Langendreer

Ehrentafel des Alters. August Gaidorff, 81. Weibchen 8, wird am 30. Januar, 83 Jahre alt. Der Hochbetagte erfreut sich bei seinen Bekannten allseiner Beliebtheit.

Parität-Veranstaltung in Bochum-Langendreer. Am 11. Februar d. J. findet im Gohlmannschen Saale wiederum eine Parität-Veranstaltung statt. Die allen Teilnehmern viel Freude bringen wird, denn durch ein ausgezeichnetes Programm ist dafür gesorgt, daß der richtige Schwung in die Veranstaltung hineinkommt. Ein jeder sichere sich schon jetzt Eintrittskarten, indem er sich bei den Amtsdirektoren oder in der Ortsverwaltung Langendreer meldet.

Stadtteil Wiemelshausen

50 Wohnungen sollen in Bochum-Wiemelshausen errichtet werden. Wie wir hören, beabsichtigt Frau Ottile Böger, auf ihrem Grundstück in Wiemelshausen an der Ecke Markt- und Sauerstraße mehrere Wohnhäuser mit insgesamt etwa 50 Wohnungen errichten zu lassen. In der Hauptstadt sind kleinere Wohnungen vorgezogen, die modern und luftig inmitten von Gärten und Grünflächen, unbedingt zur Verbesserung des Landschaftsbildes beitragen werden. Dem fühlbaren Mangel an guten und preiswerten Wohnungen gerade in diesem Stadtteil Bochums, der auch gern wegen seiner landschaftlichen Lage noch in der Innenstadt verbleiben möchte, dürfte die Errichtung dieser Wohnungen sehr willkommen sein. Die Bauarbeiten werden durch die Ausführung des ganzen Projektes in die Baufirma Friedrich Schult, Sauerstraße 11, beauftragt. Da die Finanzierung gesichert ist und die Vorbereitungen weit gediehen sind, ist zum März mit dem Baubeginn zu rechnen. Die Arbeiten sollen so gefördert werden, daß der größte Teil der Wohnungen noch vor dem Winter beziehbar sein wird.

Stadtteil Stiebel

Hohes Alter. Am Sonntag, 31. Januar, vollendet in fester geistiger und körperlicher Frische der Schreinermeister Heinrich Daermann genannt Stemann, Kemnater Straße, sein 77. Lebensjahr. Vor zwei Jahren konnte er mit seiner Gattin das letzte Jahr der goldenen Hochzeit feiern. Ueber 25 Jahre war der Jubilar Mitglied des Kirchenrates der evangelischen

Stadt Wattenfeld

Vier Jahre Nationalsozialismus in Wattenfeld

Als am 30. Januar 1933 der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland übernahm, zählte Wattenfeld nicht weniger als 14.798 Einwohner. Aber schon nach einem Jahre war mehr als ein Drittel der Arbeitslosen wieder in Arbeit und Brot gebracht und heute, nach vier Jahren, werden in Wattenfeld nur noch ein Siebtel der damaligen Arbeitslosen gezählt, nämlich nur noch 2199. Während der sogenannten Wirtschaftskrise von 1924 bis 1933, also in einem Zeitraum von neun Jahren, wurden in Wattenfeld insgesamt 1041 Wohnungen errichtet. Wie man sieht, ist 60 Prozent dieser Ziffer wurden. Das bedeutet, daß während dieser Jahre das Wohnungswesen um 150 Prozent angewachsen ist. Der früheren Arbeitslosigkeit beizukommen war, hand in Hand mit dem Wohnungsbau und seiner planmäßigen Förderung geht der Straßenbau. Jeder wird sich schon überzeugen haben, wie heute die Wattenfelder Straßen ein ganz anderes Bild bieten als vor vier Jahren. Dazu kommt noch eine vernünftige Straßenbeleuchtung-Regulierung, die in ihrer archaischen Durchführung Qualitäten erneuten Anlaß zum Wachen in Wattenfeld gibt, denn man darf sich hier noch der Neuordnung übermäßig hohe Straßenaufbauten nicht mehr. So entspricht sich Wattenfeld langsam aber planmäßig zur Wohnstadt. Gegenüber dem Jahre 1933, wo der Tiefstand im Steuerertrahmen erreicht wurde, ist bis zum laufenden Jahre jährlich eine Lebenssteigerung des Steuerertrahmens von rund 10 Prozent zu verzeichnen. So wurden an Kommunalsteuern der einnahme in den Jahren 1933 1.365.000 Mark, 1934 1.826.000 Mark, 1935 2.034.000 Mark und bis zum 31. Dezember 1936 gingen ein 1.711.000 Mark, so daß also in diesem Rechnungsjahre das Vorjahr wieder übertroffen wird. Die Heizensteuer, angesetzt durch die Gebietsbehörden, von denen bisher in Wattenfeld rund 1400 ausgeschrieben wurden, hat sich erheblich gehoben und nicht weniger die Gebührensätze, die bis jetzt etwa 25 Prozent über der der Jahre 1930/32 liegt.

Anzug und Mantel gestohlen. Am 27. Januar, in der Zeit von 17.30 bis 20.30 Uhr, drangen bisher noch unbekannte Täter mittels Nachschlüssel in die Wohnung eines Anwohners der Achenbruchstraße ein. Gestohlen wurde ein einreihiger dunkler Anzug mit feinen hellen Reifeln und ein dunkler brauner Anzug mit feiner Reifeln. Wer kann bezüglich des Täters Anzeigen machen?

Stadt Wanne-Eickel

Im Silberjahr. Abre Silberhochzeit feierten die Eheleute Karl und Maria, Döbeler Straße 106, 50.000 Mark für die Sondernation des NSDAP. Aus Anlaß des 4. Jahresjubiläums der nationalsozialistischen Revolution annehmen am heutigen Samstag, den 30. Januar, Wanne-Eickel eine Veranstaltung, die den von der NSDAP betreuten Volksgenossen aufkommen. Anträge kommen 21.000 Lebensmittel- und 8000 Kohlenkarten.

Aus der NSDAP. Heute abend finden in allen Tagungslokalen der Ortsgruppen der NSDAP, Kameradschaftsabende statt. Alle Mitglieder werden aus der Kampfabende erlassen. Musik- und Gesangsbeiträge, Anreden usw. werden die Feiern bereichern.

Laufstrassen gegen Fußverkehr. Am 28. Januar, gegen 16.15 Uhr, wurde ein von dem Hause Magdeburger Straße 9 parkendes Pferdewagen von einem

Nachrichten aus Groß-Bochum

Gemeinde. Zahlreiche Glückwünsche werden ihm an seinem Ehrentage zugehen.

Stadtteil Weitmar

Primis. Ein Anwohner der St. Anna-Gemeinde, der Neupfarrer Paul Alldied, Sohn des Lehrers August Alldied, Kohlenstraße 195, empfängt bei den diesjährigen Osterferien im Dom zu Voderborn die Priesterweihe. Der Weibtag ist der 18. März. An den Feierlichkeiten werden sich eine Anzahl Pfarrangehöriger beteiligen. Seine Primis bezieht der Neupfarrer am Osterfest in seiner Heimatstadt.

Wer treu gedient hat seine Zeit. Zu Ehren von zwei Gefallenenkämpfern, die 15 bzw. 10 Jahre bei der Tiefbaufirma Karl Kede gearbeitet haben, fand ein Kameradschaftsabend in der Gaststätte „Rott“ statt. Die beiden Veteranen der Arbeit A. Schwede und W. Schenker wurde der Dank der Kameradschaft ausgesprochen und ihnen ein feierliches Geschenk überreicht. An gemühten Kreise verlebte man gemeinlich frohe Stunden.

Auch ein Refektor. Ein Welsamer Quin, das einem Anwohner der Hammer Straße gehört, legte ein Ei im Gewicht von 95 Gramm. Für den Winter gewiß eine vorzügliche Leistung.

Stadtteil Linden-Dahlhausen

Gattinger Ruhrbrücke wieder befahrbar.

Die Arbeiten zur Erweiterung der Ruhrbrücke bei Gattingen im Aue der Kernverkehrsstraße 11, Bochum-Wuppertal, die vor etwa Jahresfrist aufgenommen wurden, sind jetzt soweit vorangeschritten, daß die eine erweiterte Hälfte wieder für den Verkehr freigegeben werden konnte. Demnach befahren die Arbeitsmänner der Straßenbahn bereits die Brücke und ab Freitag verkehrt die Straßenbahn, die bisher den Verkehr zwischen Bochum und Gattingen durch Linien aufrechterhielt, wieder normal. Auch die Wagen der Autobusgesellschaft Ruhr-Wupper, die von Bochum über Gattingen nach Wuppertal fahren und die während der Bauzeit über die Kennbacher Brücke geleitet wurden, werden spätestens Samstag wieder ihre alte Fahrtrasse benutzen. — Ueber den Stand der Arbeiten an der Brücke hat der „B. A.“ noch in Nr. 21 in Wort und Bild berichtet.

Hohes Alter. Die Bochumer Frau Auguste Rohde, Gattinger Straße, vollendet morgen ihr 70. Lebensjahr. Sie erfreut sich allseiner Bewunderung.

Kirchenchor St. Engelbert. An der bei den abgehaltenen Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Der Chor zählt 34 aktive und 134 passive Mitglieder. Nur fleißigen Probenbesuch wurden neun Mitglieder ausgezeichnet. Der 33-jährige Jüngling im Chor wurde durch den Pfarrer A. Lippel den Mitwirkenden Chorleiter Wilhelm Bartling, August Amberg und Wilhelm Gohaus Ehrenurkunden überreicht. Eine weitere Ehrung galt dem Vereinsführer Bernhard Müller, der bereits 15 Jahre den Chor führt, und dem Chorleiter Wilhelm Bartling, der 15 Jahre den Chor dirigiert.

NSDAP-Ortsgruppe Dahlhausen. In der im „Girardhaus“ abgehaltenen Jahreshauptversammlung wurde mitgeteilt, daß die Mitgliederzahl von 137 auf 180 gestiegen ist. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils sprach Kameradschaftsführer Stod über Aufgaben und Ziele der NSDAP. Gedächtnisrede der Wädel und Wimpel gaben diesem Teile der Veranstaltung einen würdevollen Rahmen.

Kameradschaft Westwall. Ein Vierteljahrhundert steht Kameradschaftsführer Ferdinand Läger an der Spitze der Kameradschaft Westwall-Linden-Dahlhausen. In der heute abend bei den in Ober-Dahlhausen stattfindenden Jahreshauptversammlung soll dieses Jubiläum in würdiger Weise bezeugt werden.

Stadt Wittenfeld

Was kosten die Schweine? Auf dem Marktplatz wurden 200 Kerkel- und Karkassschweine aufgetrieben. Die Preise betragen: 4 bis 6 Wochen 10 bis 13 Mark, 6 bis 8 Wochen 13 bis 15 Mark, 8 bis 10 Wochen 15 bis 25 Mark, 10 bis 12 Wochen 25 bis 30 Mark. Karkassschweine wurden bis 30 Mark gehandelt. Fleisch und Handel waren aut.

Stadt Werne

Der größte Autobus Deutschlands pendelt zwischen Werne und Reddinghausen.

Für den Transport von über 100 Büroangestellten von Reddinghausen nach Werne, die täglich hin und zurück befördert werden müssen und bei der Hauptverwaltung der Hibernia beschäftigt sind, waren bisher drei Autobusse erforderlich. Nunmehr befindet sich ein neuer Autobus, der mit Anhänger die Länge von rund 22 Meter besitzt und der größte und modernste Autobus Deutschlands ist, den Transport. Der Wagen besitzt einen Dieselmotor von 120 PS, die Schaltung hat 6 Gänge und 2 Rückwärtsgänge, mit denen Geschwindigkeiten bis zu 115 Kilometer stündlich erzielt werden können.

Wer kennt den rüchstlosen Radfahrer? Am 14. Januar, gegen 5.45 Uhr, wurde eine 18 Jahre alte weibliche Person, die mit ihrem Rade auf dem Wege zur Arbeit war, auf der Weichstraße in der Nähe der Bahnhofsbrücke von einem bisher unbekannten abgefahrenen Radfahrer angefahren und derart verunglückt. Bei dem Radfahrer handelt es sich um einen jungen Mann im Alter von 20 bis 22 Jahren, etwa 1,65 Meter groß, der mit einer dunklen Hose mit etwa 2 Millimeter breiten hellen Streifen, brauner Jacke, Pullover mit Reißverschluss und einer blauen Schirmmütze mit Federbüschel bekleidet war. Er führte ein gutes Fahrrad mit schwarzem Metall und gelben Felgen bei sich. Dieser Radfahrer fuhr vor dem Unfall in einer Gruppe von 6 bis 7 Radfahrern, die bis zur Redde Ver. Continuität 4/5 fuhr. Der Radfahrer, der den Unfall verursacht hat, und die Radfahrer, die mit diesem Radfahrer gefahren sind, werden gesucht. Sie bei der Kriminalpolizei, Zimmer 225, zu melden. Die an dem Unfall beteiligten Radfahrer werden besonders darauf hingewiesen, daß sie sich bei Unterlassung der Meldung wegen Veruntreuung strafbar machen können.

Stadt Castrop-Rauxel

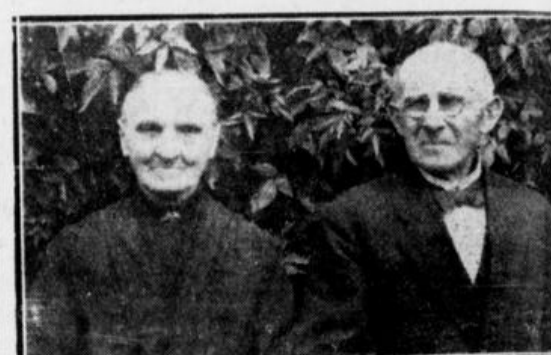
Mädchen überfallen und durch Messerische schwer verwundet. Am 28. Januar, gegen 20 Uhr, wurde an der Ecke Ufer- und Leinwäcker Straße eine Verkäuferin, die sich auf dem Heimweg von ihrer Wohnung „Am Schaffal“ befand, von einem jungen Mann, der noch unbekannt ist, überfallen und durch zwei Messerstiche im Rücken und am linken Oberarm derart verletzt, daß sie dem Krankenhaus aufgeführt werden mußte. Durch die erfolgte Operation ist die Verletzte noch nicht vernunftfähig. Wer hat den Überfall gesehen und wer kennt den Täter? Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei Seppelstraße 11.

Personalnachrichten

Amisgerichtsrat Rubea Bredemann vom Bochumer Amisgericht konnte auf eine 40jährige, im Dienst der Justizbehörde geleistete Arbeit zurückblicken. Er wurde geboren am 11. Juli 1874 zu Essen-Steele und ist am 25. Januar 1897 als Referendar in den Amis, dienst einsetzend. Zum Gerichtsrat wurde er am 30. September 1901 und zum Amisgerichtsrat in Bochum am 1. Juni 1906 ernannt. Der Jubilar hat damit, da er heute noch am Amisgericht Bochum tätig ist, über 30 Jahre seinen verantwortungsvollen Berufsdienst in Bochum ausgeübt. Er erfreut sich allseiner Bewunderung bei seinen Berufskameraden, die am Jubiläumstage lebhaft zum Ausdruck brachten. Seit vielen Jahren hat er den Vorsitz im Schöffengericht des Amisgerichts, ferner ist er viele Jahre Stellvertreter des Amisgerichtsrats. Am Tage seines Jubiläums überreichte ihm der stellvertretende Landgerichtspräsident von Bochum ein Anerkennungs- und Glückwunschschreiben des Amisgerichts und Amisgerichtsrats für treu geleisteten Dienst. Auch Oberlandesgerichtspräsident Schneider (Damm) ließ dem Jubilar seine Glückwünsche zum Ehrentage ausdrücken.

Vor der Prüfungscommission der Handwerkskammer Dortmund beendeten die Prüfung als Meister im Kraftfahrzeugbauhandwerk: Erich Pfann, Wilhelm Lettmann und Karl Ebel aus Bochum.

Im goldenen Myrtenkranz



Am 30. Januar 1937 feiern die Eheleute Anbalde Heinrich Rabe und Frau, Mozartstraße 18, ihr goldenes Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist am 28. Juli 1859 in Guttlin (Kreis Aulm) und seine Gattin Julia geb. Rabin, am 6. November 1864 zu Friedrichsdorf (Kreis Aulm) geboren. Frau Rabe führt noch alle vornehmende Hausarbeit selbst aus. Aus ihrer Ehe stammen acht Kinder, davon fünf Söhne und drei Töchter, alle Kinder sind verheiratet, davon sind die meisten in der Landwirtschaft tätig. Die Söhne haben den Familiennamen Rabe. Der jüngste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der älteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der zweitälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der drittälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der viertälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der fünftälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der sechstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der siebtälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der achttälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der neuntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der zehntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der elftälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der zwölftälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der dreizehntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der vierzehntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der fünfzehntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der sechzehntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der siebzehntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der achtzehntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der neunzehntälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der zwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der einundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der zweiundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der dreiundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der vierundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der fünfundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der sechsundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der siebenundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der achtundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der neunundzwanzigstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe. Der hundertstälteste Sohn, der in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Namen Rabe.



Ehrentafel des Alters

Am morgigen Tage begeht Frau Elise Rabe, 76. Lebensjahr, ihren 76. Geburtstag. Sie nimmt an dem Festlichkeiten regien Anteil und ist täglich mit höchstem Interesse den „B. A.“. Ihren Lebensabend verbringt sie bei ihrer Tochter Frau Julie Stemann, die um ihr leibliches Wohlergehen besorgt ist.

Abchied aus dem Staatsdienst

Mit dem 31. Januar scheidet nach 29jährigem Staatsdienst der Polizeihauptmannstellvertreter Fritz Dietrich aus dem Polizeidienst. Der Scheidende ist in Sport- und Vereinskreisen wie auch vielen Bochumer Volksgenossen kein Unbekannter. Geboren wurde er am 21.

Gut schreibt sich mit Brausefeder Rustica

August 1892 im Rheinland. Als Freiwilliger trat er 1910 bei der Kavallerie in Mainz ein und rückte bei Ausbruch des Weltkrieges als Offizier in die Front aus. Den Feldzug machte er bis zum Schluss als Kavallerie, Infanterie und zuletzt als Kavallerie aus. Er wurde zweimal verwundet und vielfach ausgezeichnet. Als Wundarztmeister besetzte er seine militärische Laufbahn und trat, nachdem er mit Hilfe von den Franzosen aus Mainz ausgewiesen war, in Bochum bei der Polizei ein. Beim Aufbruch der Franzosen hielt Dietrich sich freiwillig unter Schläger zur Verfügung, wurde von den Franzosen in Haft genommen und als einziger Bochumer unter der Nr. 64 als Schwerverbrecher geführt. Nach seiner Ausweisung aus dem Ruhrgebiet kehrte er dann 1925 wieder nach Bochum zurück und verblieb bei der Polizei bis jetzt. Durch das Berliner Schläger-Museum wurde Dietrich als Vorkämpfer der NSDAP. Vom Polizeipräsidenten Schlemmer wurde ihm die Ehrennadel der Polizei überreicht.

Verlängerung der Gültigkeitsdauer

Nach den Bestimmungen der Reichsregierung über die Fettverforgung werden bekanntlich seit dem 1. Januar von den Fürsorgebehörden besondere Margarine-Bezugscheine ausgeben, um den Volksgenossen mit geringem Einkommen den Bezug der Konsummargarine zu sichern. Da die Scheine vielfach erst in der zweiten Jahreshälfte ausgegeben worden sind oder auch jetzt noch ausgegeben werden, hat der Reichs- und preussische Arbeitsminister angeordnet, daß der Januar-Bezugschein für Konsummargarine auch für Februar gültig bleibt. Die Bezugsberechtigten können daher den Januar-Bezugschnitt des Bezugscheins auch noch im Februar verwenden. Dagegen ist die Gültigkeitsdauer des Januar-Bezugschnitts der Reichsbezugsscheine für Speisefette nicht verlängert worden, weil Reichsbezugsscheine schon seit langer Zeit ausgeben werden und die Bezugsberechtigten daher die Scheine rechtzeitig erhalten haben.

Die Verlobung Tochter Ilse mit Dipl.-Ing. Wilhelm I. gebe ich hiermit bekannt.

Frau Wilhelmine L. geb. Rindhay

Bochum Albertstraße 25

Bochum

geben im Namen

Bochum Südwall 17

Margre Thoma

geben ihre V

Bochum, den 31. Januar 1937

Drusenberger, 83

Statt

Mittwoch mit infolge eines U herzensguter B

Rudo

im Alter von 2

In tiefer Tra

Christi

Hulda

Johann

Annem

Margan

Christi

Karl O

Walter

Oberre

Dr. Ing

Dieter

Bochum, B

Wittener Str.

Die Eheleute

mittags 12 Uhr, im

Von Belleds

Es hat de

gestern aber

Mann, unsern

und Onkel,

Will

im 58. Lebens

zu sich zu ne

Bochum

Die Beerdig

3.30 Uhr, vom Ei

aus statt. Trau

Allen, denen

diese diese als

Für die

Helmgenoss

reichen Wo

wir unsern

Im Januar



Hum

ann vom Bi-
cie, im Dienst
rückbliden. Er
ffen-Steele und
in den Aufstie-
wurde er am
trat in Bochum
hat damit, be-
tätig ist, über
Verufsbien in
meiner Wen-
die am Ende
nte. Seit vielen
ericht des Amts-
tellvertreter des
ums überreichte
säubert Mon-
nischreiben des
eleitete Dienst-
eider (Hamm)
zum Ehrenloge

indnerkammer
is Reiter im
na. Wilhelm
ochum.

ranz



heute Anbalde
röße 13, ihre ge-
ist am 28. Juli
ne Gattin Julia
riedrichs-Bruch
führt noch alle
Aus ihrer Ehe
ie und drei Töch-
on sind die drei
haben den Welt-
n der Jubelfeier
der dreißig Jahre
alten. 27 Jahre
Seit 1924 lebt
Nubelbar noch

afel des Alters

moraianen Frau
Frau Elise Rube
unaufrichtige 8, in
und fernerlicher
ren 76. Geburts-
e nimmt an dem
behen realien An-
heit täglich mit
Interesse den
ihren Lebens-
berbringt sie bei
chter Frau Luise
ich, die um ihr
Wohlergehen sehr
ist.

tsdienst

hährigen Staats-
Arg. Seitert
nde in in Sport-
Bochumer Volk-
wurde er am 22.



reiwilliger trat er
ein und rüde bei
neftiger an die
r bis zum Schluss
echt als Kavallerie-
bunde und vielfach
beendete er seine
chdem er mit 64
ausgewiesen war.
n Abreisebruch des
ia unter Schloßer
nsozien in Haft ge-
unter der Nr. 64
seiner Ausweisung
1925 wieder nach
r Polizei bis jetzt
um wurde Deitert
hier ist ein alter
Polizeipräsident
model der Polizei

ateitsdauer

idene
eichsregierung über
ich seit dem 1. Jan-
ondere Margarine
Volksgenossen mit
Konsummarken
erit in der zweiten
ind ober auch jetzt
ichs- und preisliche
er Januar-Bezugs-
für Februar gültig
nen daher den Vor-
uch noch im Febru-
er des Januar-Ab-
eine für Speisefette
sberbilligungscheine
werden und die Be-
rechtigt erhalten

Die Verlobung meiner
Tochter Ilse mit Herrn
Dipl.-Ing. Wilhelm Herr
gebe ich hiermit bekannt.

Frau Wilhelmine Lessing
geb. Rindhage

Bochum
Albertstraße 25

Ilse Lessing
Wilhelm Herr

Verlobte

Hamburg-Poppenbüttel
Haus Krienberg

Bochum, den 30. Januar 1937

Liesel Sicking
Fritz Rulle

geben im Namen der Eltern ihre Verlobung bekannt

Sonntag, den 31. Jan. 1937

Coesfeld i. W.

Bochum
Südwallweg 17

Margret Fünzig
Thomas Bzyl

geben ihre Verlobung bekannt

Bochum, den 31. Januar 1937
Drausenbergerstr. 83

Dortmund

Suche
2 Berg-
Invaliden

für Dauerheim,
gute Kost u. Logis,
35 Mt. monatlich,
im Sauerland o.
Vandewert.
Aust. Ang. (08278

Statt besonderer Anzeige

Mittwoch mittag starb plötzlich und unerwartet
infolge eines Unglücksfalles unser lieber Sohn,
herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Ostermann

im Alter von 26 Jahren.

In tiefer Trauer:

Christian Ostermann sen.
Hulda Ostermann geb. Witzering
Johanna Michelmann geb. Ostermann
Annemarie Ostermann
Margarethe Kuhn geb. Ostermann
Christian Ostermann jr.
Karl Ostermann
Walter Ostermann
Oberregierungsrat Fritz Michelmann
Dr. Ing. Erich Kuhn
Dieter Kuhn

Bochum, Breslau, Ludwigshafen, d. 29. Jan. 1937
Wittener Str. 20

Die Beerdigung findet am Montag, dem 1. Februar 1937,
mittags 12 Uhr, im Krematorium, Dortmund, Hauptfriedhof, statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir freundlichst abzusehen.



Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen,
gestern abend 9.30 Uhr meinen innigstgeliebten
Mann, unsern herzensguten Vater, Bruder, Schwager
und Onkel, den

Rentner

Wilhelm Rumberg

im 58. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden
zu sich zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Bochum-Stiepel, den 29. Januar 1937

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 31. Januar 1937, nach-
mittags 3.30 Uhr, vom Elternhause, Bochum-Stiepel, im Haarmannsbusch 142,
aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugeht,
diese dies als solche

Für die überaus herzliche Anteilnahme beim
Heimgange unserer lieben Mutter und für die trost-
reichen Worte des Herrn Pfarrers Kromberg sagen
wir unsern

herzlichsten Dank

Geschwister Schmalenberg

Im Januar 1937

Kohlen Koks Driketts

Gustav Gräfe

Bochum, Rottstr. 12

Ruf: 68122

KOHL

Vertretung der Anthrazit-
Kohlenzeche „Langenbrunn“

Der
Anzeigenteil
ist der
Mittler
zwischen
Angebot
und
Nachfrage

Statt besonderer Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen
Ratschlusse gefallen, heute morgen 11.45 Uhr nach kurzer,
schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Heinrich Stratmann

Ida geb. Haverkamp

Im 75. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen, aufopfernden
Leben zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb im festen Glauben an ihren Erlöser.

Die trauernden Hinterbliebenen

Bochum VII, den 29. Januar 1937
Marktstraße 2, 7a

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 2. Februar 1937,
nachmittags 3.30 Uhr, von der Leichenhalle des Wiemeihauses
Friedhofs aus statt.
Hausandacht nachmittags 2 Uhr

Der Herr über Leben und Tod nahm
Mittwoch abend 10.30 Uhr unsere ge-
liebte Mutter, Schwiegermutter und
Großmutter

Wwe. Auguste Kappey

geb. Adams

nach kurzer Krankheit im Alter von 72 Jahren
zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

August Kappey
Hugo Kappey
Emmy Kappey geb. Heimbach
und 2 Enkelkinder

Bochum, den 29. Januar 1937
Rottstraße 31

Die Beerdigung findet Montag, den 1. Februar, nachmittags
2.30 Uhr, von der Traperhalle des Zentralfriedhofes am Freigraten-
damm aus statt. — Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugeht,
diese dies als solche

Sie brauchen Ihre
nicht auswärts zu kaufen!

Sie finden bei mir in allen Preislagen
unbedingt tragfähige Fabrikate.

Waren, auf die Anzahlung geleistet werden, lege ich zurück.

Karl Hofmann Jr.

Bongardstr. 4, Rathaus, Mühlenstr. gegenüber

Geschäftszeit 8-13 und 14-19 Uhr

Verlangen Sie nur

Schlör

naturreiner Apfelsaft
alkoholfrei

von natürlicher Schönheit mit
dem modernsten Apparat der
Welt „Fuva-Gloria“. Größte
Schonung der Haare, haltbar
und preiswert.

Ein Versuch überzeugt Sie!

Nur in den Salons

Winfu
Grabenstraße 6
neb. Kaufhaus Kortum
Telephon 67005

Tilbury
Wilhelmstraße 3
gegenüber M.S. offen
Telephon 66304

Man achte genau auf Name und Hausnummer und lasse
sich nicht täuschen.

H. Blumenkemper
befindet sich jetzt Kortumstraße 100
Schräg gegenüber dem Café Dönnmann

Sie vermissen daheim die gewohnte Behaglichkeit?

Die Wohnung entspricht nicht mehr Ihrem Geschmack?
Da versuchen Sie's doch mal mit neuen Tapeten! Sie
werden erstaunt sein — so eine neue, moderne Tapete
wirkt Wunder. Auch eine geschmackvolle Dekoration, ein
moderner Teppich oder ein schöner Vorleger lassen Ihr
Heim schon viel behaglicher erscheinen. Und gerade an
den langen Winterabenden wollen Sie's daheim doch ge-
mütlich haben! — Wir beraten Sie gern, wie Sie sich Ihr
Heim recht angenehm und behaglich einrichten.
Bitte, besuchen Sie uns einmal!

Schröder & Baum

Tapeten — Linoeum — Teppiche — Gardinen — Dekorationen
Kortumstraße 50, gegenüber der Reichsbank



Koffen in Potsdam?
Unin, linbn Sron!

Frisch vom Röster muß er sein.
Trass-Kaffee hat volles Aroma, Kraft
und Wohlgeschmack.

Emil Trass Nachf.

Kaffeerösterei, Bochum a. Wilhelmsplatz

Erfolgreich
werben

durch Anzeigen
im

Bochumer
Anzeiger

Möbelwagen
Scharpey
fragen
Ruf 61110 — 61111



Ihr Profil bleibt
unverändert
durch diese neue
Vollsichtbrille von

Optiker Schroeder
Kortumstr. 18 / Ruf 646 92

Die Traubenkur

mit Traubensaft W. Kegel Nachf. Bochum
von
gewährleistet einen zufriedenstellenden Erfolg.

Ein Qualitätsbeg. bleibt immer
Maßkleidung F. Hänsch

Sie zeichnet sich aus durch modische Eleganz in
Schnitt und Paßform. Werkstätte feiner Herren-
und Damenbekleidung sowie Uniformen.
Oskar-Hoffmann-Str. 36, Ruf 64021



Bräutleute
kaufen
ihre
Aussteuer
bei

Kühndahl

Bochum, Kortumstraße 75

zu billigen Preisen und in
guter Qualität

Porzellan
Kristall
Keramik
Emaillewaren
und sämtliche
Hausrat-Artikel

1936
vieltausendfach bewährt.
1937
weiterhin Vorbild
in Leistung und Preis:

MERCEDES-BENZ TYP 170-V
Der vollkommene Wagen niedriger Preisklassen
ab RM 3750.- ab Werk
Zahlreiche verschiedene Aufbauten für jeden Wunsch

MERCEDES-BENZ TYP 230
Der schnelle, wirtschaftliche und solide Wagen der Mittelklasse
ab RM 4990.- ab Werk
Eine große Auswahl schöner und besonders zweckmäßiger Modelle
... und nun noch
geräumiger und noch bequemer!

Bochum: Fahrzeug-Werke LUEG, Friedrich-Lueg-Haus
Kortumstraße 16, Telephon 608 61

Infolge der Führerrede

ist unser Haus mit Rücksicht auf unsere Gefolgschaft
heute, Sonnabend, bereits
ab 12 Uhr bis gegen 16 Uhr geschlossen

Wir bitten unsere verehrte Kundschaft ihre
Einkäufe daher rechtzeitig zu tätigen

Kortum

„Leda“-Öfen

Besuchen Sie unverbindl. unser
reichhaltiges Lager. Sie finden
bestimmt, was Sie suchen



W. Nagel Nachf.
Rottstraße 43

Für den Hausbesitzer!

Waschkesselöfen
mit Kupfereinsätzen.
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

Türschließer

Dichtungen
für Türen und Fenster

Für den Sport

Roll- u. Schlittschuhe

Für die Hausschlachtung

Jetzt Konservendosen
im Fachgeschäft

Handwerkerbedarf

A. Rumberg
Boch., nur Luisenstr. 12

Ruf 635 46

Außergewöhnlich

ist die Leistung
die Wirtschaftlichkeit
des Aussehens
und der Preis der schnellen

WANSALLOYD

1 und 1 1/2 Tonne

in Normal- u. Sonderausführung
1 1/2 Chassis RM 2120,- u. w.
1 1/2 Chassis RM 2850,- u. w.



Generalvertretung:

W. Schimmelpfennig

Bochum, Kortumstraße 10

Fernruf 67401

Zuckerfranke!

Infusio-Dial-See

hat schon vielen geholfen,
er hilft auch Ihnen. Zu ha-
ben in den Apotheken.

Auslieferungslager:

Drogengroßhandlung Rich. Jakobi,
Bochum

Einen neuen Hut

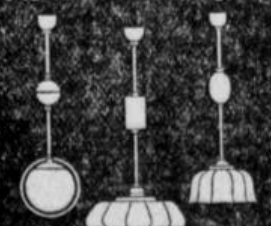
brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren
alten Damen- oder Herrenhut bei
uns reinigen, färben, umpressen, oder
neu garnieren lassen.

Weiter und enger machen nach Wunsch.

Haarfabrikation G. Müller, Bochum.

Stiftungstr. 51, Martenstraße. Ruf 4524

Küchenlampen



Vilster

BOCHUM ALLEESTR. 92

RUF: 64573

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen?

Schreiben Sie
an uns!

Unser Vorschlag
gefällt Ihnen.

E. & P. Stricker, Fahrradfabrik

Brackwede-Bielefeld 424

Warum quälen Sie sich mit Gicht und Rheuma?

Mein Spezialtee Nr. 6 hat sich bewährt

Einzelpaket 95,-

Kurpackung: 6 Pakete 5,15 RM.

Reform- u. Kräuterhaus F. Walter

Hattinger Str. 23 (am Hauptbahnhof)

Sparfamkeit allein bedeutet keinen

Fortschritt. Wer nicht wirbt, verliert.

Werben Sie durch den Bochumer

Anzeiger!

Die moderne Vollsichtbrille

nach Maß erfüllt durch
ihre Zweckmäßigkeit alle
Anforderungen u. Wünsche

Dipl.-Optiker

Wegener

Kortumstr. 91

Lieferant aller Krankenkassen

Reelle Bezugsquelle

Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt

1/2 kg 2,-, allerbeste Qualität 2.50, weiße

Halbdaunen 3.50, 5,- u. 5.50, gereinigte,

gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25,

hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, 1a Voll-

daunen 7,- u. 8,-. Für reelle, staubfreie

Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2,- kg

portofrei. Pa. Inletts mit Garantie billigt.

Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.

Willy Mantuffel, Gänsemästerei

Neutrebbin 55 4 (Oderbr.)

Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des

Oderbruchs. Stammhaus gegr. 1858.

Willy Groß

Malergeschäft

Weitmarer Straße 29

AUCH JETZT NOCH
„Außergewöhnliches“
im
**WINTER-
SCHLUSS-
VERKAUF**
der
Kortum-
Qualitäten

Aus unserer Abteilung „Damen-Kleidung“
**Damen-
Mäntel** mit und ohne Pelz-
besatz, ganz gefüttert, zum
Teil auf Steppfutter **14,50**

Damen-Röcke
in schwarzen, grauen, marine und braunen Wollstoffen
4,85 3,85 2,85

Auf Sondertischen im Parterre

**Damen-
Unterkleider**
aus Bemberg-Charmause,
besonders schwere Quali-
täten mit Blenden- oder
Biesen - Garnituren, teils
2. Wahl, Größe 42-48 ..
2,90

Damen - Garnituren
aus Kunstseide, Waffel-
muster, Größe 42-48 ..
Taghemd 65,- Schlüpfer 65,-

Damen-Strümpfe
aus Kunstseide
98,- 78,- 48,-
Kunstseide plattiert 98,-

Damen-Pullover
in modischen Formen
2,80

Pullover - Jäckchen
in schönen Farben
4,30

Im 1. Stock
Damen-Hüte

in vielen Farben und Formen.
Nur modische Ware mit
aparten Garnituren
3,- 2,45 1,45

Winter-Schluss-Verkaufspreise

uns. Abteilung SCHUHWAREN

Damen-Schuhe

Rest- u. Einzelpaare

darunter hochwertige Marken-

fabrikate zum Ausschauen

auf Tischen im 1. Stock

6,85 4,85 3,85

Warme Hausschuhe

mit Filz und genähten

Sohlen. Gr. 36 - 42 .. **98,-**

Derbytasche

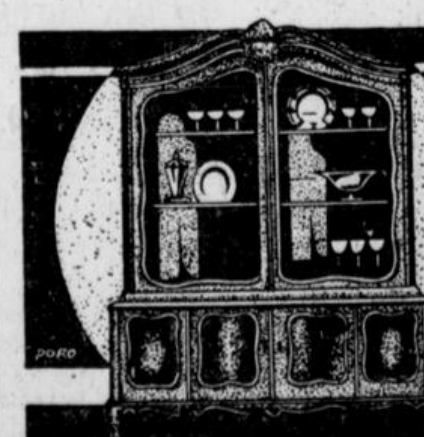
aus Leder, mit breitem

Metallbügel, in modernen

Farben, 22 cm groß

3,25

Kortum



MÖBEL

Carl Eigen

VERKAUF-HAUPTGESCHÄFT - UHLANDSTR. 8

AUSSTELLUNG: KORTUMSTRASSE 56

SEIT 1899

Ein ausgezeichnete
Beliebtheit ist aus dem
Sektor gemorden, den der
Lichte. Die Menschen ei-
bat, lebendig werden zu
Gleichnisse ihres von
fest schon von vornhere
an einem solchen Film
hierüber hinaus ein Film
Gandluna selbst, auf die
zu werden die lodenden
selbst über die lodenden
der, von allem Licht,
ten Menschen und Multi-
räume in das Gleichniß
Kortumstrungen. Heinen
leiten der Artiten blend-
hart erfährt, und deutet
eigens „Truxa“ lebt. De-
nicht von der einheitlich
jedoch einer überirdischen
ein Augenblick an d
Es spricht nur stark fi-
leisters, wenn man n
„Roman-Films“ heimt
Phantasiereichtum einen
nicht anders ausleben
lah. Da gab es unter
das Schicksal des fad
meinden Dinsticht keine
mähner Dinsticht keine
ker, der schon im „T
ber Paris“ durch sein
auffiel, zeichnet aus ein
unbekannten, jungen
Richt zum Weltkri Tr
gibt den Nationisten
man spürt den unbeim
künstlich ausdrucksvoller
La Jana läßt als
Erleben der Frau im
mehr die große Kunst de
spricht. Peter Els b
höhere, eindringliche
bringt mit der prächt
beriebten Anspielunter-
nungslichte Atmosphä
Ein Kulturfilm ul
Wochenchau runden d

Lichtburg: „Der

Es ist dem Tonfilm

lich mehrfach auf den

Mangel an guten Film

im Kriminalfilm, der

gut und benehrt ist, d

schafft. Da darf get

flaur Sherlock Holm

Detektive, aus der

mieber hochgereicht u

drucksvolleren Leben

im kriminalistischen

jetzt besonders deutl

die Film der unbe

des die gelbenliche

haupte jedes Geräuch

klütern nuancierte

muna bis zur Erregu

die neue, tönende

spannungsvollen Rom

jeden Verleisch mit d

mal sich dieser Film

jede Rolle fast in u

verföhrt. Das Ant

stellersfreie - in dem

Waa, Fritz Obe m

it der Vertreter der

Solmes nicht man na

Schauspieler, der jah

nammer Statistik im

hinter Kommoden

einer bedeutamen

ten aufrüdt. Goffe

pragant und darstell

lich geführte solitische

RE

Vom 31. J

6.00 Morantiel

6.05 Leibesübung

6.30 Frühkonzert

7.00 Nachrichten

8.00 Kalenderbl

medunaen

SONNTAG

8.00 Bremer Hafen

8.05 dampfers „Cu

8.05 Mitten im W

8.15 Unterhaltungs

merorcheiter

(Pariton), Eby

8.55 Musik am

„Guckantke“

Amiedem, 2

hild (Richard

Adagio aus de

Ga. Kulenkam

du, meine Kö

(Stroun), Em

von Tuonela

Antia, b) Win

7. Vorspiel au

8. Etändchen

(Copran), 9.

(Rofini)

11.00 Musik am

landienbers (

14.00 Zur Unterhalt

14.30 Länderfußball

Tüfelbord), (

(Waus)

16.10 Netze Sagen

Ette Wänsche

(Copran), De

riton), Kurt

(Rofini), 9.

Salob Deute

